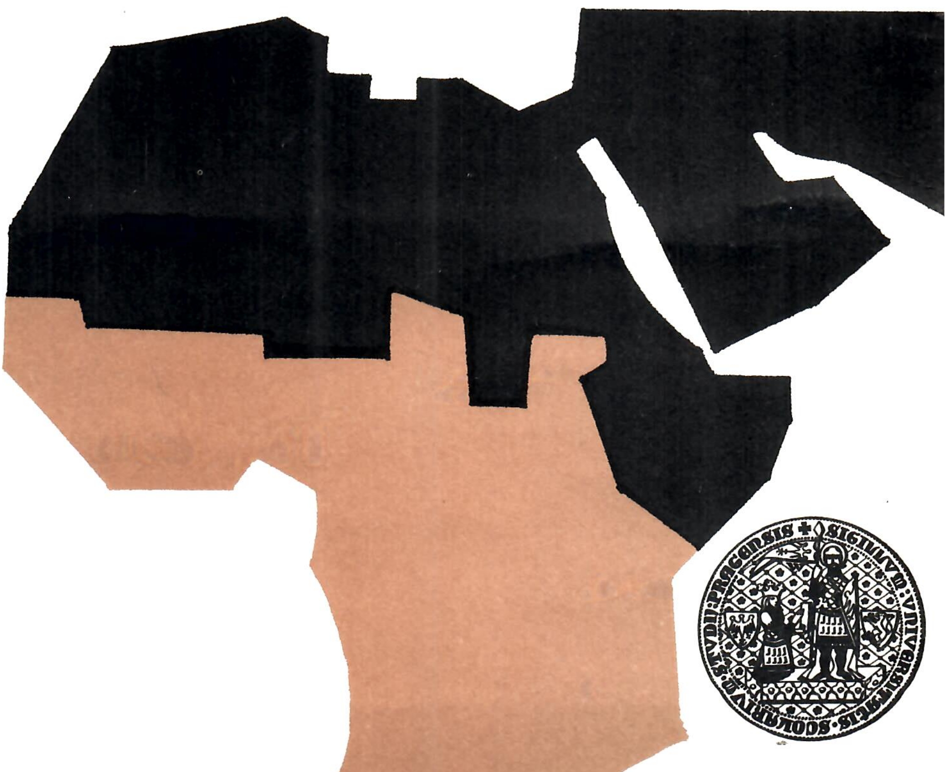
Karel Petráček

ALTÄGYPTISCH, HAMITOSEMITISCH

und ihre Beziehungen zu einigen Sprachfamilien in Afrika und Asien

Vergleichende Studien



UNIVERZITA KARLOVA - PRAHA

Acta Universitatis Carolinae
Philologica
Monographia XC–1986

Altägyptisch, Hamitosemitisch und ihre Beziehungen zu einigen Sprachfamilien in Afrika und Asien

Vergleichende Studien

Karel Petráček

UNIVERZITA KARLOVA - PRAHA

Recenzovali:
PhDr. Ladislav Drozdík, CSc.
PhDr. Petr Vavroušek, CSc.

INHALT

VORWORT

Probleme des Altägyptischen in seinen vielseitigen Beziehungen zum Hamitosemitischen und zu anderen Sprachfamilien in Afrika beziehungsweise Asien, die ich in diesem Band in Form einer Synthese vorlegen und lösen möchte, habe ich während meiner langjährigen systematischen Beschäftigung mit der hamitosemitischen Sprachforschung immer wieder behandelt. Als Semitist habe ich sie zuerst unter dem Gesichtspunkt der semitischen Sprachen, später aber auch unter einem breiteren afrikanischen bzw. asiatischen Kontext betrachtet.

In einigen Kapiteln stütze ich mich deshalb auf vorläufige Arbeiten, die teilweise publiziert sind oder nur mündlich vorgetragen wurden, mitunter nur in Tschechisch, weshalb sie einem weiteren Kreis von Hamitosemitisten unzugänglich geblieben sind. Solche Texte habe ich für die gegenwärtigen Zwecke verschiedenartig abgeändert und — wenn notwendig — mit der neuesten Literatur versehen.

Einzelne Fragen werden hier unter Mithilfe der von der genetischen und arealen Linguistik bereitgestellten Methoden beleuchtet, wozu noch in gewisser Weise die typologische Methode — in diesem Fall einige Thesen der inhaltsbezogenen (kontensiven) Typologie — hinzutritt. Auch einige universale Aspekte unserer Probleme kommen zur Sprache.

Unser Interesse gilt dabei vor allem der Phonologie, der Morphologie und teilweise der Morphonologie (d. h. der Wurzel). Die Syntax ist für unsere Zwecke meistens nicht brauchbar.

Begreiflicherweise konnte ich alle Probleme der erwähnten Sprachebenen nicht völlig lösen. Ich habe sie zumeist von der vergleichenden hamitosemitischen, also äußeren Seite des Problems her betrachtet.

Wichtige Anregungen für die Beurteilung des Altägyptischen sowie des Hamitosemitischen haben mir meine Studien über die Sprachen aus der saharischen Familie gegeben, deren Beziehungen zum Hamitosemitischen ich erklären und damit die Grenzen des Hamitosemitischen im arealen oder gar im genetischen Sinn ich wieder öffnen wollte.

Die geläufige Eingliederung des Hamitosemitischen in die nostratische Superfamilie hat mein Interesse auch zu dieser Problematik gelenkt.

Die Auswahl der behandelten Probleme spiegelt eingentlich den Gang meiner wissenschaftlichen Laufbahn wider, die vor vielen Jahren in der Ägyptologie

unter meinem verehrten Lehrer František Lexa begann und später unter der Leitung und mit Unterstützung meines Freundes Zbyněk Žába ihre Fortsetzung fand. Ich hoffe, sie in meinem späteren Bemühen auf dem Feld der hamitosemitischen Sprachforschung nicht enttäuscht zu haben.

Langjährige Kontakte mit dem Ägyptologischen Institut der Karlsuniversität zu Prag und Kairo, dessen reiche Bibliothek und Dokumentation mir stets zum Nutzen waren, haben mir immer neue Impulse für das Studium der ägyptischen Problematik geliefert.

Herrn Kollegen PhDr. Miroslav Verner, CSc., der als Direktor des Ägyptologischen Instituts meine Arbeit vielseitig unterstützte, gebührt mein herzlicher Dank.

Eine zusammenfassende Bibliographie am Ende unserer Arbeit erfolgt aus technischen Gründen nicht. Wir begnügen uns mit den Angaben in den Anmerkungen, die alles bibliographisch Notwendige enthalten.

Herr Kollege PhDr. Wolf B. Oerter, Ägyptologisches Institut der Karlsuniversität zu Prag und Kairo, war so freundlich und hat sich der sprachlichen Redaktion des Manuskripts angenommen.

Ihm sei dafür herzlich gedankt.

Für nutzvolle Bemerkungen zum Text meiner Arbeit danke ich den Rezensenten, Herren Kollegen PhDr. Petr Vavroušek, CSc., und PhDr. Ladislav Drozdík, CSc.

Karel Petráček

1.0 Das Altägyptische und die vergleichende Sprachforschung

1.1 DIE REKONSTRUKTION DES ALTÄGYPTISCHEN UND DIE VERGLEICHENDE METHODE

In der hamitosemitischen Linguistik wird bisweilen das alte Urteil H. J. Polotskys zitiert[1]), die Ägyptologen stünden nicht gerade an der Spitze der modernen linguistischen Methodologie. Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß z. B. Sir A. Gardiner selbst zu den progressiven Linguisten seiner Zeit gehörte und daß auch andere Ägyptologen moderne linguistische Methoden zu entwickeln versucht haben, um sie beim Studium des Altägyptischen anwenden zu können, wie es z. B. J. Vergote[2]) getan hat. Auch hat sich in der letzten Zeit die Situation geändert. Wir können in der heutigen Ägyptologie eine Tendenz zu einer fest angelegten linguistischen Methodologie finden. Davon zeugen eindeutig verschiedene Arbeiten und die bekannte Diskussion in den ägyptologischen Zeitschriften und Festschriften.[3])

Die Anwendung verschiedener linguistischer Methoden im Altägyptischen wird sicher durch die Schwierigkeiten seines graphemischen Systems beeinflußt, dessen Charakter offensichtlich subphonematisch ist, so daß der Vokalismus und die Prosodie verschiedenartig rekonstruiert werden müssen.[4])

In dieser Situation ist die häufige Anwendung der vergleichenden Methode begreifbar, die manchmal die innere systemartige Evidenz des Altägyptischen zu erklären hilft und ermöglicht. Die innere (d. h. philologische und linguistische) Analyse des Sprachsystems ist jedenfalls unersetzbar, und die ägyptische Philologie, auf die Interpretation der Texte gestützt, wird ihre Bedeutung auf lange Sicht behalten. Dabei sollten beide Arbeitsmethoden nebeneinander benutzt werden, doch gehört dies schon zu den anerkannten Postulaten der Ägyptologie (vgl. z. B. die Betrachstungsweise bei Korostovcev[5]).

Daneben hat auch der diachronisch orientierte Vergleich im Rahmen des Ägyptischen selbst (Koptisch → Altägyptisch, Altägyptisch → seine späteren Stufen → Koptisch) oder unter Mithilfe der hamitosemitischen Dokumentation eine weitgehende Anerkennung erlangt.

Diese beiden Weisen des Vergleichs stellen offensichtlich zwei verschiedene Arten der Argumentation dar: im ersten Fall (Koptisch → Altägyptisch) geht die Argumentation retrospektiv von der konkreten Sprachrealität zu einer Hypothese (Rekonstruktion des altägyptischen Zustands in der betreffenden Sprachebene), während im zweiten Fall (Hamitosemitisch → Altägyptisch) eine prospektive Hypothese (von einem rekonstruierten hamitosemitischen Zustand zum Altägyptischen) den Ausgangspunkt der Argumentation darstellt. Beide Typen werden manchmal auch nebeneinander angewandt,[6]) und das erkenntnistheoretische Modell sieht dann folgendermaßen aus:

PROSPEKTIVE →		← RETROSPEKTIVE
Hamitosemitisch →	Altägyptisch	← Koptisch
HYPOTHESE →	KONSTRUKT	← SPRACHREALITÄT
	↑	
	INNERE EVIDENZ	

Das Altägyptische erscheint in diesem Modell ale ein theoretisches Konstrukt. Gerade darin zeigt sich die Wichtigkeit der philologischen Interpretation des Altägyptischen, denn nur sie kann die Funktionen und die Semantik der betreffenden postulierten Spracherscheinungen konkretisieren.

Es ist aber klar, daß verschiedene Sprachebenen eine ungleiche Beweiskraft für die Rekonstruktion des Altägyptischen aufweisen. Anders als mit der phonologischen verhält es sich mit der morphologischen oder lexikalen Ebene des Sprachsystems, weil sie verschiedenartig fremden Einflüssen (z. B. arealen Charakters) unterliegen können. Wie bekannt, wird für den genetischen Sprachvergleich meistens die phonologische Ebene geschätzt, während man die Morphologie nicht immer so eindeutig beurteilt. Der offene Charakter der Lexik ist weithin erkannt.

Die arealen Einflüsse dürfen keinesfalls unterschätzt werden.

Schließlich tritt zur Problematik der vergleichenden Methode noch die Typologie hinzu. Die moderne Komparatistik schätzt auch eventuelle typologische (oder universale) Korrekturen der Interpretation von einzelsprachlichen oder rekonstruierten Erscheinungen;[7]) sie begreift dabei aber klar, daß die typologischen Analogien keinesfalls als genetische Argumente benutzt werden dürfen.

Solche methodologischen Probleme, die wir in den Grenzen der hamitosemitischen Sprachfamilie womöglich noch zu beherrschen imstande sind, erscheinen noch schärfer dann, wenn die letztgenannte Sprachfamilie — das Altägyptische einbezogen — mit anderen Sprachfamilien in Asie und Afrika verglichen beziehungsweise verbunden wird. Deshalb erfordert ein solcher weitreichender Vergleich, der über die Grenzen des Hamitosemitischen hinausgeht, eine besondere methodologische Aufmerksamkeit.

1.2 DIE TRADITION DER VERGLEICHENDEN SPRACHFORSCHUNG DES ALTÄGYPTISCHEN

Die vergleichende Sprachforschung des Altägyptischen hat eine lange Tradition. Am häufigsten hat man das Altägyptische mit den semitischen oder hamitosemitischen Sprachen, später auch mit anderen afrikanischen Sprachfamilien

und zuletzt im Rahmen der neuen „nostratischen" Hypothese mit verschiedenen Sprachfamilien in Asien, darunter auch mit dem Indoeuropäischen, verglichen.

1.2.1 Das Altägyptische und das Hamitosemitische (Afroasiatisch, Erythräisch, Lisramič)

Obgleich die Bezeichnungen, die man für die betreffende Sprachfamilie wählt, unterschiedlich sind, ist offenkundig, daß das Altägyptische meistens zu jener Familie gerechnet wird, die wir hier arbiträr und traditionell als die h a - m i t o s e m i t i s c h e Familie bezeichnen. Eine Bibliographie vorgenommener Vergleiche finden wir bei G. Burrini und anderswo.[8]) Die breite Anwendung der vergleichenden Methode für die Erklärung des Altägyptischen war eine Folge der schon eingangs beschriebenen ungünstigen Situation. Dabei galt das Interesse zunächst der Lexik, dem Verbalsystem und der Phonetik; Arbeiten aus der letzten Zeit brachten auch eine neue vergleichende Interpretation des Verbs und des Nomens.[9]) Die anderen, schon früher studierten Sprachebenen erforscht man komparativ immer auf einer neuen und höheren methodologischen und heuristischen Ebene (im Hamitosemitischen als auch im Altägyptischen).[10]) Die Frage, die einst von W. Vycichl prägnant formuliert (Is Egyptian a Semitic Language?),[11]) wird immer wieder gestellt und verschiedenartig beantwortet. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die einzelnen Disziplinen der hamitosemitischen Linguistik sich rasch entwickelt haben, was sich dann in der ägyptischen Sprachvergleichung widerschlagen muß. Sehr wichtig sind in dieser Hinsicht die Erfolge der tschadischen Sprachwissenschaft, die zur Eklärung wieder neu herangezogen werden (und nicht wie früher nur das Hausa),[12]) ebenso wie die neuen Ergebnisse der Kuschitologie.[13]) Die italienischen Forscher beschränken sich in ihren Studien oft auf das Altägyptische, das Berberische und das Semitische.[14]) Auch die Situation in der Semitistik hat sich radikal geändert, nachdem die Sprache von Ebla (Mitte des 3. Jahrtausends v. u. Z.), deren Charakter der Konzeption von archaischer Schichte der semitischen Sprachen neuen Auftrieb gegeben hat, entdeckt worden war.

In den Rahmen des hamitosemitischen Vergleichs gehört eigentlich auch der innersprachliche Vergleich des Altägyptischen mit seinen späteren Entwicklungsstufen und mit dem Koptischen. Der äußere Vergleich mit anderen hamitosemitischen Sprachen macht sich in diesem Fall nur gelegentlich geltend, obgleich hier analoge Entwicklungstendenzen vorliegen können, die auch die innere Rekonstruktion untermauern können. Für uns ist ein solcher Vergleich der aufeinander folgenden Stufen des Ägyptischen wichtig, weil er z. B. das Entstehen des ägyptischen Verbalsystems und der präfigierten Verbalform deutlich gemacht hat.[15])

Das Studium des Koptischen ist in jüngster Zeit vertieft worden, wobei man auch u. a. neue linguistische Methoden anwendet, wie z. B. in der Phonologie (Hinze, Kasser, Vergote),[16]) sowie von einer breiteren dialektischen Basis (Kasser u. a.)[17]) ausgeht und neue lexikale Sammlungen (bei Černý und Vycichl[18]) historisch interpretiert) benutzt.

Dies alles macht das Koptische zu einem wichtigen Glied der hamitosemitischen Familie, das von der hamitosemitischen Linguistik, die sich nicht mehr n u r für die älteste Form interessiert, sondern eher den Entwicklungsgang der hamitsemitischen Einzelsprachen betrachten will, auch as ein solches begriffen werden muß.

1.2.2 Das Altägyptische und die afrikanischen Sprachen

Die älteren und gut bekannten Versuche von L. Homburger, das Altägyptische mit den afrikanischen Sprachen (außerhalb des Hamitosemitischen) zu verbinden, werden in verschiedenen Formen, bei den afrikanischen Forschern wie Anta Diop und Th. Ozenga mitunter auch in ideologischen Konnotationen, wieder belebt. Viel hat hier auch die Wiener Schule getan (Czermak, Zyhlarz, Vycichl, Mukarovsky).[19])

Die Vergleiche reichen meistens nach Süden (Nubien, Äthiopien, bis Kenia im Falle des Ik bei Tucker, was jedoch später von Hetzron u. a. abgelehnt wurde, so daß das Ik dem Nilo-Saharanischen zugeordnet wurde),[20]) nach Westen bis zu den Libyern oder noch weiter (typologisch bei Roccati[21]), südwestlich bis zum Saharischen[22]) und zum äußersten Süden (Hottentotisch, Zulu u. a.).[23])

Manchmal wird an mögliche areale Erscheinungen erinnert (Kontakte, Superstrate, Substrate).[24])

1.2.3 Das Altägyptische und die rekonstruierten Familien in Asien und Europa (Nostratisch, Makroborealisch, Nilal, Lislakh, Indoeuropäisch)

Die neue Welle der nostratischen Hypothese, zumeist von den Forschern in der UdSSR als makroborealische Hypothese formuliert,[25]) bezieht sich auch auf das Altägyptische. Die altägyptischen Lexeme werden tatsächlich oft zitiert und mit Wörtern aus verschiedenen nostratischen Sprachfamilien verglichen.[26]) In einem Fall hat man gar den Namen des Nils zur Bezeichnung einer Superfamilie gewählt (Nilal — d. h. Nil-Altai).[27]) Über Kontakte mit dem Indoeuropäischen schreiben sowohl die Ägyptologen als auch die Hamitosemi-

tisten. C. T. Hodge verwendet in diesem Fall die Bezeichnung Lislakh.[28]) Für Kontakte des Hamitosemitischen mit den nordkaukasischen Sprachen vgl. zuletzt die Arbeit von A. Ju. Militarev und S. A. Starostin (op. cit. in Anm. 26 und 30).

Die Lösung dieser Probleme hängt natürlich von der Stellung des Hamitosemitischen im Rahmen einer solchen vorgeschlagenen Superfamilie sowie davon ab, ob diese ursprüglich in Afrika oder in Asien beheimatet war. Die heute geläufige Hypothese vom afrikanischen Ursprung des Hamitosemitischen macht die genetische Verbindung mit den asiatischen Sprachfamilien schwierig, falls wir die Theorie eines eventuellen Ursprungs des Indoeuropäischen in Afrika[29]) als zu kühn ansehen.

1.3 DIE SPRACHVERGLEICHUNG UND DIE ÄGYPTISCHE GESCHICHTE

Die oben umrissenen Probleme des ursprünglichen Sitzes der hamitosemitischen Sprachfamilie, eventuell derer Träger, sind für die Vorgeschichte des Altägyptischen wichtig. Während die älteren Autoren die Ägypter mitunter aus Asien kommen ließen,[30]) verbindet die Hypothese vom afrikanischen Ursprung des Hamitosemitischen die Ägypter fest mit Afrika. Eine solche Hypothese ist keinesfalls ein Novum.[31]) In der allerletzten Zeit wird sie aber wiederum von A. Ju. Militarev in Frage gestellt; seine Argumentation scheint uns aber nicht erschöpfend zu sein.

Neue Perspektiven erhält sie aber in Anbetracht dessen, was die neuesten Studien über einzelne Zweige des Hamitosemitischen und über ihre Träger ermittelt haben. Ganz neu erscheint z. B. die Situation im Nordosten Afrikas in Fall der Semiten[32]) und der Kuschiten.[33]) Die jüngsten Synthesen von Heine[34]) und die analytischen Studien von D'jakonov[35]) machen es wahrscheinlich, daß die hamitosemitischen Sprachen und ihre Träger ihren Sitz ursprünglich im nördlichen Teil des afrikanischen Kontinents hatten und von da sudwärts (Tschadisch), in südöstlicher Richtung (Kuschitisch, Omotisch), zum Nil (Altägyptisch) und nach Asien (Semitisch) gewandert sind. Beide Forscher versuchen, auch diesbezügliche absolute Zeitangaben zu liefern.[36])

Dagegen denkt C. Ehret in seinen zahlreichen Arbeiten, die zuletzt von R. Thelwall in einer Synthese zusammengefaßt wurden,[37]) an ein Zentrum im ostsudanisch-äthiopischen Raum und läßt erst daraus das Omotische und das Erythräische in seiner Konzeption (Tschadisch, Kuschitisch, Nordafrikanisch mit dem Altägyptischen und Semito-Berberischen) hervorgehen: Omotisch in südlicher Richtung, Tschadisch westlich, Kuschitisch südostlich und südlich,

Altägyptisch nördlich, Berberisch nordwestlich und Semitisch in nördlicher Richtung nach Asien. Eine ähnliche Stellung nimmt H. Fleming an.

Alles dies ist von größter Wichtigkeit für die Konzeption der altägyptischen Vorgeschichte. Man erkennt natürlicht an, daß die sprachliche Evidenz keine direkte historische Information bieten kann.

In den erwähnten Hypothesen, die den ursprünglichen Sitz des Hamitosemitischen und deren Träger in Asien oder in Afrika suchen, spielt das Altägyptische die Rolle einer Barriere: entweder für die Berbern, die man aus dem Osten kommen läßt, oder für die Semiten, die aus Nordafrika oder aus dem ostsudanisch-nordäthiopischen Raum nach Asien gewandert sind.

Der altägyptische Raum spielt also für die Ursprungshypothese des Hamitosemitischen eine entscheidende Rolle.

1.4 DIE BEDEUTUNG DES ALTÄGYPTISCHEN FÜR DIE VERGLEICHENDE SPRACHWISSENSCHAFT

Aus dem oben Gesagten geht klar hervor, welchen Wert das Altägyptische für die hamitosemitische Sprachvergleichung hat. Es verfügt über eine Kette von alten Belegen, die mehr als 4 000 Jahre umfassen, was uns ein Studium der Entwicklungstendenzen im Hamitosemitischen besser als anderswo ermöglicht, mit Ausnahme vielleicht der semitischen Sprachen. Damit bietet sich auch die Möglichkeit, hier zyklische Entwicklungsprozese zu beobachten.[38])

Das Altägyptische stellt in verschiedener Hinsicht (beim Verb und Pronomen) auch einen archaischen Sprachtypus dar, der mit dem afrikanischen Milieu verbunden ist und enge Kontakte zu den hamitosemitischen Sprachen aufweist, die sich um das Erythräische Meer herum verbreitet haben, und bietet dann auch gute Anregungen für ein diachronisches Studium der semitischen Sprachen, die man n i c h t für eine Vorstude des Altägyptischen halten kann, wie auch das Altägyptische nicht als eine semitische Sprache zu erklären ist.

Sein archaischer Charakter rückt das Altägyptische in die Nähe der archaischen semitischen Sprachen des 3. Jahrtausends v. u. Z.

Für die hamitosemitische Linguistik ist also das Studium des Altägyptischen unentbehrlich.

Anmerkungen (1.0)

[1]) H. H. P o l o t s k y, *Coptic*, in: Current Trends in Linguistics, Vol. 6, Linguistics in South West Asia and North Africa, The Hague 1970, 558.
[2]) J. V e r g o t e, *Onderzoek naar de grondslagen van de algemene grammatica.* De rededelen, Brussel 1951.
[3]) W. S c h e n k e l, *Neue linguistische Methoden und arbeitstechnisches Verfahren in der Erschliessung der ägyptischen Grammatik*, TLEP 1972, 167—176; d e r s., *Mit welchen Zielen man die altägyptische Sprache erforschen sollte*, GM 13, 1974, 41—57; F. J u n g e, *Linguistik und Ägyptologie*, GM 10, 1974, 59—75; A. L o p r i e n o, *Afroasiatische Sprachwissenschaft in Bewegung*, GM 54, 1982, 85—94; A. R o c c a t i, *Nuovi orientamenti sulla lingua egiziana*, in: Giornata di studi camito-semitici e indoeuropei. Milano 11. 2. 1980, Atti del sodalizio glottologico Milanese XXI, 1979—80, 18—20; J. A s s m a n n, *Ägyptologie und Linguistik.* Bericht über ein Heidelberger Kolloquium zwischen Ägyptologen und Sprachwissenschaftlern im Wintersemester 73/74, GM 21, 1974, 56—76.

Für die Morphologie vgl. J. B. C a l l e n d e r, *Grammatical Models in Egyptology*, Or 42, 1973, 47—77.

Allgemeine Diskussion auf dem Colloque international du Caire, 1974, Rapport final, U.N.E.S.C.O., S.H.C. 73/ Conf. 812/9, 28 juin 1974, 29.

Zur Erneuerung der Methoden in der Koptologie vgl. die phonologisch orientierten Arbeiten von F. H i n t z e, *Zur koptischen Phonologie*, Enchoria. Zeitschrift für Demotistik und Koptologie 10, 1980, 23—91; R. K a s s e r, verschiedene Studien im Bulletin de la Société d'égyptologie, Geneve, No. 3, 1980, 15—21; No. 5, 1981, 23—32; No. 5, 1981, 35—50, vgl. auch Anm. 17. A. L o p r i e n o. *Methodologische Anmerkungen zur Rolle der Dialekte in der ägyptischen Sprachentwicklung*, GM 53, 1981, 75—91; G. W i n k, *Allgemeine Sprachwissenschaft und Koptologie*, in: R. M. Winter, ed., Coptic Studies, 1978, 71—103.
[4]) Über das System der Schrift vgl. N. S. P e t r o v s k i j, *Zvukovyje znaki jegipetskogo pisma kak sistema*, Moskva 1978.
[5]) M. A. K o r o s t o v c e v, *Vvedenije v jegipetskuju filologiju*, Moskva 1963.
[6]) Vgl. die Methode in verschiedenen Arbeiten von J. V e r g o t e, übersichtlich in *Egyptian*, in: Current Trends in Linguistics 6, Linguistics in South West Asia and North Africa, The Hague 1970, 531—557; d e r s., *De opplosing van een gewichtig probleem: de vocalisatie van de egyptische werkwoordvormen*, Brussel 1960; d e r s., *De verhouding van het egyptisch tot de semietische talen*, Brussel 1965; W. S c h e n k e l, *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen*, Wiesbaden 1983.
[7]) T. V. G a m k r e l i d z e, *Language Typology and Linguistic Reconstruction*, Proceedings of the Twelfth Int. Congress of Linguistics, Innsbruck, IBS (Sonderreihe) 1978, 480—482; V. V. I v a n o v, *Die historisch-vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft und die Typologie*, ZfPh 34, 1981, 415—420.

Über die Probleme der vergleichenden Methode im Hamitosemitischen vgl. V. Ja. P o r c h o m o v s k i j, *Problemy genetičeskoj klassifikacii jazykov Afriki*, in: Teoretičeskije osnovy klassifikacii jazykov mira. Problemy rodstva, Moskva 1982, 195—257. Dazu die Arbeiten in: Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisi i doklady konferencii. Časť 2 Lingvističeskaja i istoričeskaja rekonstrukcii, Moskva 1984.
[8]) G. B u r r i n i, *Profilo storico degli studi camito-semitici*, AIOUN 38, 1978, 113—153; 39, 1979, 351—384; auch H.—J. S a s s e, *Afroasiatisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 131 ff.
[9]) Zum Verb vgl. unsere Bibliographie in unserem Artikel *Zur Stellung des altägyptischen Verbalsystems in Rahmen des Hamitosemitischen*, Bulletin de la Société d'égyptologie, Genève, No. 6, 1982, 83—101.

Zu neueren Studien und Belegen vgl. R. H e t z r o n, *The Limits of Cushitic*, SUGIA 2, 1980, 7—126 passim, S. 40: „Die Präfixkonjugation im Altägyptischen nicht vorhanden"; E. W o l f f, *New Proposals Concerning the Nature and Development of the Chadic Tense/Aspect System*, in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics: Papers of the Third Int. Hamito-Semitic Congress, Amsterdam 1984, 227 ff.; Z. F r a j z y n g i e r, *On the Proto-Chadic Syntactic Pattern*, ibid. 139 ff.; I. M. D ' j a k o n o v, op. cit. in Anm. 10 (1984, ibid. 9 ff.) rechnet mit der Präfixkonjugation im Altäg. nicht; H.—J. Sasse op. cit. in Anm. 8, 139; L. Stork, op. cit. in Anm. 10.

Zum Nomen vgl. die Arbeiten unter Anm. 6.
[10]) Zur Morphologie vgl. die Arbeiten der italienischen Sprachwissenschaftler G. Conti, E. Affuso, A. Loprieno.

Über die Nominalbildung u. a. G . C o n t i , *Studi sul biliterismo in semitico ed in egiziano.* 1. II tema N1212, Firenze 1980, mit einer erschöpfenden Bibliographie; P. L a c a u , *Études d'égyptologie,* II, Morphologie, Le Caire 1972;

zum Pronominalsystem vgl. E. A f f u s o , *I pronomi di I e II persona in semitico, egiziano e berbero,* AIOUN 37, 1977, 249—281; B. C o u r o y e r , *Alternances de pronoms personnels en égyptien et en sémitique,* RB 84, 1977, 365—374;

das Genus bearbeitet F. A s p e s i , *La distinzione dei generi nel antico-egiziano e semitico.* Firenze 1977;

das Kasusystem J. C a l l e n d e r , *Afroasiatic Cases and the Formation of Ancient Egyptian Constructions with Possessive Suffixes,* AAL 12/6, 1975; H.—J. S a s s e , op. cit in Anm. 8, 124, zuletzt dann in *Case in Cushitic, Semitic and Berber,* in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro--Asiatic Linguistics, Amsterdam 1984, 111 ff.

Zur Morphonologie vgl. G. R o c q u e t , *Incompatibilités dans la racine en ancien égyptien,* GM 6, 1973, 107—117; O. R ö s s l e r , *Das Ägyptische als semitische Sprache,* in: F. Altheim, R. Stiehl, Christentum am Roten Meer, erster Bd., Berlin 1971, 263—326. Ferner siehe hier 2.3.1.

Zur Phonetik existiert eine ganze Reihe von Arbeiten, vgl. die älteren Studien von J. V e r g o t e , *Phonétique historique de l'égyptien,* Louvain 1945; d e r s ., *Grammaire copte,* I, *Phonétique égyptienne ancienne,* Le Caire 1970; die oben zitierte Arbeit O. R ö s s l e r s ; C.T. H o d g e , *The Egypto-Semitic Comparison,* FolOr 17, 1976, 5—28; d e r s ., Rez. zu J. C a l l e n d e r , *Middle Egyptian,* Malibu 1975, Language 53, 1977, 930—940; d e r s ., *Comparative Evidence for Egyptian Phonology.* in: D. W. Young, ed., Studies Presented to H. Polotsky, Gloucester 1981, 401—413; F. A s p e s i , *Sistema fonematico „complessivo" e sistemi fonematici „morfologici": un interpretazione di alcuni fatti semitici,* AIOUN 37, 1977, 393—401; A. L o p r i e n o , *A proposito delle consonanti dentali e velari in egiziano ed in semitico,* AIOUN 37, 1977, 125—142; G. C o n t i , *Il sistema consonantico egiziano,* OA 15, 1976, 44—55; d e r s ., *Rapporti tra egiziano e semitico nel lessico egiziano dell'agricultura,* Firenz 1978; A. K n a u f , *Zur Etymologie der Handhieroplyphe,* GM 59, 1982, 29—39; W. A. W a r d , *Some Effects of Varying Phonetic Conditions on Semitic Loanwords in Egyptian,* JAOS 80, 1960, 322—327; P. J. W a t s o n , *The Interchange of ꜣ with n in Ancient Egyptian,* GM 37, 1980, 41—57.

Letzte Rekonstruktion des phonologischen Systems des Altägyptischen bei I. M. D i a k o n o f f , *Letter to the Conference,* in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics, Amsterdam 1984, 6; L. S t o r k , *Ägyptisch,* in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 149 ff.; A. R. B o m h a r d , *Toward Proto-Nostratic.* A New Approach, Amsterdam 1984, 133 ff.

Ähnlich reich sind die Studien über die Lexik. Aus jüngster Zeit vgl. G. C o n t i , op. cit. *Studi sul biliterismo* etc., 1980; d e r s ., *Rapporti . . . nel lessico dell' agricoltura,* 1978; d e r s ., *Rapporti tra egiziano e semitico nelle denominazioni egiziane del tetto,* RSO 50, (1976), 1977, 265—273, sowie verschiedene Arbeiten von W. Vycichl, W. A. Ward, P. Lacau usw.

Als eine wichtige Quelle erscheint jetzt das neue historisch-vergleichende Lexikon der aroasiatischen Sprachen unter der Führung von I. M. D ' j a k o n o v ; die ersten drei Bände sind soeben erschienen: *Sravnitel'no-istoričeskij slovar' afrazijskich jazykov,* Vyp. I, II, in: Pismennyje pamjatniki i problemy istorii kul'tury narodov Vostoka, XVI, Nr. IV, Moskva 1981; II: XVI, Nr. III, 1982; XIX, Nr. III, 1986, 1—46. Englische Version befinder sich im Druck (AAL Malibu).

[11]) W. V y c i c h l , *Is Egyptian a Semitic Language?* Kush 7, 1959, 27—44, Vgl. die oben zit. Arbeiten von J. Vergote (Anm. 6) und O. Rössler (Anm. 10).

Über nähere Beziehungen des Altägyptischen zum Semitischen zuletzt I. M. D j a k o n o v , op. cit. in Anm. 10,9; und zum Arabischen W . V y c i c h l , *Hamitic and Semitic Languages,* in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro-Asian Linguistics, Amsterdam 1984, 488, Anm. 6.

[12]) Vgl. die in unserem Artikel (Anm. 9) zit. Lteratur sowie die letzten Studien von H. G. M u k a r o v s k y , *Pronouns and Prefix Conjugation in Chadic and Hamito—Semitic,* in: E. Wolff, H. Meyer—Bahlburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983, 51—63; G. B ö h m , *Suffixkonjugation. Zur Aussagebildung in den „Hamitensprachen",* Dissertation Wien 1982 (Manuskript). Die Rekonstruktion der Lexik von P. Newman, R. Ma; P. Newman; H. Jungraithmayr mit S. K. Shimizu, usw.

Die letzte Übersicht dieser Sprachen vgl. E. W o l f f , *Die tschadischen Sprachen,* in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 239—262.

[13]) Vgl. nur die Synthese bei A. Z a b o r s k i , *Studies in Hamito—Semitic,* I: *The Verb in Cushitic,* Warszawa—Kraków 1975, sowie unsere Bibliographie in Anm. 9. A. Zaborski, The Morphology of Nominal Plural in the Cushitic Languages, Wien 1986.

Eine Rekonstruktion des phonologischen Systems findet sich in vielen Arbeiten von A. B. Dolgopol'skij, H.—J. Sasse, C. Ehret, H. Fleming, B. Heine u. a.; zuletzt die Studien in J. Bynon, ed., op. cit. in Anm. 11, 11 ff.; R. H e t z r o n , op. cit. in Anm. 9; H.—J. S a s s e . op. cit. in Anm. 8; E. W o l f f , *Die omotischen Sprachen*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 217—224.

[14]) Vgl. Anm. 9 und 10; über die Berberologie und Semitistik vgl. die Studien in B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, op. cit. in Anm. 8, und bei J. Bynon, op. cit. in Anm. 10.

[15]) A. R o c c a t i , *Abgeleitete Konstruktionen des Ägyptischen*, GM 36, 1979, 39—49; vgl. auch A. L o p r i e n o , *The Sequential Forms in Late Egyptian and Biblical Hebrew:* A Parallel Development of Verbal System, AAL 7/5, 1980.

[16]) Vgl. Anm. 10.

[17]) R. K a s s e r , *Les dialectes coptes*, BIFAO 73, 79—101; d e r s ., *Prolegomenès à un essai de classification systématique des dialectes et subdialectes coptes selon les critères de la phonétique*, Le Muséon 93, 1980, I: 53—112; II: 237—297; III: 94, 1981, 91—152; d e r s ., *Dialectes, sous--dialects et „dialectons" dans l'Egypte copte*, ZÄS 92, 1966, 106—115, etc.; A. L o p r i e n o , *Methodologische Anmerkungen zur Rolle der Dialekte in der ägyptischen Sprachentwicklung*, GM 53, 1981, 75—91.

[18]) J. Č e r n ý , *Coptic Etymological Dictionary*, Cambridge 1976; W. V y c i c h l , *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven 1983.

[19]) Th. O z e n g a , *Protohistoire de la linguistique méditerranéenne*, Cahiers congolais d'anthropologie et d'histoire, 1, No. 1, 1976, 21 ff.; Cheikh Anta D i o p , *Parenté génétigue de l'égyptien pharaonique et des langues africaines*. Processus de sémitisation, Dakar 1977.

Aus der älteren Literatur vgl. (neben den Arbeiten von L. Homburger) R. C o t t e v i e l l e — G i r a u d e t , *L' ancien égyptien et les langues africaines*, Revue anthropologique 46, 1936, 56—73; W. V y c i c h l , *Sprachliche Beziehungen zwischen Ägypten und Afrika*, in: Neue Afrikanistische Studien, Hamburg 1966, 265—272; ältere Studien von Czermak, Zyhlarz; die Problematik ist bei J. L e c l a n t , *Lexicon der Ägyptologie*, I, 1975, 86 ff. zusammengefaßt.

[20]) A. N. T u c k e r , *Notes on Ik*, African Studies. Quarterly Journal. Johannesburg, I: 30, 1971, 341—354; II: 31, 1972, 1983—201; III: 32, 1973, 33—48; C. E h r e t , *The Classification of Kuliak*, in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., Nilo—Saharan. Proceedings of the First Nilo—Saharan Linguistics Colloquium, Leiden, Sept. 8—10, 1980, Dordrecht 1981, 269—289.

Nach Süden reichen die Beziehungen des Altägyptischen noch bei L. H o m b u r g e r , *La morphologie nubienne et l'égyptien*, JA 218, 1931, 249—279, und bei G. W. B. H u n t i n g f o r d , *On the Connection between Egyptian and the Masai—Nandi Group of East Africa*, Ancient Egypt, London 1926, 10—11.

Th. O z e n g a , op. cit. in Anm. 19 denkt an Beziehungen des Altägyptischen zu den „kaschitischen" Sprachen im Sudan, in Kordofan, Darfur, u. a.

[21]) A. R o c c a t i , *Origine di forme verbali egizie*, AIOUN 30, 1970, 384.

[22]) Vgl. hier die unter 3.1.1.1 angeführte Literatur.

Zu Beziehungen des Altägyptischen mit den Adamawa—Sprachen vgl. H. J u n g r a i t h m a y r , *Chadic within Hamitosemitic or between Hamitosemitic and Nigritic?*. in: H. Jungraithmayr, ed., The Chadic Languages in the Hamitosemitic—Nigritic Border Area, Berlin 1982, 5—6.

[23]) D. W e s t e r m a n n , *Sprachbeziehungen und Sprachverwandtschaft in Afrika*, Berlin 1949, 15; W. V y c i c h l , *Die objektive Konjugation im Ungarischen*, Fribourg-Orient, Ägyptologie und hamitosemitische Sprachwissenschaft, Sommersemester 1980, 6—8 (typologisch).

[24]) Z. B. W. V y c i c h l , *Eine vorhamitische Schicht im Altägyptischen*, ZDMG 101, 1951, 67—77; A. R o c c a t i , AIOUN 30, 1970, 383 ff.; E. A f f u s o in AIOUN 27, 1977, 279; G. G a r b i n i , *L' Egiziano e le lingue semitiche*, in: P. Fronzaroli, ed., Atti del Secondo congresso int. di linguistica camito—semitica, Firenze, 16—19 Aprile 1974, Firenze 1978, 45—54.

Über areale Kontakte des Altägyptischen mit dem Semitischen und Libyschen schreibt jetzt A . J u . M i l i t a r e v , *Sovremennoje sravniteľno-istroričeskoje jazykoznanije: čto ono možet dať istoričeskoj nauke?, in: Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisy* i doklady konferencii. Časť 3. Jazykovaja situacija v Drevnej Azii v X—IV t. do n. e., Moskva 1984, 14—17 (23 Belege), 22—23 (5 Belege).

[25]) Die Bibliographie ist zugänglich bei V. A. D y b o , *Nostratičeskaja gipoteza*. Itogi i problemy, Izv AN SSSR, ser. lit. i jaz. 37, 1978, 400—413; zuletzt V. B l a ž e k , *Současný stav nostratické hypotézy* (fonologie a gramatika), Slovo a slovesnost 44, 1983, 235—247.

[26]) Die größte Materialsammlung findet sich bei V . M. I l l i č — S v i t y č , *Opyt sravnenija nostratičeskich jazykov*, I, II, III, Moskva 1971, 1976 und 1984.

Über Kontakte mit nordkaukasichen Sprachen vgl. zuletzt A. Ju. M i l i t a r e v , S. A. S t a -

r o s t i n , *Obščaja afrazijsko-severnokavkazskaja kul'turnaja leksika,* in: op. cit. in Anm. 24 Lingvističeskaja rekonstrukcija usw., 34 ff. (Altägyptisch S. 40).

[27]) K. E. K o s k i n e n , *Nilal. Über die Verwandtschaft des Hamito—Semitischen, Indogermanischen, Uralischen und Altaischen,* Helsinki 1980.

Über Beziehungen des Altägyptischen zum Ural—Altaischen vgl. H. P o u k k a , *Unkarin ja Egyptin Sujonen,* Helsinki 1981, zit. nach Clyde Ahmad W i n t e r s , *A Note on Tokharian and Meroitic,* Meroitic Newsletter No. 23, June 1984, 18—21.

[28]) C. T. H o d g e , *Lislakh Labials,* Anthropological Linguistics 23, 1981, 368—382; d e r s ., *Indo—Europeans in the Near East,* Anthropological Linguistics 23, 1981, 227—244; zuletzt A. R. B o m h a r d , op. cit. in Anm. 10; zuletzt *Common Indo-Evropean/Afroasiatic Roots:* Suppelement 1, erscheint in General Linguistics.

[29]) C. T. H o d g e in Anm. 28; W. M e r l i n g e n , *Nochmals zur Indogermanenfrage,* Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag, Wien 1976, 124—136.

[30]) A. B. D o l g o p o l ' s k i j , *Jazyki i problema prarodiny,* in: Znanije—sila, 1975, Nr. 6, 15—16.

Neue Argumente für die Hypothese des asiatischen Ursprungs der hamitosemitischen Sprachfamilie bringen A. Ju. M i l i t a r e v , V. A. Š n i r e l ' m a n , *K probleme lokalizacii drevnejšich Afrazijcev* (opyt lingvoarcheologičeskoj rekonstrukcii), in: Lingvističeskaja rekonstrukcija, op. cit. in Anm. 24; A . J u . M i l i t a r e v , S . A . S t a r o s t i n , op. cit. in Anm. 26. Hier vgl. hauptsächlich die Karten von A. Ju. M i l i t a r e v ; d e r s ., *Ob odnom obščeafrazijskom zemledel'českom termine,* VDI, No. 4, 1983, 97—106.

[31]) Seit L. Reinisch; von den Semitisten sei genannt Th. N ö l d e k e , *Die semitischen Sprachen.* Eine Skizze, Leipzig 1887, 9. Vgl. unten 3.2.1.2.

[32]) G. H u d s o n , *Language Classification and the Semitic Prehistory of Ethiopia,* FolOr 18, 1978, 119—166 mit Bibliographie zum Problem.

[33]) Meistens n den Arbeiten von C. E h r e t , *Ethiopians and East Africans.* The Problems of Contacts, Nairobi 1974, u. a.; H. Fleming, Omotic as an Afroasiatic Family, Studies in African Linguistics, Suppl. 5, 1974, 81—94, u. a.; M. L. B e n d e r , *Omotic: A New Afroasiatic Language Family,* Carbondale 1975; B. H e i n e , F. R o t t l a n d , R. V o s s e n , Proto—Baz: *Some Aspects of Early Nilotic—Cushitic Contacts,* SUGIA 1, 1979, 75—91; B. H e i n e , *Some Language and Culture Contacts South of Lake Turkana,* in: Recent German Research on Africa: Language and Culture, Part 1, Edited by the Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn o. J., 98—105; d e r s ., *Some Evidence on the Early Sam—Speaking People of Eastern—Africa,* SUGIA 3, 1981, 169—200, sowie andere Arbeiten von ihm.

Für das Kuschitische vgl. A. Z a b o r s k i , *Cushitic Linguistics* 1976—1981, in: M. Caravaglios, ed., „L'Africa ai tempi di Daniele Camboni", Roma, 19—21 Nov. 1981 s. l. 1983, 360—387; M. L. B e n d e r , *The Non-Semitic Languages od Ethiopia,* East Lansing 1976; Colloque int. sur les langues couchitiques et les peuples qui les parlent, Paris, 8—12 sept. 1975 (im Druck); Conference on Ethiopian Origins, London 28th—29th June 1975 (im Druck).

Historisch-linguistische Studien von I. M. D ' j a k o n o v , *Lingvističeskije dannyje k istorii drevnejšich nositelej afrazijskich jazykov,* in: Africana, Afrikanskij etnografičeskij sbornik 10, 1975, 117—130; C. Ehret, op. cit. in Anm. 37.

[34]) B. H e i n e , *Some Linguistic Observations on the Early History of Africa,* SUGIA 1, 1979, 37—54.

[35]) I. M. D i a k o n o f f , *Earliest Semites in Asia.* Agriculture and Animal Husbandry According to Linguistic Data (VIIIth—IVth Millennia B. C.), Altorientalische Forschungen 8, 1981, 23—74.

[36]) B. Heine: „Proto—Erythraic is likely to go back at least to the 5th or 4th Millennia B. C.", op. cit. 42; I. M. D'jakonov: „The dissolution of Common Afrasian certainly antedates the VIIth and perhaps began as early as in the IXth millennium B. C." Für die lexikostatistische Analyse vgl. C. R a b i n , *Lexicostatistics and the Internal Division of Semitic,* in: J. and Th. Bynon, eds., Hamito—Semitica, The Hague—Paris 1975, 85—99.

[37]) R. T h e l w a l l , *Meroitic and African Language Prehistory: Prelude to a Synthesis,* 5° Congresso internazionale di studi meroitici, Roma 1984, Separat 1—33. Für diese Hypothese bringt C. Ehret selbst verschiedene archäologische und prähistorische Argumente, vgl. auch Chr. E h r e t , M. P o s n a n s k y , eds., *The Archaeological and Linguistic Reconstruction of African History,* Berkeley—Los Angeles 1982. Die letzte Studie von C. E h r e t , *History in Ancient Central Ethiopia,* Referat auf dem 8. Int. Konferenz äthiopischer Studien, Addis Ababa 1984, blieb mir unzugänglich.

Für die nordafrikanische Hypothese vgl. die archäologische Argumentation von C. M. M c - B u r n e y , *The Archaeological Context of Hamitic Languages in Northern Africa,* in: J. and Th.

Bynon, eds., Hamito—Semitica, The Hague—Paris 1975, 495—506. Auch I. M. D'jakonov, op. cit. in Anm. 35 arbeitet mit archäologischen Daten.
[38]) C. T. H o d g e , *Egyptian as Survival,* in: J. and Th. Bynon, eds., op. cit. in Anm. 37, 171—189. Über die Wichtigkeit des Altägyptischen für die vergleichende hamitosemitische Sprachforschung vgl. A. L o p r i e n o , *Afroasiatische Sprachwissenschaft in Bewegung,* GM 54, 1982, 85—94; er unterstreicht den archaischen Charakter des Altägyptischen, wie es auch A. R o c c a t i , *Nuovi orientamenti sulla lingua egiziana,* op. cit. in Anm. 3, getan hat.

2.0 Das Altägyptische und die hamitosemitische Hypothese

2.1 DIE HAMITOSEMITISCHE HYPOTHESE — STAND UND PERSPEKTIVEN

Die hamitosemitische Hypothese, die unter verschiedenen Benennungen erscheint (Afroasiatisch, Afrasiatisch, Erythräisch usw.), wird heute weitgehend anerkannt. Es fehlt aber auch nicht an verschiedenen Kritikern dieser Hypothese, so z. B. einige afrikanische Forscher.[1]) Die älteren Synthesen und Darstellungen des Forschungsstandes sind gut bekannt,[2]) nichtsdestoweniger bleiben noch verschiedene Probleme der Abgrenzung und inneren Klassifikation der hamitosemitischen Familie offen. Vorerst ist es die omotische Gruppe, die man als eine selbständige Gruppe im Hamitosemitischen postulieren wollte (H. Fleming, Bender, u. a.)[3]); die letzten Ansichten darüber (D'jakonov, Porchomovskij), auf neues reiches komparatives Material gestützt, sprachen sich zunächst dagegen aus, haben aber letzten Endes die omotische Sprachgruppe anerkannt.[4])

Die inneren Beziehungen zwischen einzelnen Gruppen des Hamitosemitischen werden eifrig diskutiert. Für uns ist hier jedoch nur das Altägyptische interessant. Es wird manchmal zu den semitischen Sprachen in engere Beziehungen gebracht, worüber wir noch sprechen werden (2.2.1); einige Forscher unterstreichen daneben nähere Beziehungen des Altägyptischen zum Tschadischen[5]) oder zum Berberischen[6]), und verschiedene Analogien hinsichtlich des Verbalsystems sind im Altägyptischen und im Kuschitischen[7]) entdeckt worden. Die Beziehungen des Hamitosemitischen zu anderen Sprachfamilien in Asien und in Afrika haben wir soeben umrissen (1.2.2, 1.2.3, vgl. auch 3.0).

Versuche, die hamitosemitische Sprachfamilie wieder zu öffnen und ihr auch andere Sprachen oder gar Sprachfamilien einzugliedern, sind älteren Datums. In der letzten Zeit erschienen wieder Arbeiten, die diese Problematik von neuem aufwerfen.[8]) Ein solches Bestreben ist sicher nützlich, obgleich dabei natürlich auch Hypothesen auftauchen, die heute nicht (oder noch nicht) annehmbar scheinen.

Eine eventuelle Erweiterung der Grenzen des Hamitosemitischen muß auf genetischer Ebene postuliert werden, wobei man die arealen Erscheinungen nicht vergessen darf, die wieder auf eine andere soziale und linguistische Situation verweisen (Affinität).

Schließlich müssen dabei auch die eventuellen typologisch bedingten Erscheinungen erkannt werden.

Weil die hamitosemitische Hypothese historischen Charakters ist, wird die Erweiterung ihrer Grenzen eine neue historische Perspektive für die Erforschung der ganzen Familie auftun.

2.2.1 Zur Stellung des Altägyptischen innerhalb des Hamitosemitischen

2.2.1.1 Das Altägyptische und das Semitische

In jüngster Zeit wird das Altägyptische immer stärker der hamitosemitischen Sprachfamilie zugeordnet. Es fehlt nicht an Versuchen, den sogenannten semitischen Charakter dieser Sprache erneut zu unterstreichen,[9]) der als Resultat einer „Semitization“[10]) oder einer „Desemitization“ erklärt wird. In seiner letzten Arbeit zu unserem Problem hält z. B. G. Garbini[11]) das Semitische für das Substrat des Altägyptischen (S.49), wobei er streng historische Kriterien, wie übrigens in seinen semitistischen Arbeiten aus der letzten Zeit überhaupt[12]), annehmen will.

In derselben historischen Sicht entwickelt sich aber auch die Argumentation der Ägyptologen, die gerade gegen die „Semitization“ oder „Desemitization“ verschiedene Einwände erheben.[13])

Das historische Interesse für die Erklärung der hamitosemitischen Sprachentwicklung äußert sich auch in den zyklischen Theorien, die zuletzt C. T. Hodge[14]) und G. Garbini[15]) vorgelegt haben.

Zu einer solchen historischen Orientierung in der Erforschung des Hamitosemitischen bekennen auch wir uns, und gerade deshalb können wir verschiedene Ideen hinsichtlich der Beziehungen des Altägyptischen zum Semitischen n i c h t teilen.

Streng historisch betrachtet dürfen nämlich die Elemente, die wir im Altägyptischen als hamitosemitisch betrachten, nicht in den semitischen Sprachen selbst gesucht werden, weil auch diese Sprachen das Resultat einer spezifischen historischen Entwicklung sind. Sie stehen keinesfalls einem „(proto-) hamitosemitischen Stadium“ näher als die anderen Sprachgruppen, obgleich auch sie verschiedene archaische Elemente bewahrt haben. Auch im Semitischen kann man viele Innovationen beobachten. Ein „(proto-) hamitosemitisches Stadium“ in der Form, die man noch heute meistens annimmt („proto- hamitosemitische Ursprache“), scheint uns, ähnlich wie anderen Semitisten[16]), eine problematische Hypothese. Dazu vergleiche man auch neue Versuche, die hamitosemitische Sprachfamilie anders zu definieren, als wir es heute noch gewöhnt sind.[17]) Auch das Semitische selbst kennen wir besser als früher und können mindestens seine archaischen Strukturen, die im Eblaitischen, Akkadischen usw. erscheinen, beurteilen. Der Begriff „archaisches Semitisch“ wird heute schon anerkannt.[18])

Wie es scheint, wäre es zu gefährlich, alle semitischen Spracherscheinungen

in das Altägyptische und in das Hamitosemitische projizieren zu wollen. Die semitischen Neuerscheinungen müssen zweifellos außer acht gelassen werden.

In diese Richtung gehen dann auch unsere folgenden Erläuterungen.

2.2.1.2 Die Phonetik und die Phonologie

Für die historisch-vergleichende Methode bleibt immer das phonetische System in seiner Dynamik und mit seinen systemartigen Gesetzen maßgebend, was natürlich nicht zur Vernachlässigung anderer Sprachpläne, z. B. des morphologischen Planes, führen darf.

Glücklicherweise besitzen wir neben älteren Arbeiten[19]) in den Studien von G. Conti[20]) dynamisch orientierte Analysen des altägyptischen phonologischen Systems, die sich den (vielleicht zu spekulativen) Theorien O. Rösslers[21]) widersetzen. Auf der anderen Seite bringen aber die Arbeiten des letztgenannten verschiedene Impulse, die zu einer neuen Darstellung einiger Probleme des altägyptischen und des hamitosemitischen phonologischen Systems anregen und die deshalb sorgfältig geprüft werden sollen. Die jüngsten Ansichten von I. M. D'jakonov können wir nur kurz kommentieren (Anm. 30).

Die genannten Studien von Conti stehen mit unseren historisch orientierten Abhandlungen über die semitischen Laryngale und Postvelare im Einklang. Für unsere Ansichsten sind auch die phonologischen Studien von F. Hintze über das Koptische[22]) wichtig. Das Ägyptische hat nämlich phonologische Belege, die vom Altägyptischen bis zum Koptischen reichen und die es uns ermöglichen, den Entwicklungsprozeß, z. B. der Laryngale, zu verfolgen.

2.2.1.2.1 Die laryngalen Reihen

Die zwei laryngalen Reihen, eine glottale und eine pharyngale, mit je zwei Gliedern, gehören zu den wichtigsten Merkmalen der hamitosemitischen Sprachfamilie. Die glottale Reihe umfaßt ʾ und h, die pharyngale Reihe ᶜ und ḥ. In jüngster Zeit versuchte aber Kästner,[23]) die Struktur dieser Reihen (im Arabischen) zu verändern: es handele sich um eine glottale Reihe mit zwei Artikulationsmerkmalen, u. zw. nicht-pharyngalisiert (bei Kästner nicht-gepreßt: ʿ und ḥ), und pharyngalisiert (bei Kästner gepreßt: ᶜ und ḥ).

Im Hamitosemitischen folgen diese Reihen einer eigentümlichen Entwicklung, indem sie entweder ausbleiben oder die Tendenz zum Schwund mit verschiedenen vokalischen Reflexen realisieren oder in der „verschärften" Form als Postvelare (Frikative, Explosive) bzw. Velare überleben. Man kann noch andere Reflexe beobachten.

Ungefähr so erscheint die Problematik der hamitosemitischen Laryngaltheorie, über die wir anderswo gehandelt haben.[24])

2.2.1.2.2 Die pharyngale (pharyngalisiert-gepreßte) Reihe

Die laryngalen Reihen, hauptsächlich dann die Pharyngale (nach Kästner pharyngalisert-gepreßte Glottale) ᶜ und ḥ, zeugen eindeutig vom hamitosemitischen Charakter des Altägyptischen, der genetisch aufzufassen ist. Dabei ist eine „Semitization" fast ausgeschlossen, weil die laryngalen Reihen — wie die Empirie lehrt — von fremden Sprachen nicht übernommen werden, sondern — im Gegenteil — bei der Übernahme am meisten betroffen sind und fast immer verschwinden — mit einer einzigen uns bekannten Ausnahme: dagestanische Entlehnungen aus dem Arabischen.[25]) In diesem Fall aber weisen beide Sprachen Laryngale auf.

Für ᶜ und ḥ gilt, daß sie nicht als Pharyngale übernommen werden, falls die übernehmende Sprache sie nicht kennt.

Schon die bloße Existenz der Pharyngale im phonologischen System des Altägyptischen zeugt — neben anderen hamitosemitischen Zügen — eindeutig von genetischen Zusammenhängen des Altägyptischen mit anderen hamitosemitischen Sprachen. Auch hier unterliegen diese Phoneme einer spezifischen Entwicklung, die im Rahmen unserer Konzeption der hamitosemitischen Laryngale bleibt.

Wie bekannt, unterscheidet sich das Altägyptische in lexikalischer Hinsicht ziemlich streng von den semitischen Sprachen. Ohne diese Probleme hier erklären zu wollen, dürfen wir dem ein Argument entnehmen, um unsere Meinung zu untermauern. Die von ᶜ und ḥ gebildete Reihe wird nämlich durch die einheimische Lexik realisiert, die keinesfalls als (gänzlich) übernommen gelten kann. Die altägyptische Lexik — phonologisch unter dem Aspekt der Laryngale betrachtet — kann eindeutig für hamitosemitisch erklärt werden. Im Vergleich mit der semitischen Lexik, die ihre spezifischen Züge im Verlauf der neolithischen Entwicklung erhalten hat,[26]) darf die altägyptische Lexik als vorsemitisch gelten. Ihre Zusammenhänge mit anderen lexikalen Schichten der hamitosemitischen Sprachen bedürfen noch weiterer linguistischer Studien, deren Charakter I. M. D'jakonov vorzüglich skizziert hat.[27]) Auch G. Conti hat unsere Kenntnisse von der historischen Struktur der altägyptische Lexik bereichert.[28])

Es wäre möglich, auch hier in der lexikalischen Schicht des Altägyptischen mit Larngalen, semitische Einflüße vorauszusetzen. Aber auch in diesem Fall würden die im Altägyptischen beibehaltenen Laryngale (in den hypothetisch angenommenen semitischen Entlehnungen) von der Existenz der Laryngale im Altägyptischen zeugen, anderenfalls hätten sie sich hier nicht halten können (vgl. den oben zitierten Fall im Dagestanischen).

Wir wissen auch, daß in den echten Entlehnungen aus dem Semitischen ins Altägyptische sich die Laryngale grosso modo decken.

Das Altägyptische bezeugt deshalb die Laryngale in seinem einheimischen phonologischen System und in seiner einhemischen Lexik.

2.2.1.2.3 Die postvelare Reihe

Unsere zahlreichen Arbeiten[29]) erklären die postvelaren Frikative ġ und ḫ für sekundär und sehen in ihnen das Resultat der Entwicklung der Pharyngale in einigen semitischen Sprachen. Wir stellen uns entschieden gegen andere Hypothesen, wonach die Postvelare für proto- semitisch oder gar proto- hamitosemitisch erklärt werden (D'jakonov, Porchomovskij).[30]) Diese Entwicklung der Laryngale (hauptsächlich der Pharyngale) zu Postvelaren finden wir (was den Laut ḫ anbelangt) auch in anderen hamitosemitischen Sprachen, wie z. B. oft in den kuschitischen Sprachen, und brauchen deshalb die Postvelare keinesfalls als proto- hamitosemitisch anzusehen. Es gibt dagegen eie hamitosemitische Tendenz, sie sekundär zu entwickeln.

Diese Entwicklung realisierte sich verschiedenartig in verschiedenen Stufen und in verschiedenen Sprachen: einige weisen nur einen Postvelar (ḫ) auf, einige darüber hinaus noch ġ (aber niemals nur ġ ohne ḫ), und andere Sprachen wiederum kennen überhaupt keine Postvelare (vgl. im Semitischen das Hebräische und das Aramäische) und haben sie auch nie gekannt und nie — wie manchmal falschlicherweise angenommen wird — verloren, weil die Postvelare im Allgemeinen keine Tendenz zum Schwund aufweisen.

Diese von uns vorgeschlagene Entwicklung Laryngale (Pharyngale)→ Postvelare wird in jüngster Zeit auch von anderen Semitisten angenommen (vgl. Roman, D. Cohen; Bomhard nur für das Hamitosemitische).[31])

Wir brauchen deshalb im Altägyptischen nicht notwendigerweise das Phonem ǵ zu suchen,[32]) wohingegen der früher entstandene Postvelar ḫ auch im Altägyptischen gut in die Entwicklungsgeschichte der Laryngale paßt.

2.2.1.2.4 Die Laryngale, die Liquiden (r) und die Halbvokale (w, j)

Unsere Analyse des tschadischen Materials hat gezeigt,[33]) daß anstelle eines Laryngals (Pharyngal ᶜ) als Reflex auch eine Liquida (r) stehen kann. Dasselbe haben wir schon früher im Arabischen beobachtet.[34]) Wenn wir die Schreibung ꜣ für r im Altägyptischen akzeptieren,[35]) zeigt sich auch hier die Nähe der Liquida r zu den Laryngalen, die wir auch aus dem Semitischen (Hebräischen) gut kennen.

Letzten Endes zeigt auch das Altägyptische eine Analogie zu anderen hamitosemitischen Sprachen — in diesem Fall zum Berberischen —, indem es einen Laryngal in Form eines Halbvokals realisiert.

Das bedeutet, daß als Reflexe der Laryngale manchmal auch Sonanten vorkommen (Linquiden, Halbvokale). Das überrascht uns nicht, weil die Laryngale, Liquiden und Halbvokale nur verschiedene Modalitäten der Sonanten darstellen.[36])

2.2.1.2.5 Zusammenfassung für die Laryngale und ihre Reflexe

Alles, was oben über die Laryngale und ihre postvelaren oder sonantischen Reflexe gesagt wurde, zeugt vom hamitosemitischen Charakter dieser Phoneme und Prozesse und bestätigt auch, daß die phonologischen Elemente (Laryngale) und ihre Entwicklungsdynamik im Altägyptischen zum Hamitosemitischen gehören.

Das Altägyptische erweist sich dabei als archaisch, weil es die alten Laryngale beibehalten und nur den ersten Schritt zur Entwicklung der späteren postvelaren Reihe (u. zw. ḫ) getan hat. Das System der Postvelare (das Paar ġ : ḫ), das wir aus einigen semitischen Sprachen kennen, entwickelte sich hier nicht vollkommen. Einige semitische Sprachen wie Arabisch, Alt- und teilweise Neusüdarabisch sowie das Ugaritische, haben die Herausbildung der Opposition der Stimmhaftigkeit bei den Postvelaren vollzogen. Mindestens mit diesen letztgenannten Sprachen verglichen erscheint das Altägyptische als eine ältere Struktur.

2.2.1.2.6 Die Nebenartikulationsreihe

Als weiteres wichtiges Argument für den archaischen Charakter des altägyptischen phonologischen Systems darf die Reihe mit der Nebenartikulation dienen, die im Hamitosemitischen als verschiedene emphatische, pharyngalisierte oder glottalisierte (post- oder präglottalisierte) Phoneme realisiert wird. Sie ist im Hamitosemitischen fest eingebaut, obgleich sie auch eine eindeutige Tendenz zur Erweiterung aufweist.[37]) Heute sind wir überzeugt, daß die pharyngalisierte Artikulation, die im Arabischen und im Berberischen üblich ist, nicht den ursprünglichen Zustand widerspiegelt, und neigen zu der Hypothese, daß die Glottalisierung (im Äthiopischen, Kuschitischen, Tschadischen und offensichtlich früher auch im Semitischen, wie es das moderne Südarabisch und theoretisch auch die Rekonstruktion in anderen Sprachen[38]) beweisen) ursprünglicher als die Pharyngalisierung ist.

Welchen Artikulationstyp sollten wir dann im Altägyptischen suchen: pharyngalisierte Phoneme (äg. Graphem ḏ), glottalisierte Phoneme (t', das sich nach Rössler unter dem Graphem d verbirgt; k') oder gar keine derartigen Phoneme?

Im Altägyptischen ist die gesamte betreffende Reihe durch innere Evidenz nicht sicher belegt,[39]) und es wäre zu kühn, mit ihrer absoluten Reduktion zu rechnen. Vielleicht existierte im Altägyptischen diese Reihe als solche überhaupt nicht, und das System benutzte zur Erfüllung neuer distinktiver Funktionen andere Artikulationsarten, die im Semitischen nicht mehr belegt sind. Wir wissen, daß diese Reihe auch im Kuschitischen (Agaw) fehlt,[40]) wo dagegen die Affrikaten vorkommen (vgl. unten).

Für emphatisches ṣ wird meistens das altägyptische Graphem ḏ (ǧ) gehalten, oft auf Grund der äußeren Evidenz (Semitisch: ṣbᶜ — ar. iṣbaᶜ, altäg. ḏbᶜ: Finger; weitere Beispiele bei Hodge[41]). Dagegen können wir aber Beispiele aus dem Neusüdarabischen anführen (Swiggers[42]), wo wir den emphatischen postglottalisierten Palatal ṣ̌, (bei Swiggers ṣ̌ : haṣ̌bá') finden. Letzten Endes wissen wir, daß mindestens das emphatische ṣ im Semitischen seinen Ursprung in einer Affrikate haben kann,[43]) was für das Altägyptische auch Conti[44]) annimmt.

Die Artikulation des angenommenen Phonems ṣ bleibt also im Altägyptischen ganz unklar (pharyngalisiertes ṣ, glottalisiertes s' oder š', Affrikate c ?).

Übrigens ist die Situation im Semitischen selbst unklar. Die semitischen wie auch die anderen hamitosemitischen Sprachen konnten die ganze Nebenartikulationsreihe aus verschiedenen Artikulationsarten (lateralen, retroflexiven, präglottalisierten, postglottalisierten, pharyngalisierten) bilden, deren heterogene Herkunft während der späteren Entwicklung fast verwischt wurde, wie es z. B. das Arabische beweist. Der alte heterogene Charakter der „emphatischen" pharyngalisierten Reihe erscheint hier noch (vgl. den postulierten Lateral ḓ̌ > ḍ,die vorausgesetzte Affrikate c > ṣ).

Eine Erklärung für die ganze Reihe ist sehr kompliziert und bedarf notwenigerweise einer neuen Analyse, die die Ergebnisse er heute eifrig diskutierten Glottalisationstheorie[45]) benutzt.

Wir sehen die Problematik folgendermaßen:

Im Semitischen findet man die Entwicklung eines ursprünglichen stimmlosen glottalisierten Phonems (t', k') entweder zu einem stimmhaften nichtglottalisierten (und „nichtemphatischen") Phonem (t' > d, k' > g, beide häufig im Arabischen belegt[46])) oder zu einem pharyngalisierten stimmlosen Phonem (t' > ṭ; k' rettete vielleicht die alte glottalisierte Artikulation auch im Arabischen, wo bekanntlich der „emphatische" Charakter des ḳ mindestens strittig ist[47])). Die stimmhaften „emphatischen" Phoneme sind im Arabischen se-

kundären Ursprungs (ḍ, ẓ), weil die ursprüngliche Glottalisierung die Stimmhaftigkeit natürlich nicht zuläßt. Auch im Tschadischen sind die stimmhaften (implosiven) glottalisierten Phoneme ('b usw.) sekundär.

In beiden Fällen ahnt man die systemartig bedingte Entwicklung des neuen markierten Glieds der Opposition in der Nebenartikulationsreihe: einem stimmlosen wurde auch ein stimmhaftes Glied der Opposition der pharyngalisierten/ /glottalisierten Phoneme an die Seite gestellt.

Dies alles bedarf zwar einer neuen Analyse, doch genügt für das Altägyptische in seinem Zusammenhange mit dem Semitischen, der uns immer interessiert, bereits das, was von uns angeführt wurde:

aus der schon im Semitischen ziemlich reich entfalteten Korrelation „emphatisch": „nichtemphatisch" (oder nach anderen „gepreßt": „nichtgepreßt") können wir die rudimentäre Struktur des Altägyptischen, wo es noch verschiedene Probleme zur bloßen Existenz einzelner Phoneme gibt, kaum ableiten, wenn wir nicht eine totale Reduktion des semitischen Systems annehmen wollen. Das ist auch eigentlich unsere Position (vgl. auch Conti, op. cit., 47 über die Problematik der „emphatischen" Phoneme).

Eine solche Reduktion der empatischen Konsonanten können wir zwar in verschiedenen arabischen Dialekten im nichtarabischen Milieu Afrikas oder auf den Inseln des Mittelmeerraumes beobachten,[48]) doch kann eine solche Situation mit drastishen Einflüssen des sprachlichen Milieus auf die Reihe der „Emphatischen" im Altägyptischen kaum angenommen werden, wenn wir an die Laryngale erinnern, die einem ähnlichen Druck auch nicht unterlagen, obgleich sie sicher schwächer als die „Emphatischen" sind.

Die Situation im Altägyptischen scheint eher vor- als spätsemitisch zu sein.

2.2.1.2.7 Die Affrikaten

Das Wichtigste über diese Reihe haben wir bereits erwähnt. Nicht ausgeschlossen ist, daß unter den Quellen der semitischen pharyngalisierten Nebenartikulationsreihen auch die Affrikaten zu suchen sind, mindestens beim emphatischen ṣ. Sie sind gerade in den Agawsprachen belegt, wo die „Emphatischen" fehlen, und wir finden sie, laut Conti[49]), auch im Altägyptischen. Dies könnte auch gegen die Existenz der „Emphatischen" im altägyptischen System sprechen.

Auch hier sollte die altägyptische Situation als vorsemitisch gelten.

2.2.1.2.8 Die interdentalen Spiranten

Die interdentalen Spiranten (d, t in der üblichen Transkription der Semitisten) werden meistens noch für proto-semitisch der proto-hamitosmitisch

gehalten und man rechnet mit ihrer Reduktion. Dagegen steht aber die These, die von der italienischen Semitistik (Gabrini u. a.) aufgestellt und unabhängig von ihr durch andere Semitisten unterstützt wurde (hauptsächlich Roman, D'jakonov und Porchomovskij, u. a.).[50])

Nach Conti (op. cit., 46) sind diese Spiranten auch für das Altägyptische nicht gesichert. Wir halten sie mit den oben genannten Semitisten auch für eine sekundäre Entwicklung in einigen semitischen Sprachen; das Altägyptische stellt auch in dieser Hinsicht strukturell eine vorsemitische Situation des Systems dar.

2.2.1.2.9 Zusammenfassung für die Phonetik und für die Phonologie

Nach dem bisher Gesagten können wir vielleicht schlußfolgern, daß das Altägyptische zwar seinen hamitosemitischen Charakter bewiesen hat (Elemente des phonologischen Systems wie auch einige Entwicklungstendenzen), dagegen aber nicht direkt vom Semitischen ableitbar ist.

Dies mag vielleicht ein trivialer Schluß sein; vergessen wir jedoch nicht, daß manche Komparatisten noch auf den „semitischen" Charakter des Altägyptischen schwören.

2.2.1.3 Die graphemische Evidenz

Die graphemische Evidenz könnte auch als ein Nebenargument zur Problematik der Phonologie herangezogen werden. Der altsemitische phonologische Bestand, der sich direkt in den ältesten semitischen Graphemen widerspiegelt und den wir „alphabetisches Semitisch" nennen möchten, scheint ganz analog dem altägyptischen Bestand zu sein:

	Altägyptisch	alphabetisches Semitisch	späteres Semitisch
ṯ	0	0	+
ḏ	0	0	+
ġ̱	0	0	+ Ar. und Ugar.
(ḥ) ḥ > h̬	+	0	+

In dem alphabetischen System brauchen wir uns nicht nur mit der Theorie einer ungenügenden graphemischen Notation zu begnügen, sondern können im Gegenteil auch hier mit der direkten (d. h. intuitiv phonologischen) Widerspiegelung des alten phonologischen Systems rechnen.

Gesagt sei noch, daß schon die alten Ägypter einen ziemlich hohen Grad der theoretischen Auffassung von der Sprache, wie sie sich in der hieroglyphischen Schrift widerspiegelt, erreicht hatten.[51])

2.2.1.4 Die Morphonologie

Auf morphonologische Ebene des Sprachsystems gehört unter anderem auch die Problematik der Wurzel, also ein Problem, das in der semitischen und hamitosemitischen Linguistik schon vielfach diskutiert wurde. Zur Bibliographie vgl. unsere letzten Studien.[52])

Weil zu dieser Problematik sicher auch die Existenz eines vokalischen Elements in der Wurzel gehört, was den älteren Bestand der Wurzelstruktur markiert, sollten wir eigentlich hier auch die altägyptische Vokalisation besprechen. Jeder weiß aber, was für ein kompliziertes Thema gerade diese Problematik darstellt. Jedenfalls handelt es sich um verschiedene Theorien der altägyptischen Vokalisation, die sicher für die Bestimmung von verschiedenen paradigmatische Formen beim Verb von höchster Wichtigkeit sind, uns zugleich aber in den vereinzelten nominalen Formen nur wenig bei der Rekonstruktion der nominalen Wurzel helfen, weil sie manchmal gerade durch die äußere (meistens semitische) Evidenz, wie in den Arbeiten von J. Vergote und W. Vycichl gezeigt, gestützt werden. In die Struktur der altägyptischen Wurzel dürfen wir aber keinesfalls die späteren semitischen strukturellen Verhältnisse direkt projizieren, weil die semitische Wurzel in dieser Hinsicht (Verhältnis Konsonant: Vokal) am Ende der Entwicklungsreihe steht.

Hinsichtlich der Konzeption der altägyptischen Verbalwurzel sei noch betont, daß das altägyptische Verb keinesfalls dasselbe wie das semitische Verb darstellt, weil das Altägyptische (nach Roccati[53])) erst später ein wirkliches Verbalsystem entwickelte, nachdem es die „verboiden" Strukturen nominalen Charakters in wirkliche Verbalformen transformiert hatte. Es ist bekannt, daß gerade die Verbalwurzel im Semitischen durch eine feste Gesetzmäßigkeit beherrscht wird, die man als Inkompatibilität bezeichnet, welche sich aber[54]) gar nicht so streng in der nominalen Sphäre (z. B. den primären Nomina) durchsetzt.

Wie sollte sie sich dann strikt in der altägyptischen „verboiden" Form durchsetzen, die noch durch andere als das Verb bestimmende Kräfte mitbestimmt wird?

2.2.1.4.1 Die Struktur der Wurzel mit Pharyngalen und ihre Inkompatibilität

Die Inkompatibilität in der altägyptischen Wurzel ist schon mehrfach untersucht worden.[55]) O. Rössler leitet davon gar eine neue Interpretation des phonetischen und des phonologischen Systems im Altägyptischen ab.[56]) Wir stellen uns gegen seine Thesen und möchten in den spezifischen Verhältnissen bei der Wurzel mit Laryngalen, die wir untersucht haben,[57]) eine vorsemitischen Situation sehen, wo sich die Inkompatibilität noch nicht so streng durchsetzt, zumindest im Bereich der Laryngale, wie wir es für das Semitische belegen können.

Wie oben angedeutet, kann man bei altägyptischen „verboiden" Strukturen eher die Situation der semitischen primären Nomina mit einer lockeren Inkompatibilität voraussetzen.

Die Situation in der altägyptischen Wurzel möchten wir deshalb als vorsemitisch bezeichnen (vgl. 2.3.1).

2.2.1.4.2 Die Einordnung der vorausgesetzten altägyptischen Wurzel in die Entwicklungslinie der hamitosemitischen Wurzel

Die Schwierigkeiten, die sich einer Lösung der Probleme der altägyptischen Wurzel entgegenstellen, sind schon mehrfach angedeutet worden. Nach dem, was wir über die Inkompatibilität gesagt haben, könnte man vielleicht intuitiv die Meinung vertreten, daß die altägyptische Wurzel die Struktur mit einem Wurzelvokal realisiert hat.

Eine fungierende Apophonie können wir hier nicht direkt belegen, sie wird jedoch manchmal unter Heranziehung der semitischen Formen postuliert. Jedenfalls ist die Apophonie im hamitosemitischen Verb bei allen Gruppen, mit Ausnahme des Altägyptischen, wie auch im Nomen (innere Pluralbildung in allen Gruppen, ausgenommen das Altägyptischen und einige semitische Sprachen im Westen und Norden des semitischen Sprachgebietes) sehr altertümlich.

Auch werden die vokalischen Substrukturen in der Wurzel zwecks Derivation der Nominalformen heute für das Semitische, hypothetisch für das Altägyptische (Vergote und Vycichl[58])) und für einzelne Tschadsprachen herangezogen[59]). Dies könnte bedeuten, daß wir im Altägyptischen und im Tschadischen den Anfang der Entwicklungslinie, die zu einer Derivation und daher zu einer inneren Flexion[60]) geführt hat, vor uns haben. Aber auch hier bestätigt sich im Semitischen ein späterer Zustand des sich entwickelnden Systems.

Jedenfalls weist die altägyptische Wurzel, trotz verschiedener Probleme, auf eine archaische Struktur der hamitosemitischen Wurzel hin.

2.2.1.5 Die Morphologie

Auch einige morphologische Elemente und Strukturen des Altägyptischen weisen in eine Zeit, in der das semitische Sprachsystem noch nicht definitiv konstituiert war. Das ganze morphologische Systm hier zu analysieren ist nicht möglich, weshalb wir uns nur mit diagnostischen Beispielen begnügen, die auf die Beziehungen des Altägyptischen zum Semitischen hinweisen.

2.2.1.5.1 Das Pronomen

Die Beziehungen des altägyptischen pronominalen Systems zum semitischen und hamitosemitischen System sind schon seit langem bekannt[61]) und wurden durch neue Analysen[62]) ergänzt. Wir selbst haben auf den dynamischen Charakter des pronominalen Paradigmas im Hamitosemitischen (unter Heranziehung des Altägyptischen)[63]) aufmerksam gemacht.

Neben verschiedenen Analogien zwischen dem Altägyptischen und dem Semitischen haben einige Forscher auch mehrere archaische Züge des altägyptischen Systems festgestellt, die das semitische System nicht kennt. In dieser Weise argumentiert Affuso,[64]) während Mukarovsky[65]) die Aufmerksamkeit auf alte tschadische, berberische und altägyptische Isoglossen gelenkt und dabei auf einige semitische Innovationen (S.62) hingewiesen hat. Andere Neuerungen finden wir auch in den späteren Entwicklungsstadien des Ägyptischen.[66]) In den semitischen Sprachen konstatiert man mitunter die Fortsetzung von Prozessen, die stets im Altägyptischen begonnen haben.

Als ein klarer Archaismus erscheint die bei Edel[67]) belegte doppelartige Funktion des dependenten Pronomens, das Subjekt- und Objektbeziehungen noch nicht unterscheidet. Dagegen gehören die selbständigen Pronomina, die späteren Ursprungs sind, zeitlich in die Struktur, in der man Subjekte schon klar markiert.

Die Übereinstimmung des suffigierten Pronomens im Numerus mit dem bezeichneten Substantiv (z. B. im Dual) erweist sich ebenfalls als altertümlich.[68]) Eine solche Situation kennen wir auch aus anderen (dem Altägyptischen geographisch naheliegenden) Sprachen der Zentralsahara.[69])

Andere Studien neueren Datums haben auf verschiedene Beziehungen des ägyptischen Pronomens zum semitischen System aufmerksam gemacht.[70])

Man kann also in den beiden Sprachgruppen analoge Elemente und Strukturen nachweisen, doch ist das altägyptische System offensichtlich archaisch angelegt und vom semitischen System nicht ableitbar.

In beiden Systemen zeigt sich eine spezifische Dynamik.

Für unsere Zwecke brauchen wir das Pronominalsystem nicht näher zu untersuchen.

2.2.1.5.2 Nominale Kategorien

2.2.1.5.2.1 Das Kasusystem

Die Kategorie des „Kasus" wird in den Sprachsystemen ziemlich spät gebildet, u. zw. unter dem Druck der Entwicklung des Verbalsystems und speziell der Transitivierung. Im Fall des Objektkasus (Akkusativ) darf diese Hypothese anerkannt werden.

Obgleich im Semitischen die vokalischen Elemente im Kasussystem in verschiedenen Sprachen vereinzelt erscheinen, haben ein systemartiges Gebilde nur das Akkadische, das Arabische und vielleicht das Eblaitische (wo jedoch — a immer unsicher bleibt) hervorgebracht.

Über die Entwicklung der Typen der semitischen Kasussysteme vgl. die Studie von B. Kienast.[71])

Die hamitosemitischen Grundlagen der semitischen desinentialen Kasusflexion liegen heute schon ziemlich klar vor, zumindest für das Semitische, Kuschitische und Berberische.

Die beiden erwähnten semitischen Systeme (Akkadisch, Arabisch) mit ihren dreigliedrigen Strukturen (-u, -a, -i) halten wir mit C. Rabin und G. Garbini im Semitischen für eine sekundäre Systematisierung,[72]) obgleich in ihr alterərbte Elemente erscheinen.

Eine sekundäre Systematisierung bezeugt das Arabische, verglichen mit dem Babylonischen, wo sich bekanntlich die regelmässige Systematisierung (-u, -a) im nominalen wie auch im verbalen Bereich des Systems durchgesetzt hat (Nominativ/Indikativ -u : Akkusativ/Subjunktiv -a); im Babylonischen ist aber die Verbalstruktur anders konstituiert (-u im Subjunktiv/Relativ). Auch diese Erscheinung, d. h. dieselben Elemente im Verbal- und im Nominalsystem, hat ihre alten Wurzeln (vgl. später für das Kuschitische), doch ist dort die Systematisierung andersartig gestaltet.

Aus der Situation im Kuschitischen[73]) erhellt, daß das semitische System zwar altertümlich erscheint, was jedoch nicht als eine gemeinhamitosemitische Struktur gewertet werden kann.

Das kuschitische System, zuletzt gründlich von H.—J. Sasse untersucht (op. cit. in Anm. 73), weist verschiedene formale sowie funktionale Analogien zum Semitischen und Berberischen auf (op. cit. S. 122). Es stützt sich auf zwei vokalische Elemente, u. zw. -a im absoluten Kasus und -u (bzw. -i) im Sub-

jektkasus. Im Semitischen wird die neue Subjektfunktion nur mit -u markiert, der alte Absolutus (in seiner prädikativen Funktion) überlebt in verschiedenen Resten. Das semitische System Absolutus-Subjektkasus entwickelte sich zum Akusativ-Nominativ-System (ebd. 120).

Wir können die erwähnten Elemente auch am kuschitischen Verb beobachten,[74]) worin auch eine andere tiefliegende strukturelle Analogie zwischen dem Kuschitischen und Semitischen vorliegt.

Andere Aspekte der Entwicklung des kuschitischen Kasussystems bringt R. Hetzron (op. cit. in Anm. 73).

Beim berberischen Nomen finden wir (nach Sasse, op. cit. 120—121) dieselben Elemente in einer Präfixstellung (a-, u-) für die Bezeichnung der independenten oder dependenten Form.

Im Tschadischen aber[75]) ist das System der Kasus anders als in den erwähnten hamitosemitischen Sprachen gestaltet. Typisch ist die Genitivkopula n, die wir auch im Altägyptischen (und anderswo) finden.

Ein gemeinsames proto- hamitosemitisches Kasussystem ist also nicht greifbar. Deshalb brauchen wir die desinentiale (durch Vokale realisierte) Kasusform im Altägyptischen nicht notwendigerweise voraussetzen. Vgl. dazu die mögliche Analogie zum Tschadischen (Genitiv mit n gebildet).

Die Meinungen über das Kasussystem im Altägyptischen differieren. Hodge[76]) denkt an die Möglichkeit einer sekundären Kasusflexion, Vycichl[77]) lehnt sie in der Diskussion mit Callender ab, D'jakonov (op. cit., S. 58) arbeitet auf der proto- hamitosemitischen Ebene stets mit dem semitischen desinentialen System (wozu noch -s gerechnet wird), und Vergote unternahm es mehrfach, die Endung -u zu beweisen.[78])

Unsere negative Stellung zum vokalischen desinentialen System im Altägyptischen wird durch das altägyptische Verbalsystem selbst motiviert, das die Transitivität zunächst nicht kannte (wie von Korostovcev[79]) bewiesen) und sich eher einem ergativen Typ näherte.[80]) Einen Objektkasus semitischen Charakters können wir im Altägyptischen nicht direkt beweisen.

Offen bleibt zur Zeit die Frage des Genitivs, dessen vokalische Form (-i) auch Vycichl (op. cit. 1983. S. 58) anerkennen möchte, jedoch mit der Erklärung, daß es sich eigentlich um die Nisbe (-īj-) handeln konnte. Dieser Gedanke scheint ziemlich plausibel, Belege für das -i im Altägyptischen (nach Callender) werden aber nichst angeführt. Die altägyptische Nisbe (-nj) ist gut bekannt.

Das Element n für verschiedene (kopulative, genitive u. a.) Funktionen erscheint im Hamitosemitischen ganz regulär und ist auch in anderen nahen Sprachfamilien belegt. Uns scheint es möglich, das Element n als verbalen

Ursprungs („für jmd. sein") aufzufassen und in dieser Weise seine verschiedenen Funktionen zu vereinigen:[81])

Die berberischen und die kuschitischen Analogien in der desinentialen Kasusflexion (-u, -a/u-, a-) könnten zwar als Beweise für dieselbe Kasusflexion im Altägyptischen herangezogen werden, man kann jedoch nicht vergessen, wie tiefgehende Unterschiede in den Verbalsystemen der genannten Sprachen vorliegen, die auch jeden Gedanken über ein einziges Kasussystem korrigieren müssen.

Die prägnant gebildete Struktur des Kasussystems im Semitischen (-u, -i, -a) dürfen wir als eine semitische Innovation ansehen.

2.2.1.5.2.2 Die Kategorie des Numerus (Plural)

Die Pluralbildung ist für unsere Zwecke nicht gerade von diagnostischem Wert: beide Systeme kennen nähmlich das Morphem -w/ū für den Plural der aktiven Subjekte.

Dieses Morphem allein finden wir im Altägyptischen, in den nordwestsemitischen Sprachen (einschließlich des Eblaitischen) und im Akkadischen ohne den inneren Plural.

Das Morphem erweist sich aber als hamitosemitisch.

Die innere (lexikale) Pluralbildung wird auch meistens für hamitosemitisch gehalten, existiert aber nur in den afrikanischen Gruppen des Hamitosemitischen, mit Ausnahme des Altägyptischen, und in den semitischen Sprachen in Arabien und im Süden des semitischen Territoriums, mit Ausnahme einiger südäthiopischer Sprachen, in denen dieser Plural verschwunden ist und nur in einigen lexikalisierten Überresten (wie z. B. im Amharischen) fortlebt.

Die semitischen Sprachen werden also in zwei Untergruppen gegliedert, je nachdem, ob sie die innere Pluralbildung verwenden oder nicht. Das gesamte Problem der inneren Pluralbildung soll hier aber nicht gelöst werden.

Wie es scheint, wird die Grundlage der Opposition der inneren/äußeren Pluralbildung durch die semantisch-gramatische Opposition nichtaktive/aktive Subjekte gebildet. Diese Termini sind hier im Sinne der inhaltsbezogenen Typologie von Klimov[82]) und im Sinne einiger Arbeiten D'jakonovs[83]) benutzt.

Die innere Pluralbildung (auch noch im Semitischen) manifestiert ihre nichtaktive Charakteristik in der grammatischen Kongruenz, die durch die T-Klasse (später als Feminium begriffen) realisiert wird.

Das äußere Morphem, mit w/ū gebildet, schließt sich dagegen an aktive Subjekte an, die manchmal als Partizipien und ähnliche Schichten der Lexik grammatikalisiert werden. Sogar die als vernünftig begriffenen Feminina auf

-a-t kann man im Altägyptischen und im Semitischen auf ein Modell mit einem ursprünglichen -w- zurückzuführen.[84])

Die beiden Bildungsarten sind nicht inkompatibel (in allen afrikanischen Zweigen des Hamitosemitischen mit Ausnahme des Altägyptischen) und das System der Pluralbildung ist dann gemischt, während im Fall des Altägyptischen und in einigen semitischen Sprachen im Norden und im Westen des semitischen Sprachterritoriums, wozu auch das Eblaitische gehört, nur reine, durch das äußere Morphem gebildete Systeme (mit w/ū mit anderen äußeren Morphemen) vorliegen.

Die innere Pluralbildung ist von uns schon früher untersucht worden,[85]) später traten auch Studien anderer Semitisten dazu.[86]) Das innere Morphem des Plurals ist im Hamitosemitischen zwar breit belegt, sein gemeinsamer Ursprung ist jedoch strittig. Eine gemeinsame Tendenz zu inneren Morphemen wird mitunter angenommen (wie bei D'jakonov), einzelne Pluralformen werden aber nicht postuliert.

Im Altägyptischen rechnet mit dieser Pluralbildung nur Vycichl.[87]) Wir haben (op. cit.) zwar einige vereinzelte innere Oppositionen in den ägyptischen und koptischen Formen angeführt, uns aber gegen die Annahme ausgesprochen, das Altägyptische besitze auch diese Pluralbildung.

Von den Morphemen der äußeren Pluralbildung interessiert uns in erster Linie die Endung -w/ū, die auch im Hamitosemitischen gut belegt ist. Wir betrachten diese Endungnicht als eine Dehnstufe des Kasusmorphems für den Singular (-u), wie dies verschiedenerseits angenommen wird, weil wir im Altägyptischen für den Singular keine Kasusendungen belegen können (vgl. oben 2.2.1.5.2.1).

An einer anderen Stelle haben wir schon bemerkt, daß es einige Analogien zu dieser Pluralbildung im Norden Afrikas (im Hamitosemitischen, Saharischen und vielleicht auch anderswo[88]) gibt, so daß sich dieses Morphem auf eine Zone erstreckt, die vom Norden Afrikas bis an die westliche und nördliche Grenze des semitischen Sprachraums reicht.

Übrigens ist auch der agglutinative Charakter des Morphems w/ū ziemlich klar, weil es sowohl beim Nomen als auch beim Verb (im semitischen Perfektum und Imperfektum) zu finden ist.

Auf die altägyptische und semitische Analogiebildung im Fall des äußeren Morphems -ā-t/-w-t (ägyptisch) haben wir bereits aufmerksam gemacht.[89])

Unseres Erachtens ist es schwierig anzunehmen (wenn auch nicht ganz auszuschließen), daß das Altägyptische und die genannten westlichen und nördlichen semitischen Sprachen die inneren Plurale verloren haben. Das Ugaritische zeigt eher eine Vorstufe der Verwendung der Kollektiva für die spätere Funktion des Plurals.[90])

Sprachtypologisch scheint aber die lexikale (innere) Pluralbildung einer grammatischen desinentialen Bildung voranzugehen, und die inneren Plurale erweisen sich in den afrikanischen Gruppen des Hamitosemitischen als altertümliche Bildungen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie diese Fragen zu beantworten.

Es wäre z. B. möglich, die südsemitischen inneren Plurale sprachgeographisch zu erklären, wie es schon Garbini[91]) angedeutet hat, und an einen Druck des hamitosemitischen Substrats (vielleicht protokuschitischen Charakters) im südarabischen Raum zu denken. In diesem Fall müßten wir annehmen, daß im Semitischen und im Altägyptischen die äußere Pluralbildung die ursprüngliche ist und daß sie sich nur in einem Teil des semitischen Territoriums in einer reinen Form gerettet hat, während sie nach der Verbreitung der Semiten nach Süden[92]) den fremden (hamitosemitischen) Einflüssen unterlag und im Prozess der Kreolisierung die archaischen afrikanischen inneren Bildungen angenommen hat.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre die Annahme, daß die Population der semitischen Kamel- und Rinderzüchter linguistisch ein Randgebiet im Süden und im Innern der Arabischen Halbinsel einnimmt, wo sich die alte innere Pluralbildung erhalten hat. Dazu fehlen uns aber doch zumindest Spuren des Systems der inneren Pluralbildung in den semitischen Sprachen im Norden.

Wie gesagt, gehört es hier nicht zu unseren Aufgaben, eine Erklärung der inneren Pluralbildung im Hamitosemitischen zu bieten. Jedenfalls zeigt das Altägyptische in diesem Fall feste Beziehungen zu den semitischen Sprachen im Norden und Nordwesten des semitischen Sprachraums auf.

2.2.1.5.2.3 Die Kategorie des Geschlechts

Die Kategorie des Geschlechts (m.: fem.), die zumindest im Osten des hamitosemitischen Sprachraumes durch das Altägyptische, das Kuschitische und das Semitische gebildet wird, scheint sekundär und hat sich möglicherweise durch eine spätere Systematisierung einer anderen älteren Kategorie entwickelt. Man denkt in diesem Fall an die ältere Kategorie der Nominalklassen, worüber noch immer diskutiert wird,[93]) an eine numerative Funktion der älteren Kategorie[94]) oder an die alte Opposition des (sozial) aktiven/inaktiven Subjekts, die sich später zur Opposition des Geschlechts (Maskulinum: Femininum) verändert hat, wie es D'jakonov u. a. formulieren.[95])

Für das wichtigste Morph dieser Kategorie wurde meistens die mit -t versehene Endung gehalten; Gelb[96]) hat jedoch dieser Hypothese widersprochen und als Morph des Femininums nur den vokalischen Teil der Endung -at

(d. h. -a-), das -t- aber für einen Hiatustilger erklärt. Wir sind hinsichtlich des Vokals -a- derselben Ansicht, machen für das -t- aber eine andere Funktion geltend. Dabei stützen wir uns auch auf die Analysen des Eblaitischen[97]), wo die Kategorie des Geschlechts noch nicht völlig feststeht (vgl. dazu die Variante j/t- für das Maskulinum beim Verb), was auch dem archaischen Charakter diseser Sprache entspricht. Dabei scheint uns, daß das sich entwickelnde Geschlechtsmorphem für das Femininum sich aus der nominalen in die verbale Sphäre verlagert hat.[98])

Das Altägyptische, zuletzt von Aspesi[99]) analysiert, weist auf verschiedene Funktionen des Morphems mit -t, darunter auch auf die numerative Funktion, worüber noch diskutiert wird; daneben werden verschiedene andere Funktionen in Betracht gezogen.[100])

Sämtliche Versuche bleiben aber im Rahmen der für das Hamitosemitische aufgestellten Hypothese (übersichtlich bei D'jakonov[101])).

Bemerkt sei noch, daß die T-Klasse der hamitosemitischen Nomina zwei verschiedene Funktionen realisiert: die eine besteht in der Klassifikation der Nomina (und der Denotate) in dem angedeuteten Sinn, die andere Funktion ist rein syntaktisch und am Aufbau der Konkordanzverhältnisse im Satz beteiligt. Die komplizierte klassifikatorische Funktion spiegelt sich dann in einzelnen Sprachen auch in der syntaktischen Struktur wider.

Auf der syntaktischen Ebene hat das Altägyptische — verglichen mit dem Semitischen — einen spezifischen Zug: bei den Zahlwörtern 3—9 wird die sogenannte „Polarität" des Geschlechts, die das Semitische charakterisiert, nicht realisiert.[102]) Im Fall der semitischen „Polarität" handelt es sich eigentlich um eine spezifische numerative Funktion der Endung mit -t. In dieser Hinsicht nähert sich das Semitische eher dem Kuschitischen (Somali, Iraqwu),[103]) wo das Geschlecht im Plural verändert wird.

Wie es scheint, sind beide Sprachgruppen, das Altägyptische und das Semitische, bei der Entwicklung der T-Klasse zwar von denselben Voraussetzungen ausgegangen, haben aber schließlich ihren eigenen Weg genommen. Die vererbten Elemente mit ihren verschiedenen Funktionen sind jedenfalls offensichtlich.

2.2.1.5.2.4 Die Morpheme der Aktivität (mV—)

In Anbetracht der eben besprochenen Problematik der inaktiven, mit -t markierten Klasse ist es nützlich, auch einige Angaben über die aktive Klasse anzuführen.

Dabei handelt es sich nicht nur um die aktiven Nomina (im Sinne von

Klimov und D'jakonov[104])), sondern auch um spezielle Morpheme, die, wie wir glauben,[105]) verschiedene Modalitäten der Aktivität markieren.

Es geht um das bekannte Präfix mV-, dessen proto-hamitosemitischer Charakter gut belegt ist.

Im Hamitosemitischen finden wir das Morphem mV- überall mit der Aktivität verbunden, die verschiedene Aspekte (Modalitäten) annimmt:

subjektive Aktivität: Partizipia, Nomina agentis;
lokalive Aktivität: Nomina loci, Nomina abundatiae in loco;
temporale Aktivität: Nomina temporis;
allgemeine Aktivität: Nomen verbale, Nomen acti, Infinitiv (maṣdar mīmī im Arabischen), Abstraktum.

Wir finden diese Modalitäten in allen hamitosemitischen Sprachen,[106]) die Systematisierung und die Funktion derselben hängt von dem System der betreffenden Sprache ab. Dabei spielt auch die Vokalisation des Morphems mV- eine Rolle: -u- bei der subjektiven Modalität in den Partizipien der sog. erweiterten Stämme in Arabischen, -a- oder -i- für die übrigen Modalitäten.

Die Problematik haben wir bereits beschrieben[107]); sie wird uns noch später beschäftigen (vgl. 3.1.1.6.1).

Auch im Altägyptischen sind verschiedene Modalitäten der Aktivität mit Morphem mV- belegt, doch fehlt die Möglichkeit, sie zu vokalisieren und entsprechend der Vokalisation zu klassifizieren.

Als Partizipien der erweiterten Stämme ist aber diese subjektive Modalität nicht belegt. Dies ist begreiflich, weil die Partizipien von der präfigierten Verbalform abgeleitet werden, die im Altägyptischen (vgl. unter 2.2.1.5.3.1) u. E. nicht existiert.

Auch hier dürfen wir deshalb für das Altägyptische eine archaische strukturelle Situation voraussetzen. Im Semitischen ging später die Expansion des Morphems für die subjektive Aktivität (m-u-) mit der Entfaltung der präfigierten Verbalform weiter, bis sie das gesamte System des Verbs in den erweiterten Stämmen beherrschte.

2.2.1.5.3 Das Verbalsystem

Die Entwicklung des ägyptischen Verbs ist in vielen Arbeiten dargestellt und unter verschiedenen Aspekten untersucht worden. Neben der inneren Evidenz wurde dabei auch die äußere Evidenz aus dem Bereich des Hamitosemitischen herangezogen. Eine Auswahl derartiger Studien haben wir anderswo zusammengestellt.[108]) Aus jüngster Zeit seien noch einige Studien genannt, die für

unsere Zwecke nutzvoll scheinen: es handelt sich bei ihnen um Arbeiten rein ägyptologischen Charakters[109]) oder um hamitosemitisch orientierte vergleichende Betrachtungen.[110])

Uns werden freilich meistens nur die Beziehungen des ägyptischen Verbalsystems zum Semitischen interessieren. Die Spezifik des altägyptischen Verbalsystems im Vergleich zum semitischen tritt dann ganz klar hervor.

Zunächst möchten wir den bekannten „verboiden" Charakter der altägyptischen Formen, eigentlich nominalen Ursprungs, unterstreichen und mit anderen[111]) die Tatsache hervorheben, daß das Ägyptische erst später ein echtes Verbalsystem zu entwickeln versuchte. Noch im Mittleren Reich war die Gestalt des „Verbs" unzureichend. Die geographische Abgeschlossenheit des Niltals habe (nach Roccati) das Überleben altertümlichen Sprachgutes, das in den semitischen Nachbarsprachen bereits verschwunden war, begünstigt. Auf der anderen Seite zeigt die Entstehung einer Präfixkonjugation im Laufe der spätägyptischen Sprachentwicklung,[112]) daß die ägyptische Sprache doch ein selbständiges Modell eines differenzierten Verbalsystems ausgebildet hat.

Über den ursprünglichen passiven (besser vielleicht nicht-aktiven) Charakter des Verbalsystems im Altägyptischen hat schon früher Westendorf[113]) gehandelt, was in unserer Sicht bedeutet, daß das formale Passivum erst später entwickelt wurde und daß die älteren Phasen zur Differenzierung des Passivs vom Aktiv keine formalen Mittel zur Verfügung hatten. Auch das semitische innere Passivum ist späteren Ursprungs.[114])

Dies alles paßt zu den Thesen der kontensiven Typologie.[115])

Der nicht-aktive Charakter des altägyptischen Verbs äußerte sich auch darin, daß es die Opposition transitiv:intransitiv nicht unterschied. Erst in der späteren Flexion (sḏm.n- , nach Roccati[116]) u. a.) erhielt das Ägyptische eine rein transitive Form. Frühere Versuche des Systems, die Aktivität der Subjekte auszudrücken, werden von Korostovcev u. a.[117]) als Ergativbildungen interpretiert.

Die analytischen Verbalformen, die seit den Studien von Hintze u. a.[118]) im Rahmen der ägyptischen Sprachtendenzen betrachtet werden, zeigen auch eine Spezifik, die das Semitische — außer einigen äthiopischen Sprachen — nicht (mehr?) kennt, u. zw. die Hilfselemente, die zur Bildung der analytischen Formen dienen (wie 'n, ẖr, kꜣ) und als alte Verben (also Hilfsverben oder Konverben in der analytischen Konstruktion) etymologiert werden (Verben des Sprechens, Sprechen-Seins, Denkens[119])). Solche Konverben (Hilfsverben) erscheinen dann, manchmal in einer ähnlichen Form, auch im Tschadischen (Ščeglov[120]) und im Kuschitischen (das Element n). Im Semitischen könnte man vielleicht (?) einige Überreste dieser Elemente finden,[121]) doch ein System derartiger Formen existiert hier nicht mehr.

Verschiedene Archaismen, von verschiedenen Forscher im Altägyptischen festgehalten,[122]) sprechen im allgemeinen für einen solchen Charakter des Systems, den die semitischen Sprachen nicht mehr aufweisen können. Beide Sprachgruppen beschritten letzten Endes während des Aufbaus des Verbalsystems ihren eigenen Weg. Dies wird auch durch unsere Beantwortung der oft diskutierten Frage über die Existenz der präfigierten, sonst anerkannt hamitosemitischen Verbalform im Altägyptischen bestätigt.

2.2.1.5.3.1 Die Präfix- und die Suffixkonjugation im Prozeß der Transitivierung des altägyptischen Verbalsystems

Das altägyptische Verbalsystem nimmt unter den hamitosemitischen Sprachen eine eigentümliche Sonderstellung ein: es weist keine Präfixkonjugation des Typs $Präfix_{Subj}$ + Verbalbase auf, die sonst für eine hamitosemitische Erscheinung gilt und die tatsächlich in allen übrigen Zweigen des Hamitosemitischen mehr oder weniger belegt ist.[123])

Der hamitosemitische Charakter des tschadischen Verbalsystems wird jetzt zumeist anerkannt; die alte Apophonie in der präfigierten Form entwickelte sich eigenartig in verschiedenen Stufen weiter.[124])

Andere Wege hat während der Entwicklung die berberische Präfixkonjugation genommen[125]); das gesamte System bietet uns wertvolle Belege für diese Entwicklung, die auch für das Hamitosemitische im allgemeinen wichtig ist.

Eine vielfältige Entwicklung hat auch die alte hamitosemitische Apophonie im Kuschitischen genommen, bis die präfigierte Form in einigen Sprachen völlig oder teilweise verschwand und von der alten Suffixkonjugation verdrängt oder durch die neue Suffixkonjugation („Selectors“) vertreten wurde.[126])

Die semitischen Sprachen entwickelten die Präfixkonjugation, während die alte hamitosemitische Apophonie in der präfigierten Form im Rahmen des neuen sich entwickelnden Systems (Perfektum: Imperfektum) meistens verschwand. Der spätere Charakter des semitischen Systems wurde jüngst von Mukarovsky[127]) bestätigt. Jedenfalls tragen die semitischen Sprachen auch verschiedene alte hamitosemitische Züge.[128])

Die Präfixkonjugation

Die erwähnte merkwürdige Situation im Altägyptischen wird verschiedenartig erklärt[129]): Entweder hält man die Präfixkonjugation für eine vergangene Erscheinung, oder man versucht, ihre Überreste in dem altägyptischen System nachzuweisen.[130]) G. Garbini arbeitet sogar mit Analogien hinsichtlich der neusemitischen (neuaramäischen) Sprachen, die sich durch ihre analytischen Verbalformen auszeichnen; in diesem Fall stellte das altägyptische System die

letzte Phase der zyklischen Entwicklung des hamitosemitischen Verbs dar.[131]) Eine ähnliche Hypothese hat schon früher Vycichl vertreten.[132])

Eine spezifische Meinung verfechten die Komparativisten und Ägyptologen in der UdSSSR, die verschiedene Impulse aus der traditionellen russischen Ergativtheorie oder aus der neuen inhaltsbezogenen (kontensiven), zuletzt von Klimov formulierten Typologie übernommen haben.[133]) Das Altägyptische stellt hier typologisch eine vorsemitische Struktur dar.

Schließlich ist es auch möglich, die altägyptische Verbalstruktur überhaupt für eine vorsemitische Struktur zu halten, wie es ja auch verschiedene Komparativisten vorgeschlagen haben.[134]) In diesem Fall wäre es sicher falsch, die semitische Situation in das Altägyptische zu projizieren.[135]) Das semitische Verbalsystem hat bekanntlich ein neues Stadium der Entwicklung erreicht und unterscheidet sich erheblich von dem System in den übrigen hamitosemitischen Sprachen.[136])

Wollen wir die Struktursituation im Altägyptischen radikal und realistisch lösen, dann müssen wir hier die Existenz der Präfixkonjugation von Anfang an überhaupt ablehnen und annehmen, daß diese Form im Altägyptischen noch nicht entstanden sei. Wir haben jedoch schon festgehalten, daß sie sich in den späteren Entwicklungsphasen des Ägyptischen ausbilden konnte.[137])

Die präfigierte (und im Sinne von D'jakonov[138]) aktive) Verbalform ist zwar in den hamitosemitischen Sprachen weit verbreitet und bildet eine ziemlich gute Charakteristik dieser Sprachfamilie, entwicklungstypologisch — im Sinne der inhaltsbezogenen Typologie und der Ergativtheorie — betrachtet ist jedoch die Suffixkonjugation archaischer, weil sie zunächst mit tätigen Subjekten nicht verbunden war und sich auf Zustände beschränkte, in denen man das Aktivum vom Passivum noch nicht streng und formal unterschied. Auch die Oppostion transitiv : intransitiv war hier zunächst nicht ausgebildet, was sich auch in der Behandlung des Subjekts und Objekts widerspiegelt.

Die Suffixkonjugation

Die Suffixkonjugation (altäg. Pseudopartizip/„altes Perfekt", sem. Stativ/ /Permansiv) ist nämlich auch archaisch und ebenso in anderen hamitosemitischen Sprachgruppen belegt.[139])

Das semitische Perfektum stellt bekanntlich eine Neuerung des Systems dar und hat sich gerade aus der älteren stativischen, meistens — aber nicht ausschließlich intransitiven Form entwickelt, zuerst in der intransitiven Konjugation qatil und qatul, später auch — nachdem die Opposition Transitivität: Intransitivität bereits im System stabilisiert worden war — in der transitiven Konjugation qatal. Sein nominaler Charakter ist schon seit langem bekannt und am besten zuletzt bei D'jakonov und D. Cohen formuliert.[140])

Das Eblaitische aus der Mitte des 3. Jahrtausends zeugt noch von einer nicht stabilisierten suffigierten Verbalform (zwischen Permansiv und Perfektum[141]).

Die Entwicklung des Systems

Während der Entwicklung des neuen Systems wurde das Perfektum neben die präfigierte Verbalform in die Opposition Stativ : Prozessual (aktiven und transitiven Charakters) und später noch in die Opposition des Aspekts und folglich auch der Zeit gestellt und entwickelte sich dann als Glied der späteren Diathese Aktiv : Pasiv, die eigentlich (nach Fleisch für das Arabische[142])) für eine Opposition „bekanntes Subjekt" — „unbekanntes Subjekt" gehalten werden kann.

Daraus erhellt die bekannte These von Fr. Rundgren und J. Kuryłowicz, daß die semitischen Verbalkategorien historisch und systemartig bestimmt werden, was bekanntlich zu den Postulaten der modernen Linguistik gehört.

Diese Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des semitischen Verbalsystems ist für uns äußerst interessant, weil sie gerade die semitische Weise der Systementwicklung repräsentiert, was natürlich nicht bedeuten muß, daß sie ganz und gar als proto-hamitosemitisch gelten kann.

Neben der inaktiven suffigierten Zustandsform (Stativ → Perfektum) entwickelte sich hier die prozessual-fientische Präfixform, indem die alte hamitosemitische Apophonie im Stamm der präfigierten Form allmählich aufgegeben wurde und ihre alte aspektuelle Funktion entweder innerlich (akkadisch ikšud : ikaš(š)ad) oder äußerlich (wie im Arabischen „Perfektiv" nach lam jaqtul : jaqtul-u/a)[143]) ausgedrückt wurde.

Eine solche Entwicklungsgeschichte wie im Semitischen war jedoch keinesfalls die einzige Möglichkeit. Die kuschitischen[144]) und die tschadischen[145]) Sprachen weisen eine andere Lösung der Entwicklungsprobleme des Verbalsystems auf.

Altägyptisch

Dasselbe kann ja auch für das Altägyptische gelten, weil diese Sprache im Unterschied zu anderen Sprachen ganz andere Systemvoraussetzungen hatte, die sich dann in der spezifischen ägyptischen kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung geltend gemacht haben. Die ägyptische Weise beim Aufbau des späteren Systems hatten wir soeben kurz besprochen.[146])

Die Tendenz zu einer spezifisch ägyptischen Wortverbindung[147]) kam in der Verbalzone des Systems auch zum Ausdruck.

Die einzelnen, den semitischen Formen vergleichbaren ägyptischen Verbalformen wie das Pseudopartizip decken sich mit den semitischen Formen nicht vollständig. Gegen Edel ist es notwendig zu unterstreichen, daß das altägyptische Pseudopartizip stativisch und fientisch sei, was auch im Akkadischen

vorkommt[148]). Die fientische Komponente der suffigierten Form ist aber verschiedenartig verwendet worden.

Als das Altägyptische durch die Forderung der semantischen Struktur zur Herausbildung der Opposition Subjekt : Objekt[149]) getrieben wurde, schritt es zur Rekonstruierung seines Verbalsystems durch äußere Mittel, wobei es sich auf den fientischen Inhaltsbereich der alten Verbalform (Pseudopartizip) stützen und aus ihm -unter Heranziehung neuer Hilfselemente- das neue System allmählich herausbilden konnte. Diese Elemente waren die genannten Hilfsverba (Konverba).

Dadurch waren die späteren suffigierten Formen, die allmählich auf eine Transitivierung abzielten, in der Lage die neue Funktion des Verbalsystems zu übernehmen, nähmlich subjektive und objektive Beziehungen auszudrücken.

Die Tendenz zur Transitivierung erscheint schon in der suffigierten sdm-f-Form, die sich damit strukturell neben die semitischen präfigierten Verbalformen stellt[150]); ganz klar ist dies in der sdm.n-f-Form, die als aktiv, aber nicht bei den Zustandsverben, erscheint.[151]) Sie ist aktiv speziell bei den Relativformen belegt.[152])

Die Neigung des Altägyptischen zur Transitivierung dürfen wir jedenfalls voraussetzen, und einige Spuren davon können wir in den späteren Verbalformen finden, die von einer spezifisch ägyptischen Entwicklung und Lösung des Transitivierungsproblems zeugen.[153])

Semitisch

Im Semitischen, wie in anderen hamitosemitischen Sprachen auch, war dieselbe universale Tendenz zur Transitivierung wirksam, äußerte sich aber in der oberflächlichen Formalstruktur anders.

Die fientische Komponente des alten Stativs wurde anders bewertet und das System wurde anders aufgebaut, u. zw. unter Heranziehung der ererbten präfigierten Verbalform, die die hamitosemitischen Sprachsysteme (ausgenommen das Altägyptische) gemeinsam haben. Diese Präfixkonjugation müssen wir deshalb als eine weit verbreitete hamitosemitische Innovation, die sich nicht in allen hamitosemitischen Zweigen etwickelt hat, ansehen (vgl. dazu auch Mukarovskys Ansicht[154])).

Zu einem völlig ausgebildeten System wurde sie im Semitischen, Berberischen und Kuschitischen, wo sie jedoch spezifischen Entwicklungstendenzen in einzelnen Sprachgruppen unterlag, vgl. z. B. ihren Rückzug in verschiedenen kuschitischen Sprachen, oder die Entfaltung einer neuen Flexion der präfigierten Verbalform in einige semitischen Sprachen (-u, -a). Die Tschadsprachen bilden einen recht archaischen Übergangstypus, weil hier die subjektiven Pronomina ihren selbständigen Status in einigen Sprachen nicht verloren haben.[155]) Zu diesem Problem vgl. zuletzt die Arbeit von Mukarovsky.[156])

Im Altägyptischen bildete sich ein anderes System, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß hier auch verschiedene Anfänge zu dieser präfigierten Form vorhanden waren.[157]) Jedenfalls finden wir die Entwicklung dieser Form in den späteren Entwicklungsstadien des Ägyptischen (im Demotischen und im Koptischen).

Die semitische präfigierte Verbalform zeigt klar, wie sich in der Struktur der Präfixe die Funktion des fientischen Subjekts widerspiegelt:

-u- für fientische („aktivische", transitive) Verbalformen, wie z. B. in den stark transitivierenden Stämmen II, III und IV (Ar.), während

-a- an inaktive Verbalformen gebunden blieb, u. zw. in den Stämmen V, VI, VII, VIII, IX, X (Ar.).

Wichtig ist, daß diese klar geprägte Struktur gerade in den erwelterten, d. h. späteren Verbalstämmen vorkommt (vgl. im Folgenden 2.2.1.5), was bedeuten kann, daß sich das neue, auf die Transitivierung abzielende System schon stabilisiert hatte, während es in dem ersten Stamm noch nicht so klar ausgebildet war. Das ist ganz begreiflich, weil der Grundstamm zu einer anderen Entwicklungsetappe gehört. Aber auch in dem ersten Stammfinden wir bei den intransitiven Formen (ja-ḥzan, ja-ḥsun) die Vokalisation mit -a-. Die fientische Form ja-qtul (zu qatal) wird allgemein für sekundär gehlten.

Das fientische Subjektmorphem -u- (gegen das inaktive -a-) im Präfix ist auch aus den Verben Iae w des Akkadischen zu ersehen, wo das Präfix bei den fientischen Verben u-, bei den Zustandsverben dagegen a/i- lautet.[158]) Der Prozeß der Transitivierung erfolgte also auch im Akkadischen, jedoch anders als in den westsemitischen Sprachen. Das System war hier ja auch anders gestaltet.

Jedenfalls ist die Geschichte der Transitivierungsprozessen in den semitischen Sprachen noch zu untersuchen.

Motivierung der Entwicklung

Der Impuls zu der oben angedeuteten Entwicklung liegt (nach der Hypothese, der wir gefolgt sind) auf der i n h a l t l i c h e n (semantischen) Ebene, wo die entscheidende Oppositon Subjekt: Objekt sich vielseitig widerspiegelt und neue morphologische Kategorien beim Nomen (Kasus), beim Pronomen (subjektive, objektive) und beim Verbum (Transitivität/Intransitivität; Aktiv//Passiv; Kausativ als doppelartige Transitivität; Reflexivität als eine in sich geschlossene Transitivität; Reziprozität) hervorbringt. Das System der sogenannten erweiterten Stämme stellt eigentlich ein Mittel zur Entfaltung der verschiedenen Modi der Transitivität dar (vgl. 2.2.1.5.3.2).

Sowohl die nominale als auch die verbale Sphäre des Systems können dieselben formalen Elemente verwenden, was man schon früher im Semitischen beobachtet hat.[159])

Der Aufbau einer neuen aktiven Subjektivität beeinflußt auch das Pronominalsystem, wie Affuso[160]) nachgewiesen hat.

Die semantische Ebene der Sprache erweist sich hier also für die Entwicklung und Rekonstruktion der in die Disharmonie geratenen Teilsysteme der Sprache als entscheidend. Durch diese Ebene tritt dann das Soziale in die Sprachstruktur[161]), das noch als Konjektor verschiedener genetisch- und arealbedingter Tendenzen in einzelnen Sprachgruppen und Sprachzentren wirkt und ihnen besondere spezifische Entwicklungswege vermittelt, wie z. B. die Transitivierung, auf verschiedenen Zeitstufen ihrer strukturellen Entwicklung und verschiedenartig zu lösen.

Das Altägyptische hat seine Aufgabe selbständig, gemäß seiner damaligen Struktur und unter Heranziehung der ererbten Elemente, gelöst. Es ging seinen Weg der Aktivierung (oder Ergativierung), der sich von dem Wege der semitischen Sprachen unterschied, weil sich diese unter anderen sozial-ökonomischen Bedingungen entfalteten und über die aktivische Stufe (im Sinne der kontensiven Typologie) bis an die Grenze des nominativen Typus, den wir z. B. aus dem Indoeuropäischen kennen, entwickelt haben.

2.2.1.5.3.2 Die Verbalextension im Prozeß der Transitivierung des Altägyptischen

Die verbale Extension, die sogenannten erweiterten Stämme (oder im Tschadischen Stufen), ist zu einem wichtigen Mittel der Transitivierung geworden. Eine solche Konzeption des Systems der erweiterten Stämme ist nicht ganz üblich, wurde von uns aber schon angewandt,[162]) wobei wir uns auf die Studien von Demoz und Bender[163]) im Bereich der südäthiopischen Sprachen (Amharisch) stützten, wo eine solche Konzeption, dank der spezifischen Struktur des Systems, zum ersten Mal ihre Anwendung gefunden hat. Im Äthiopischen kam die Tendenz zur Transitivierung in den erweiterten Stämmen überhaupt am deutlichsten zum Ausdruck, bis sie schließlich das ganze System beherrschte. Diese Tendenz ist aber im Semitischen im allgemeinen wirksam, und wir können gar ihre Stufen verfolgen.

Die Problematik des gesamten Systems wollen wir an dieser Stelle nicht lösen, obgleich wir schon dazu einige grundlegende Schritte getan haben.[164]) Uns interessiert nur die Entwicklungsstufe der Tendenz zur Transitivierung im Semitischen und im Altägyptischen.

Von Anfang an ist freilich klar, daß das altägyptische System, abgesehen von verschiedenen Fragen zur Existenz seiner Elemente, nicht so entwickelt ist wie das semitische System. Die Entfaltung der Verbalextension müssen wir dann als eine Funktion der Zeit begreifen und können demzufolge auch in ihr selbst

verschiedene Stufen beobachten. Am besten ist dies bei dem N-Stamm belegt, der in einigen Sprachen überhaupt nicht vorhanden (so im Aramäischen und Äthiopischen) oder, wenn schon belegt (wie im Akkadischen), dann nicht so grammatikalisiert ist wie z. B. im Arabischen.

Das Modell, das wir benutzt haben, geht von der Analyse von M. H. Goshen-Gottstein[165]) aus, die wir durch die Thesen bei uns angewandten inhaltsbezogenen Typologie (die Entwicklung der Subjekt/Objekt-Beziehungen) und durch die allgemeine Aktionsartlehre bereichert haben,[166]) wozu eigentlich die Problematik der Transitivierung und der erweiterten Stämme gehört. Auch S. Wittig hat dies so gesehen.[167]) Wir schlagen folgendes, mit drei Achsen arbeitendes Modell vor (vgl. Tafel I):

a) Die Achse Subjekt/Objekt-Orientierung, die auch unter dem Begriff der Intention des Verbalaktes[168]) zu fassen ist. Die erste Benennung, auf die grundlegende Opposition in der Entwicklung des Sprachsystems gestützt, scheint explizit die Funktion ausdrücken, weshalb wir sie beibehalten wollen.

Auf dieser Achse liegen alle Verbalformen (erweiterte Stämme), die sich auf die genannte Opposition der S/O-Beziehungen stützen, u. zw. die Stämme, die die Transitivität/Intransitivität, Kausativität/Faktitivität/Deklarativität, Reflexivität/Reziprozität und Aktivität/Passivität ausdrücken. Ihre Exponenten sind aus dem Modell ersichtlich.

b) Die Achse der Aktionsart, auf der sich die semantischen Züge der Modalitivität[169]), Lokalitivität und Temporalität befinden.

c) Die Achse der Expressivität/Emotionalität/Deskriptivität.

In der diachronischen Perspektive kann man den Übergang von der Achse c) zu b) und von b) zu a) beobachten.

Das Alles ist in dem Modell (I) kurz angedeutet. Wir erachten es keinesfalls als notwendig, alle Probleme des Modells und des Systems hier und jetzt zu besprechen. Das Problem möchten wir in einer speziellen Studie wieder aufgreifen.[170])

Das altägyptische System der erweiterten Stämme, in der Sprachwissenschaft lange vom Gesichtspunkt der semitischen Vorbilder aus gesehen, hat verschiedene Probleme, die in der betreffenden Literatur besprochen werden.[171]) So ist z. B. der G-Stamm, durch Gemination gebildet, im Altägyptischen ganz problematisch; der N-Stamm trägt meistens expressive Funktionen; klar erscheint der R-Stamm (Reduplikation 1212, 12323, 1223) mit iterativer oder repetitiver Funktion (eher als Intensiv), der seinen Platz auf der Achse b) hat. Auf der S/O—orientierten Achse a) finden wir im Ägyptischen n u r den mit S-gebildeten Kausativstamm und seine Kombinationen (mit N und R 1212, T, W). Doppelartiger Kausativstamm (theoretisch S-S) ist hier nicht vorhanden.

Das altägyptische System der erweiterten Stämme wird deshalb durch die Expressivität (Achse c), Aktionsart der Iteration und Dauer (Achse b) und nur durch ein Element S- (Kausativ) auf der S/O-Achse (a) charakterisiert.

Im Semitischen ergibt sich ein ganz anderes Bild; hier ist die S/O-Achse die wichtigste.

Natürlich hatte das Altägyptische auf späteren Entwicklungsstufen auch einige eigene Mittel für den Ausdruck der Transitivität geschaffen, die aber nicht zu den erweiterten Stämmen, wie z. B. die transitive sdm.n-f-Form, gehören. Im Koptischen entstand später ein neues T-Kausativum.

Die S/O-Achse ist für uns diagnostisch: im Altägyptischen liegen nur Anfänge dieser Acse vor, u. zw. in der gut belegten hamitosemitischen Form mit S-, die im Semitischen meistens durch das Kausativum auf H/' — verdrängt wurde, aber doch in manchen lexikalisierten Beispielen oder in kombinierten Stämmen (wie im arabischen X. Stamm S-T) überlebt.

Diese rudimentäre altägyptische Struktur der erweiterten Stämme auf der Achse S/O steht im Einklang mit dem altägyptischen Verbalsystem (vgl. 2.2.1.5.3), wo, wie wir gesehen haben, die Transitivität zunächst nicht klar ausgedrückt wurde. Auch hier, in dem System der erweiterten Stämme, die wir als ein starkes Mittel zur Entfaltung der Transitivierung im Semitischen, Kuschitischen und Berberischen[172]) erkannt haben, ging das Altägyptische seinen eigenen Weg, obgleich die Anfänge in dem S-Kausativ vielleicht noch für alle hamitosemitischen Sprachen gemeinsam waren.

Einen spezifischen Weg wählten auch die tschadischen Sprachen.

Die Entwicklung des gesamten Systems im Hamitosemitischen wollen wir hier nicht besprechen.

Zur S/O-Achse gehört auch die Diathese Aktiv/Passiv, die wir schon mehrmals erwähnt haben (2.2.1.5.3). Im Semitischen wird sie entweder auf diese Achse (a) lokalisiert (die reflexiv-passiven Stämme mit T und N allein oder in verschiedenen Kombinationen) oder durch innere Mittel (innere Flexion -u-a bzw. -u-i wie im Arabischen) ausgedrückt.

Das Altägyptische entwickelte sich auch hier selbständig,[173]) so wie die anderen hamitosmitischen Sprachgruppen. Ein proto-hamitosemitisches Passivum können wir nicht rekonstruieren. Das wäre eigentlich auch ein Anachronismus, weil das Passiv selbständig markiert zu den späteren einzelsprachlichen Verbalformen gehört.

Natürlich sind wir nicht imstande das altägyptische System der erweiterten Stämme von dem semitischen System abzuleiten. Eine solche Ableitung würde bedeuten, daß sie gegen die Entwicklungstendenz und gegen den wirklichen Gang der Systementwicklung erfolgte. Eine derartige Reduktion des Systems

der erweiterten Stämme (Semitisch → Altägyptisch) treffen wir übrigens in der Literatur nicht an.

Dagegen ist die stufenartige Entfaltung des semitischen Systems selbst evident. Thoretisch führt der Weg von dem altägyptischen rudimentären System zu dem entfalteten semitischen System, nicht aber umgekehrt.

Die Entfaltung der Mittel zum Ausdruck der Konzepte, die mit der grundlegenden Opposition der Subjekt/Objekt-Beziehungen verbunden sind, wird in den einzelnen Sprachen und Sprachgruppen durch ihre verschiedenartigen historischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen und geographischen Bedingungen mitbestimmt.

Diese Entfaltung scheint auch, ganz pragmatisch und a posteriori betrachtet, am besten dort dokumentiert zu sein, wo die außerlinguistischen Bedingungen ihren Fortschritt und ihre Dynamik ganz klar gezeigt haben: in der neolithischen Welt der Semiten, in Nordafrika bei den seßhaften Berbern und bei den Kuschiten in Nordostafrika. Das Altägyptische in seiner Abgeschlossenheit unterlag anderen Bedingungen und löste seine Probleme auf eigene Weise. Aber es hat sie letzten Endes auch gelöst.

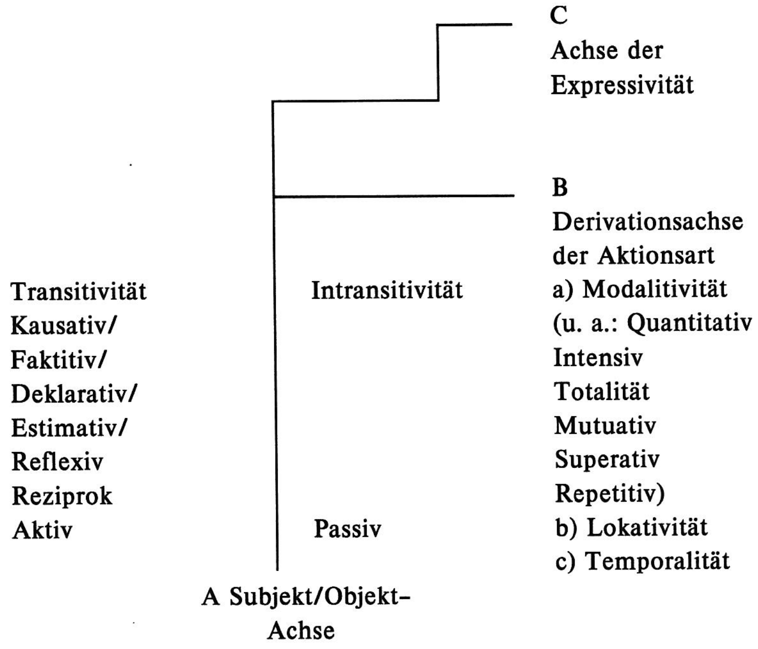
Es bleibt noch eines zu bemerken. Die morphologischen Mittel zum Ausdruck der Transitivität durch die Extension des Verbalstammes scheinen auch in den äußeren (arealen) Kontakten ihren Ursprung oder ihre Motivation zu haben. Davon zeugt die Tatsache, daß die erweiterten Stämme in einigen Sprachen der Ubangi-Gruppe unter dem Einfluß der Bantusprachen entstanden oder übernommen sind.[174])

Die Formanten für die Bildung der erweiterten Stämme im Hamitosemitischen (S-; T-Reflexiv; T-Kausativ, das wir hier nicht besprochen haben) finden wir eindeutig auch im Saharischen.[175]) Das alles sind Sprachen, die um ein einziges Zentrum im zentralen Teil Nordafrikas lokalisiert sind; man muß dabei die Situation im vorhistorischen Afrika, wie sie von Heine in seiner Synthese skizziert wurde[176]), berücksichtigen.

Jedenfalls sind die arealen Probleme der erweiterten Stämme durchaus interessant und einer gründlicheren Untersuchung wert (vgl. 3.1.3.2.2.1).

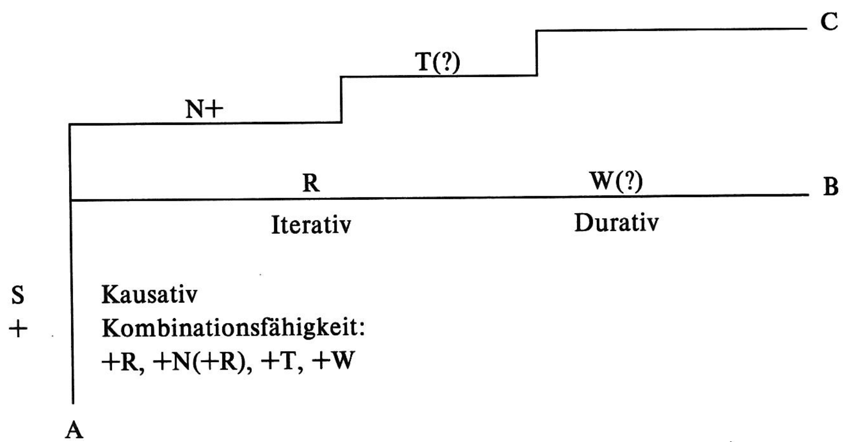
TAFEL I

Modell der Stammerweiterung



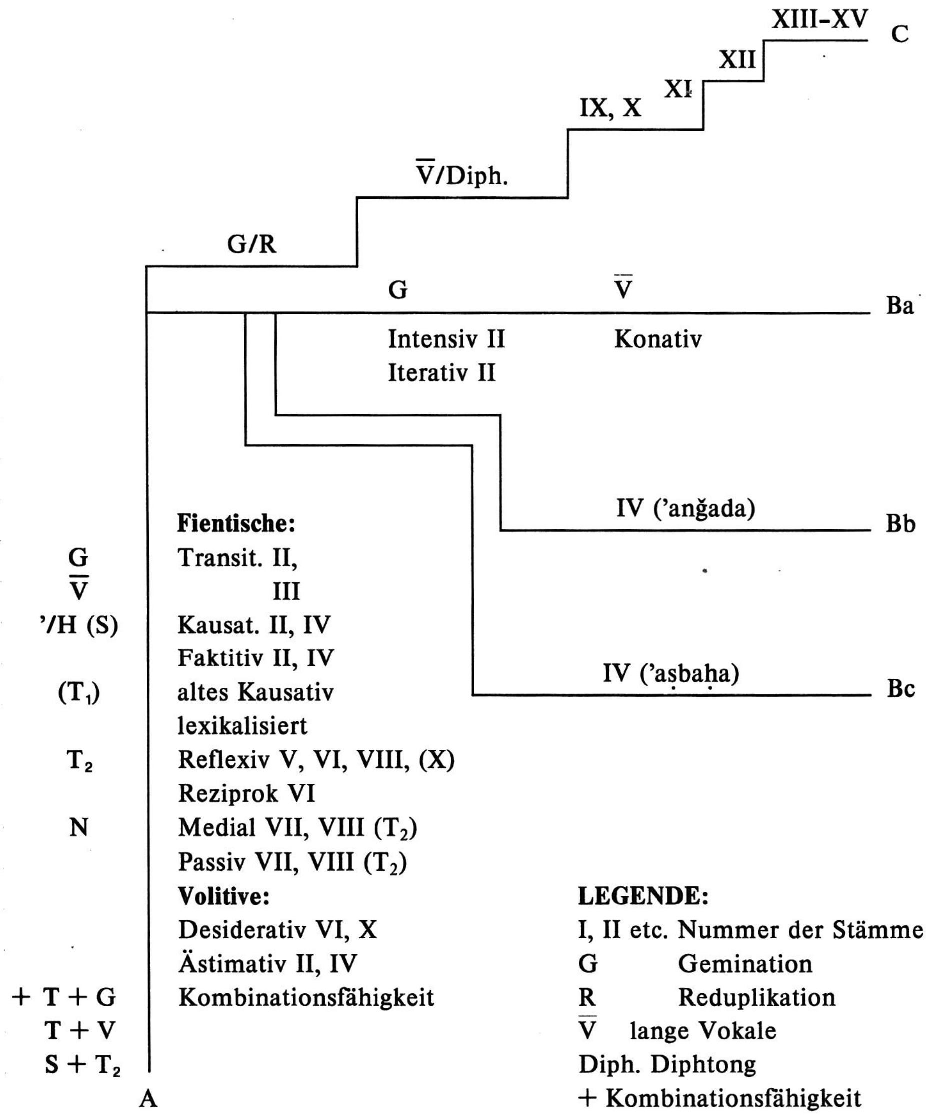
TAFEL II

Altägyptisch



TAFEL III

Arabisch



LEGENDE:
I, II etc. Nummer der Stämme
G Gemination
R Reduplikation
$\bar{V}$ lange Vokale
Diph. Diphtong
\+ Kombinationsfähigkeit

2.2.1.6 Archaismen und Innovation im Altägyptischen und im Semitischen

In den vorangegangenen Erläuterungen über die Phonologie, die Wurzel, das Pronomen, das Nomen und das Verbalsystem konnten wir mehrere Archaismen in der Struktur des Altägyptischen beobachten, die in die Zeit der vorsemitischen Strukturen weisen (vgl. Tafel IV). Dabei zeigte das altägyptische System während seiner langen Entwicklungsgeschichte auch einige Innovationsprozesse auf, die sich auf den späteren Entwicklungsstufen des Ägyptischen bemerkbar machten und eine Analogie zu den Prozessen im Semitischen bildeten (2.2.1.5.3.1).

Diese analogen Tendenzen sollten dringend im gesamten System beider Sprachen untersucht werden, weil sie das Werden beider Gruppen (Ägyptisch, Semitisch) als sekundär isomorph erweisen könnten. Dies wäre für die Beurteilung der Beziehungen des Altägyptischen zum Semitischen wichtig.[177]) Dazu gibt es schon verschiedene Vorarbeiten, die z. B. die einzelnen Phasen der Entwicklung im ägyptischen Verb beschreiben, und andere, die daraus das Gesamtbild der Entwicklung des ägyptischen Verbalsystems entwerfen wollen; eine systematische Vergleichung dieser Prozesse mit dem Semitischen fehlt bisher.

Eine ähnliche dynamische Betrachstungsweise ist auch für die übrigen Bereiche des Sprachsystems, beim Pronomen, Nomen und in der Phonologie, notwendig.

Für die Archaismen und für die Entstehung der wichtigsten Elemente in der Morphologie ist die grundlegende Opposition der Subjekt/Objekt-Beziehungen bestimmend (vgl. Tafel V und VI).

Jedenfalls ist es klar, daß die altägyptische „verboide" Struktur sich später zu einem echten Verbalsystem entwickelt hat.

Das Semitische fassen wir bereits in einer Phase mit einem völlig fungierenden echten Verbalsystem, obgleich auch hier noch einige Archaismen zu finden sind (wie z. B. der Stativ im Akkadischen; das nicht völlig systematisierte Perfektum, das noch einem Permansiv im Eblaitischen nahesteht).

Man kann diese Situation wie folgt skizzieren:

Ä	S
Altägyptisch	
spätere Stufen	archaisches Semitisch
↓ Koptisch	
	↓ Semitisch

Der Algorithmus der sich entwickelnden diachronischen Strukturen Ä und S scheint in der Zeit asymmetrisch zueinander geordnet zu sein. Das Semitische beginnt seine strukturelle Entwicklung in einer Systemsituation, die vom Ägyptischen noch nicht völlig realisiert wurde. Das heißt, daß das Ägyptische, verglichen mit dem Semitischen, in seiner strukturellen Entwicklung eine gewiße Verspätung aufweist. Das paßt im allgemeinen zu der These von der relativen Isolierung der ägyptischen Sprache im Niltal. Es ist ja klar, daß es auch früher als das Semitische stabilisiert wurde.

Daß heißt natürlich keinesfalls, daß das Ägyptische seine Aufgaben bezüglich der Kommunikation der Gesellschaft nicht erfüllt hätte. Es hat dies nur mit einer spezifischen Struktur getan.

Das Altägyptische vom Semitischen ableiten zu wollen scheint uns eine irrige Hypothese.

Die Entwicklung des Systems versuchen wir in einem Transformationsmodell darzustellen, das die Übergänge der Archaismen (A) in die späteren ägyptischen und semitischen Strukturen zeigt (Tafel VI). Als Transformationsoperator fungiert die bei uns schon besprochene grundlegende Tendenz des Sprachsystems, die Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt auszudrücken und in dieser Weise die Opposition Subjekt : Objekt zu begründen. In der oberflächlichen Struktur spiegelt sich diese Tendenz auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems wider und führt zur Entstehung neuer Morpheme und letzten Endes eines neuen morphologischen Systems.

Die Methode der kybernetischen Modellierung scheint uns in diesem Fall durchaus berechtigt (vgl. Ashby[178]) über die Transformation).

Das Modell muß, um anschaulich zu sein, natürlich verschiedene Aspekte der Sprachrealität vereinfachen. Vorerst muß man die Elemente (Operanda) x, y_1, y_2 für dynamische Entitäten halten, um gewiße dynamische Untersysteme des hierarchisierten Sprachsystems auszudrücken. Das heißt z. B., daß die transformierten Strukturen (y_1 ägyptisch, y_2 semitisch) wieder verschiedene Entwicklungsstufen aufweisen können. Wir haben dies nur bei dem Semitischen veranschaulicht (verschiedene Stufen in der Entwicklung des Pronominalsystems, z. B. die akkadische und die eblaitische Stufe; zu den verschiedenen bei Kienast[179]) klar geschilderten Entwicklungsstufen des semitischen Kasussystem vgl. bei uns 2.2.1.5.2.1). Auch wollten wir hier nicht die Problematik der präfigierten Verbalform im Semitischen behandeln, die in zwei Varianten vorliegt (akkadisch iprus : iparras; Varianten im Neusüdarabichen und im äthiopischen mit anderen Funktionen; äußere Differenzierung der präfigierten Verbalform im Arabischen bei den „Modi“ — O/u/a usw.).

In unserer Darstellung bestätigt sich das Altägyptische letzten Endes als eine in die hamitosemitische Sprachfamilie gehörige Sprache (oder Sprach-

gruppe), die an den afrikanischen Kontinent gebunden und hier auch tief verwurzelt ist, was neben genetischen Beziehungen im Rahmen des Hamitosemitischen auch einige Arealerscheinungen dokumentieren (vgl. 2.2.1.5.3.2 und im Folgenden 3.1.3).

Die Grenze des Hamitosemitischen selbst müssen wir nicht für geschlossen halten (vgl. im Folgenden 3.0). Was die äußeren Beziehungen der hamitosemitischen Sprachfamilie zu anderen Sprachfamilien in Afrika und Asien anbetriff, so werden wir sie unten noch speziel besprechen. Die afrikanische Perspektive für das Werden der hamitosemitischen Familie erscheint uns einleuchtend.

Seiner Struktur nach gehört das Altägyptische in die Gruppe der strukturell archaischen hamitosemitischen Sprachen, und zwar nicht nur in rein linguistischem Sinn, sondern auch hinsichtlich der absoluten Zeitbestimmung. Sein archaischer Charakter ist von anderer Essenz als die übrigen n u r strukturell archaischen Sprachen, deren System wir (mit Ausnahme des Semitischen) mitunter auch nach einer tausendjährigen Entwicklung noch zu fassen imstande sind. Linguistische Probleme, die aus dieser Asymetrie folgen, sind gut bekannt, und schon I. M. D'jakonov wollte sie, sicher mit Recht, in seiner zeitbedingten Klassifikation der hamitosemitischen Sprachen mit ihren Stufen lösen. Ähnliche Versuche kennen wir aber auch von anderen Komparatisten (Rössler, Vycichl u. a.).

Die Probleme der inneren Klassifikation der hamitosemitischen Sprachfamilie können wir hier nicht darlegen, weil unsere Analysen nur einen Teil der inneren Beziehungen unter den hamitosemitischen Sprachen decken, und zwar nur die Beziehungen zwischen dem Altägyptischen und dem Semitischen. Deshalb unterscheiden wir auch nicht terminologisch die Stufen von Sprachbeziehungen als Sprachstamm (phylum), Sprachfamilie, Sprachgruppe usw. Es ist klar, daß das Hamitosemitische einen S p r a c h s t a m m darstelt, während seine (5—6) Zweige als F a m i l i e n (Semitisch, Kuschitisch usw.) zu begreifen sind. Nostratisch könnte man arbiträr als eine S u p e r f a m i l i e bezeichen.

T A F E L I V Archaische Züge (A) im Altägyptischen und zugleich Absenz der semitischen Innovationen (-SI)

Phonetik und Phonologie (zusammengefaßt 2.2.1.2.9)

A1 — die pharyngale Reihe 2.2.1.2.2 ohne (-SI) vollkommen ausgebildete postvelare Reihe 2.2.1.2.3.

A2 — die Nebenartikulationsreihe 2.2.1.2.6 rudimentär oder absent (-SI)

A3 — die Affrikaten (?) 2.2.1.2.7.

A4 — die interdentalen Spiranten 2.2.1.2.8 (-SI)

Graphemik

A5 — die graphemische Evidenz der archaischen Züge in der Phonologie 2.2.1.3 (A1, A2, A4)

Morphonologie

A6 — Absenz einer strengen verbalen Inkompatibilität in der Wurzel mit Laryngalen (-SI) 2.2.1.4.1, hängt mit A1 zusammen

A7 — die vokalische Komponente der Wurzel (-SI in den späteren semitischen Sprachen) 2.2.1.4.2, hängt (?) mit A6 zusammen

Morphologie

A8 — Pronominalsystem und einzelne Elemente 2.2.1.5.1

A9 — Kasussystem (-SI) 2.2.1.5.2.1, dagegen fehlt im Semitischen der Genitiv mit -n-; als archaisches Verb / Kopula (?) aufgefaßt.

SI — Numerus 2.2.1.5.2.2 im Altägyptischen und in den nordwestlichen semitischen Sprachen und im Akkadischen n u r die äußere Pluralbildung, als Innovation bewertet (?), ohne innere Pluralbildung, die dagegen eher einen Archaismus repräsentiert

O — Geschlecht nicht diagnostisch, weitgehende Analogien 2.2.1.2.2.3

A10 — Morpheme der Aktivität (mV-) 2.2.1.5.2.4 mit einigen archaischen Zügen, es fehlt aber (-SI) die Beziehung des mV- zur Präfixkonjugation (A15)

A11 — Verbalsystem „verboiden" Charakters 2.2.1.5.3

A12 neutrale Transitivität/Intransitivität

A13 archaische Hilfselemete (Konverba)

A14 Diathese Aktiv/Passiv neutral, später wie im Semitischen speziell markiert

A15 — Präfixkonjugation 2.2.1.5.3.1 fehlt zunächst, im Prozeß der Transitivierung des Verbalsystems später rudimentär gebildet (Spätägyptisch, Koptisch) (-SI)

A16 — Verbalextension 2.2.1.5.3.2 rudimentär auf der Achse der Subjekt/ /Objekt-Beziehungen (S-Kausativ) (-SI), hängt mit der schwach herausgebildeten Kategorie der Transitivität, des Kasus u. a. zusammen

A17 — andere vereinzelte Archaismen (vgl. Anm. 122)

TAFEL V Die Struktur der Archaismen
in ihren systembedingten Zusammenhängen (approximativ)

Phonetik, Phonologie, Graphemik	A5 ↔ A1, A4		
Morphonologie (Wurzel)	A6 ↔ A11		
	A7 ↔ A6 (?)		
Morphologie			
1. Die allmähliche Bildung der formalen Elemente für die Markierung der grundlegenden Opposition SUBJEKT:OBJEKT (Transitivierung)	↔ A8		Pronomen
	↔ A9		Kasussystem
	↔ A10	↔ A15	Morpheme der Aktivität mV-
	↔ A11	↔ A13	verboider Charakter
	↔ A12		Transit./Intransit.
	↔ A13		Konverba
	↔ A14		Diathese Aktiv/Passiv
	↔ A15		Präfixkonjugation
	↔ A16		Verbalextension
2. Numerus (innere Pluralbildung)	↔		Geschlecht

↔ bloße Zusammenhänge
(ohne Orientierung)

TAFEL VI Transformationsmodell der A-Übergänge

Archaische Strukturen (x) →	OPERATOR ↓	← Transformierte altäg. rudimentäre u. spätere äg. Tendenzen → (y_1) →	Strukturen semitische, völlig entfaltete Strukturen (y_2)
Morphologisches System Pronomen $A8_x$ →	S/O OPPOSITION TRANSITIVIERUNG	→ $A8_y$ →	semit. Pronominalsystem → selbständig: suffigiert
Kasussystem $A9_x$ →		→ $A9_y$ →	postpositiv → präpositiv — desinential
Altes verboides System Verboid $A11_x$ →			neues Verbalsystem
Transit./Intransit. neutral $A12_x$ →		→ $A12_y$ →	Oppostion Transitivität/Intransitivität
Konverba $A13_x$ →		→ 0 (?)	
Aktivität mV- $A15_x$ →		→ →	m-u-; m-a/i-
		Präfixkonj. →	ja- a) iprus: iparras
		A15 →	b) ja-ktub: -u/a
Rudimentäre Verbalextension		Verbalextension A16 →	semitische Systeme mit S/O-Achse
Aktiv/Passiv neutral $A14_x$ →		Diathese Aktiv/Passiv $A14_x$ →	externe / interne — Morpheme
Morphonologisches System (Wurzel) Inkompatibilität der Wz. mit Lar. $A6_x$ -		→ →	die semit. Wz. mit Ink. bei den Lar.
Wurzelvokal $A7_x$ —		→ $A7_y$ →	ohne V (beim Verb) mit neuen Funktionen für V und K

Anmerkungen (2.0)

[1]) Th. O z e n g a , *Protohistoire de la linguistique méditerranéenne*, Cahiers congolais d'anthropologie et d'histoire 1, No. 1, 1976, 21 ff.
[2]) M. C o h e n , *Essai comparatif sur le vocabulaire et la phonétique du chamito-sémitique*, Paris 1947; C. T. H o d g e , *Afroasiatic*. An Overview, in: Current Trends in Linguistics 6, 1970, 237—254; d e r s ., *Lisramic II, Antropological Linguistics* 17, 1975, 237—272; d e r s ., *Afroasiatic: The Horizon and Beyond*, 1983 (im Druck); H. G. M u k a r o v s k y , *Hamito-Semitisch, Afro--Asiatisch, Erythräisch:* Zum Wandel von Begriffen und Verständnis, ZPhSK 34, 1981, 511—526; V. Ja. P o r c h o m o v s k i j , *Afrazijskije jazyki*, in: Sravnitel'no-istoričeskoje izučenije jazykov raznych semej. Zadači i perspektivy, Moskva 1982, 233—256. H.—J. S a s s e , *Afroasiatisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 131 ff. I. M. D i a l o n o f f , *Semito-Hamitic Languages*, Moscow 1965.
[3]) Vgl. nur M . L . B e n d e r , ed., *The Non-Semitic Languages of Ethiopia*, East Lansing 1976 (über das Omotische schreit hier H. Fleming); M. L. B e n d e r , J. D. B o w e n , R. L. C o o p e r , C. A. F e r g u s o n , *Language in Ethiopia*, London 1976; R. M. V o i g t , *Semitohamitisch und Omotisch*, AfrMarb 11, 1978, 33—60. Zuletzt E. W o l f f , *Die omotischen Sprachen*, in: Die Sprachen Afrikas, op. cit. in Anm. 2, 217—224.
[4]) I. M. D ' j a k o n o v , V. Ja. P o r c h o m o v s k i j , *O principach afrazijskoj rekonstrukcii*, in: Balkanica, Lingvističeskije issledovanija, Moskva 1979, 72—84. Ihre jetzt positive Einstellung zum Omotischen nach der Rezension des historisch-vergleichenden Wörterbuches aus der Feder von A. G. L u n d i n , *Narody Azii i Afriki*, 1984, No. 1, 171—174 zitiert; I. M. D ' j a k o n o v auch in seinem Brief *Letter to the Conference*, in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics: Papers of the Third International Hamito-Semitic Congress, Amsterdam 1984, 1—10. In seiner Synthese *Semito-Hamitic Languages*, Moscow 1965, konnte der Verfasser diese Probleme natürlich nicht behandeln.
[5]) I. M. D ' j a k o n o v , V. Ja. P o r c h o m o v s k i j , op. cit. in Anm. 4.
[6]) H. G. M u k a r o v s k y , *Pronouns and Prefix Conjugation in Chadic and Hamito-Semitic*, in: E. Wolff, H. Meyer—Bahlburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983, 51—63.
[7]) Zur Diskussion über die mit n-gebildeten Verbalformen vgl. unten 3.1.1.6.2 b-c.
[8]) Verschiedene Arbeiten von H. G. M u k a r o v s k y ; zuletzt B. H e i n e , *Reinisch und das Erythräische*. Sprachgeschichte und Evolution, in: Int. Leo Reinisch-Symposium, Wien 1982 (im Druck); vgl. auch Anm. 17 und Abschn. 3.1.1; A. Ju. M i l i t a r e v , *Jazyk meroitskoj epigrafiki kak istoričeskij istočnik v svete jego genezisa*, VDI No. 2, 1984, 153—169; vgl. auch seine Arbeiten in: Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisy i doklady konferencii. Čast' 3. Jazykovaja situacija v Perednej Azii v X—IV t. do n. e., Moskva 1984; *Nubijsko-afrazijskije etimologii*, Meroitskij sbornik, Vyp. 4 (im Druck); *Ob odnom obščeafrazijskom zemljedeľčeskom termine*, VDI No. 4, 1983, 97—106.
[9]) Die bekannten Arbeiten von J. V e r g o t e , O. R ö s s l e r , W. V y c i c h l , G. J e n s s e n s u. a., zuletzt übersichtlich bei G. C o n t i , *Rapporti tra egiziano e semitico nel lessico egiziano dell' agricultura*, Firenze 1978, Introduzione 1 ff.; für die zit. Arbeiten von G. G a r b i n i vgl. seinen Artikel *L' egiziano e le semitiche*, in: P. Fronzarolu, ed., Atti del Secondo congresso int. di linguistica camito-semitica, Firenze 1978, 44—54.
[10]) Ältere Konzeption von G. Garbini.
[11]) Op. cit. in Anm. 9.
[12]) Vgl. hauptsächlich seine *Lingue semitiche*. Studi di storia linguistica, Milano 1972, Napoli 1984[2]; dazu *Paleontologia semitica*, Relazione del Prof. G. Garbini, Napoli, in: Paleontologia linguistica, Atti del VI. Convegno int. di linguisti tenuto a Milano nel giorni 2—6 settembre 1974, Brescia 1977, 158—170; *Problemi di metodo relativi alla comparazione linguistica semitica: cento anni dopo*, AIOUN 37, 1977, 113—124.
[13]) Z. B. A. R o c c a t i , *Le origini del medioegiziano*, in: P. Fronzaroli, ed., Atti del Secondo congresso int. di linguistica camito-semitica, Firenze, 16—19 aprile 1974, Firenze 1978, 287—289. Vgl. schon F. H i n t z e , *Zur hamitosemitischen Wortvergleichung*, ZfPh 5, 1951, 65—87 (zit. S. 67). F. Junge betont im Lexicon der Ägyptologie (V, 1187, s. v. Sprache), daß die Annahme der Zusammengehörigkeit des Ägyptischen und des Hamitosemitischen sich auf äußerst schwache Grundlagen stützt. In dieser kurzen aber sehr nutzvollen Übersicht des ägyptischen Systems führt er auch eine umfangreiche Bibliographie an.
[14]) *The Linguistic Cycle*, Language Sciences 13, 1970, 1—7; d e r s ., *Egyptian as Survival*, in: J. and Th. Bynon, eds., Hamito-Semitica, The Hague-Paris 1975, 171—189.

[15]) Op. cit. in Anm. 9.
[16]) G. G a r b i n i , D. C o h e n u. a.
[17]) B. H e i n e , op. cit. in Anm. 8; unser Beitrag auf demselben Symposium: *Der einheitliche Ursprung der Sprachen der Alten Welt und die afrikanische Heimat der semitohamitischen Sprachen.* Über das Symposium vgl. jetzt Wiener völkerkundliche Mitteilungen, Neue Folge, Vol. 24, 1982, 67—95.
Über die Problematik des Saharischen vgl. hier unter 3.1.1.
[18]) Vgl. nur die Problematik der Sprache von Ebla bei L. C a g n i , ed., *La lingua di Ebla.* Atti del Convegno int. (Napoli, 21—23 Aprile 1980), Napoli 1981.
[19]) Vgl. die in Anm. 10 zum Abschn. 1.0 zitierten Arbeiten (J. V e r g o t e , P. L a c a u , O. R ö s s l e r u. a.).
[20]) G. C o n t i , *Il sistema consonantico egiziano,* OA 15, 1976, 44—55; vgl. auch op. cit. in Anm. 9.
[21]) O. R ö s s l e r , *Das Altägyptische als semitische Sprache,* in: F. Altheim, R. Stiehl, Christentum am Roten Meer, Berlin-New York 1971, 263—326.
[22]) *Zur koptischen Phonologie,* Enchoria 10, 1980, 23—91; vgl. auch Anm. 3 zum Abschn. 1.0.
[23]) H. K ä s t n e r , *Phonetik und Phonologie des modernen Hocharabisch,* Leipzig 1981, 35 u. a.
[24]) Zuletzt auf dem Hamitosemitischen Kongress in Marburg, 1983: *Les laryngales en chamito-sémitique.* Essai de synthese (Résumé).
[25]) E. A. B o k a r e v , *Dagestanskije jazyki,* in: Jazyki Azii i Afriki, III, Jazyki drevnej Perednej Azii, Moskva 1979, 172.
[26]) I. M. D i a k o n o f f , *Earliest Semites in Asia.* Agriculture and Animal Husbandry According to Linguistic Data (VIIIth — IVth Millennia B. C.), Altorientalische Forschungen 8, 1981, 23—74; P. F r o n z a r o l i und G. G a r b i n i in *Paleontologia linguistica,* zit. in Anm. 12, 155—158 (Fronzaroli), 158—169 (Garbini).
[27]) Op. zit. in Anm. 26; d e r s . , *Lingvističeskije dannyje k istorii drevnejšich nositelej afrazijskich jazykov,* Africana 10, Afrikanskij etnografičeskij sbornik, Leningrad-Moskva 1975, 117—130.
[28]) Op. zit. in Anm. 9.
[29]) Eine Bibliographie z. B. in *Die semitische Laryngaltheorie und die Sprache von Ibla,* AIOUN 39, 1979, 385—394; *Les fricatives postvélaires dans les racines arabes et leur évolution,* Asian and African Studies (Bratislava), 21, 1985, 107—123.
[30]) Op. cit. in Anm. 4. Die letzte Rekonstruktion des hamitosemitischen phonologischen Systems von I. M. D ' j a k o n o v findet man in seinem *„Letter“,* op. cit. in Anm. 4. Die betreffenden Lautübergänge finden sich bei S. S. M a i z e l ', *Puti razvitija kornevogo fonda semitskich jazykov,* Moskva 1983, im redaktionellen Nachtrag (A. Ju. Militarev nach dem historisch-vergleichenden Wörterbuch der afrasiatischen Sprachen, derzeit im Druck) (S. 114).
I. M. D ' j a k o n o v in seinem *„Letter“* führt für das Altägyptische einen pharyngalen (sic!) Frikativ h, einen glottalen Explosiv' und zwei laryngale Frikative ḥ und ᶜ an. Er kennt kein emphatisches ç, kennt weiter einen postvelaren Frikativ ẖ und kein ġ. Weil er im Protoafrasiastischen mit Triaden zu je einem emphatischen Phonem rechnet (ṭ, t, d usw.), müssten sie im Altägyptischen für verschwunden erklärt werden. Mit interdentalen Spiranten rechnet er im Altägyptischen nicht. Unter den Affrikaten, die er für das Protoafrasiatische postuliert, führt er im Altägyptischen nur č und ǯ (d. i. ṯ und ḏ in der geläufigen ägyptologischen Transkripiton) an.
Die betreddenden Lautübergänge bei S. S. Maizel': č̣ ⩾ ǯ, ṯ ⩾ d, ç ⩾ ǯ, ġᶜ, ḥ ⩾ ḥ, h ⩾ h, ' ⩾ ', i. Mit der Entwicklung postvelares g ⩾ pharyngales ᶜain können wir nicht einverstanden sein.
[31]) A. R o m a n , *De la langue arabe comme un modele général de la formation des langues sémitiques et de leur évolution,* Arabica 28, 1981, 127—161, vgl. z. B. Tab. VI, 134; D. C o h e n , *Langues chamito-sémitiques,* in: Le langage. Encyclopedie de la Pléiade, Paris 1968, 1306; A. R. B o m h a r d , *Indo-European and Afroasiatic: New Evidence for the Connection,* in: Y. Arbeitman, A. R. Bomhard, eds., Bono homini donum, 1981, Amsterdam, 351—474 (nach D. Cohen für das Hamitosemitische, 383; für das Semitische rechnet er aber mit beiden Postvelaren, 385!).
[32]) G. C o n t i , op. cit. in Anm. 20 konstatiert einfach: „Non e atestato ġ“. C. T. H o d g e , op. cit. in An. 10 zum Absch. 10 aus dem Jahr 1976, 8, versieht die stimmhafte Variante von ḫ noch mit einem Fragezeichen. O. Rössler, p. cit. in Anm. 21 arbeitet mit einem g.
[33]) K. P e t r á č e k , *Die Laryngale in den Tschadsprachen,* AfrMarb 15, 1, 1982, 56—68.
[34]) *Die Struktur der semitischen Wurzelmorpheme und der Übergang ᶜain⟩ġain und ᶜain⟩r im Arabischen,* ArOr 23, 1955, 478.
[35]) O. R ö s s l e r , op. cit. in Anm. 21, 316—319; C . T . H o d g e in FolOr 17, 1976, 8; die Diskussion bei G. C o n t i , op. cit. in Anm. 20, 54, zeigt, daß der Vergleich ʒ = r noch nicht akzeptiert ist.

[36]) Vgl. unsere Arbeit *Sur le rôle des modalités sonantiques dans l'élaboration de la racine en sémitique*, Arabica (im Druck).
[37]) Dies ist unsere These, vgl. *Le dynamisme du système phonologique protosémitique et les problèmes de la phonologie chamito-sémitique*, in: J. and Th. Bynon, eds., Hamito-Semitica, The Hague-Paris 1975, 161—165; diesen Prozess kann man in seinen typologischen Entwicklungsformen z. B. in den kuschitischen Sprachen beobachten, vgl. dazu unsere Arbeit *Die Grenzen des Hamitosemitischen* usw., ArOr 40, 1972, 6—50.
[38]) T. M. Johnstone, *Contrasting Articulation in the Modern South Arabian Languages*, in: J. and Th. Bynon, eds., Hamito-Semitica, The Hague—Paris 1975, 155—157; ders., *The Modern South Arabian Languages*, AAL 1/5, 1975, 2.1.2.; V. V. Naumkin, V. Ja. Porchomovskij, *Očerki po etnolingvistike Sokotri*, Moskva 1981, 12—13. Zur Rekonstruktion vgl. A. R. Bomhard, op. cit. in Anm. 31, 1.4, 2.2.
[39]) Zuletzt G. Conti, op. cit. in Anm. 20, 24—25; C. T. Hodge, op. cit. in Anm. 10 zum Absch. 1.0 (1976) und anderswo will die Äquivalenz ḏ = (ġ) semitische emphatische Phoneme beweisen; Rössler, op. cit, in Anm. 21 rechnet mit einer kompletten Serie dieser Laute (Triade). Ähnlich beurteilt die Problematik auch I. M. D'jakonov, op. cit. in Anm. 30 und 4 (Triaden im Protoafrasiatischen); im Altägyptischen gibt es nur Reflexe davon, und die Emphase sollte demnach als verschwunden gelten: č̣〉ẓ̌, ṭ〉d, c̣〉ẓ̌.
[40]) Vgl. die in Anm. 37 zit. Studien; J. Tubiana, *Notes sur la distribution géographique des dialectes agau*, Mer-Rouge-Afrique orientale, Cahiers de l'Afrique et de l'Asie 5, 1959, 306, Anm. 1; D. L. Appleyard, *The Internal Classification of the Aga Languages: A Comparative and Historical Phonology*, in: J. Bynon, ed., Current Progress in the Afro-Asiatic Linguistics, Amsterdam 1984, 33—67, führt weder die emphatischen noch die retroflexiven Konsonanten im Protosystem an (58).
[41]) Op. cit. in Anm. 39.
[42]) P. Swiggers, *A Phonological Analysis of the Ḥarsūsi Consonants*, Arabica 28, 1981, 358—361.
[43]) G. Garbini, *Graeca semitica minora*, Studia classica et orientalia Antonino Pagliaro oblata, Roma 1969, 147—159 (zit. S. 149 mit Literatur); G. R. Cardona, *Per la storia phonologica del „Sade" semitico*, AIOUN 18, 1968, 1—14; R. Steiner, *The Case for Fricative-Laterals in Protŏ-Semitic*, New Haven 1977; A. R. Bomhard, op. cit. in Anm. 31, 2. 8.
[44]) G. Conti, op. cit. in Anm. 20, 46. Zum Problem auch die Arbeit von J. Tubiana, *Le chamito-sémitique et les langues africaines*, IV. Congresso int. di studi etiopici, T. 2, Sezione linguistica, Roma 1974, 79—103; dazu K. Petráček, *Le chamito-sémitique et les langues africaines* (en marge de l'étude de J. Tubiana), AAL 2/10, 1976, 165—184.
[46]) Vgl. beispielweise die arabischen Dubletten tbs/dbs, tbq/dbg, tbg/dbg, tbl/dbl, thh/dhh, thn//dhn usw. Dieser Problematik wird jetzt auch von unserem Absolventen P. Zemánek nachgegangen. Dazu auch C. Brockelmann, GvG I, 1908, 160 sd/zd, sn/zn; C. Rabin, *Ancient West Arabian*, London 1951. Von k'〉g zeugen verschiedene arabische Dialekte.
[47]) Zum Problem G. Conti, op. cit. in Anm. 20, 47; J. Cantineau, *Esquisse d'une phonologie de l'arabe classique*, in: Études de linguistique arabe, Mémorial Jean Cantineau, Paris 1960, 182; M. Rodinson, *Sur la prononciation ancienne du qāf arabe*, Mélanges Marcel Cohen, The Hague 1970, 298—319.
[48]) A. Roth-Laly, *Esquisse de la phonologie du parler arabe d'Abéché*, GLECS XVI, 1971—1972, 33—79 (zit. 69); dieselbe, *Le verbe dans le parler arabe de Kormaitiki (Chypre)*. Leukosia 1975.
[49]) Op. cit. in Anm. 20, 46. Die Entwicklung der hamitosemitischen Affrikaten (d. h. ç, c̣, ẓ, č, č̣, ẓ̌; laterale s, c, c, z ??) hat zuletzt A. Ju. Militarev verfolgt, der folgende Lautüber gänge in das Altägyptische angibt: PHS*s〉Aeg. s, c〉s, s〉š, ĉ〉s, vgl. *Ob odnom obščeafrazijskom zemljedel'českom termine*, VDI No. 4, 1983, 97—106; ders., *Rekonstrukcija dvuch prasemitskich gluchich lateral'nych* (južnoarabiskij ŝ i š i semitskije i afrazijskije š, ĉ i ŝ), Semitskije jazyki, Vypusk 4 (im Druck). Im Semitischen hat sich das alte ĉ nur in Neusüdarabischen ŝ erhalten; das Altägyptische zeigt hier denselben Archaismus auf (ŝ).
[50]) A. Roman, op. cit. in Anm. 31; I. M. D'jakonov, V. Ja. Porchomovskij, op. cit. in Anm. 4 und 30.
[51]) N. S. Petrovskij, *Zvukovyje znaki jegipetskogo pisma kak sistema*, Moskva 1978.
[52]) *La racine en indoeuropéen et en chamitosémitique et leurs perspectives comparatives*, AIOUN 42, 1982, 381—402.
[53]) A. Roccati, *Abgeleitete Konstruktionen des Ägyptischen*, GM 36, 1979, 39—49.

[54]) J. H. G r e e n b e r g , *The Patterning of the Root Morpheme in Semitic,* Word 4, 1950, 162—182; vgl. die in unserem Aufsatz (oben Anm. 52) zitierte Literatur.

[55]) K. P e t r á č e k , *Die Struktur der altägyptischen Wurzelmorpheme mit Glottalen und Pharyngalen,* ArOr 37, 1969, 311—344; G. R o c q u e t , *Incompatibilités dans la racine en ancien égyptien,* I, GM 6, 1973, 108—117; O. R ö s s l e r , op. cit. in Anm. 21; G. C o n t i , *Studi sul biliterismo in semitico ed in egiziano,* I, 1980, Firenze, 101—102; M. L. B e n d e r , *Consonant Cooccurrence Restrictions in Afroasiatic Verbal Roots,* in: P. Fronzaroli, ed. Atti del Secondo congresso int. di linguistica camito-semitica, Firenze 1978, 9—19.

[56]) Op. cit. in Anm. 21.

[57]) Op. cit. in Anm. 55.

[58]) Vgl. die in Anm. 6 zum Abschn. 1.0 zitierten Arbeiten.

[59]) Die Prädiktabilität der Vokalisation, zusammenfassend H. J u n g r a i t h m a y r in Chadic Newsletter 9, 1978, 4 über die Arbeiten von D. B a r r e t e a u und H. T o u r n e u x ; D. B a r r e t e a u , *Structure du lexème verbal en mofu-gudur, Préalables à la reconstruction du proto-tchadique,* eds. J.—P. Caprile et H. Jungraithmayr, Paris 1978, 115—142; H. T o u r n e u x , *Le mulwi ou volum de Mogroum* (Tchad), Phonologie, Eléments de grammaire, Paris 1978; d e r s ., *Les classes verbales en mulwi* (Tschad), in: H. Jungraithmayr, ed., The Chad Languages in the Hamitosemitic- Nigritic Border Area, Papers of the Marburg Symposium 1979, Berlin 1982, 175—182.

[60]) Unserer Theorie zufolge geht die innere Flexion in den semitischen Sprachen aus der inneren Derivation hervor, vgl. *Die innere Flexion in den semitischen Sprachen,* ArOr 28, 1960, 547—606 u. folg.; V, 32, 1964, 185—222.

[61]) L. R e i n i s c h , *Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamitosemitischen Sprachen,* Wien 1909; C. T. H o d g e , *Afroasiatic Pronoun Problems,* IJAL 35, 1969, 366—376; d e r s ., op. cit. in Anm. 2 (1970); A. N. T u c k e r , *Fringe Cushitic: An Experiment in Typological Comparison,* BSOAS 30, 1967, 655—680; G. A. C a s t e l l i n o , *The Akkadian Personal Pronoun and Verbal System in the Light of Semitic and Hamitic Languages,* Leiden 1962; I. M. D i a k o n o f f , *Semito-Hamitic Languages,* Moscow 1965, 69—77; J. H. G r e e n b e r g , *Languages of Afrika,* The Hague 1966, 47; K.—G. P r a s s e , *Manual de grammaire touarègue* (tahaggart), I—III, Copenhague 1972, 162.

[62]) E. A f f u s o , *I pronomi di I e II persona in semitico, egiziano e berbero,* AIOUN 37, 1977, 248—281; H. G. M u k a r o v s k y , op. cit. in Anm. 6.

[63]) *Vers une conception dynamique du paradigme dans les études chamitosémitiques,* MUSJ 48, 1973—4, 157—163.

[64]) Vgl. Anm. 62, 263.

[65]) Vgl. Anm. 6.

[66]) M. A. K o r o s t o v c e v , *Vvedenije v jegipetskuju filologiju,* Moskva 1963, 213, 204 über das mitteläg. Pronominalsystem; E. E d e l , *Altägyptische Grammatik,* Roma 1955, § 19 über die neuäg. Innovation ntk u. a. (§ 174), „denen jetzt außerdem die im AR noch unbelegte Nebenbedeutung „dir gehört" zukommt."

[67]) E. E d e l , op. cit. § 170a, b, § 171.

[68]) D e r s ., § 165.

[69]) J. L u k a s , *Die Sprache der Tubu in der zentralen Sahara,* Berlin 1953, § 300.

[70]) G. D. N e w b y , *The Dependent Pronoun in Semitic and Egyptian,* JQR 62, 1972, 193—198; O. R ö s s l e r , op. cit. in Anm. 21, 283 čwt Du.ms. = assyr. kuati; swt er = suati; W. V y c i c h l , *Les emprunts aux langues sémitiques,* in: TLEP 1972, 224 suwa, siya = semit. huwa, hiya.

[71]) *Die Sprache von Ebla und das Altsemitische,* in: L. Cagni, ed., La lingua di Ebla. Atti del Convegno int. (Napoli, 21—23 Aprile 1980), Napoli 1981, bes. 90—95; vgl. auch unsere Abhandlung *Les catégories flexionnelles en eblaite,* in: Colloque international sur la langue d'Ebla et la linguistique sémitique, Firenze 24—26 Giugnio 1982, herausgegeben unter dem Titel Studies on the Language of Ebla, ed. by P. Fronzaroli, Firenze 1984, 25—57; *Annotations à l'analyse des catégories flexionnelles dans le système nominal en eblaite,* Studi eblaiti (im Druck).

[72]) C. R a b i n , *The Structure of the Semitic System of Case Endings,* Proceedings of the Int. Conference on Semitic Studies, Held in Jerusalem, 19—23 July 1965, Jerusalem 1969, 190—204; G. G a r b i n i , *Le lingue semitiche.* Studi di storia linguistica, Napoli 1972, z. B. 153—4 u. a.; K. P e t r á č e k , *Základy gramatického systému spisovné arabštiny,* Praha 1977, 108 ff.; d e r s ., *Le système de l'arabe dans une perspective diachronique,* Arabica 27, 1982, 168—171; für das Eblaitische vgl. die in Anm. 71 genannten Studien.

[73]) G. R. C a s t e l l i n o , *The Case System of Cushitic in Relation to Semitic,* in: P. Fronzaroli, ed., Secondo congresso int. di linguistica camito-semitica, Firenze 1978, 31—42; S. 40 über die

Entwicklung vom Kuschitischen zum Semitischen: „-u marker of subject → nominativ; -a marker of absolute form (used for objectiv or predicative case) → specialized to accusativ; -i of possession functions as the common marker of genitive → genitive.“ Die Verbindung des kuschitischen mit dem semitischen System scheint plausibel. R. H e t z r o n , *The Limits of Cushitic*, SUGIA 2, 1980, 57 ff. hauptsächlich über die präverbale oder adnominale Kasusbildung; 14 ff. über das Kasussystem in den orthodoxen kuschitischen Sprachen: -i für Nominativ, -a für Absolutus (zitierte Form und nicht determiniertes Objekt). Den Vokal -u im Nominativ hält R. Hetzron für eine alte Maskulinendung und -i für das alte kuschitische Morphem des Nominativs (16). Er bringt auch Analogien zum System -u/-a aus dem Semitischen und Berberischen (meistens nach H.—J. Sasse); H.—J. S a s s e, *Case in Cushitic, Semitic and Berber*, in: J. Bynon, ed., Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics: Papers of the Third International Hamito-Semitic Congress, Amsterdam 1984, 111—126.

[74]) Fr. A n t u n u c c i , A. P u g l i e l l i , *Relative Clause Construction in Somali: A Comparison Between the Northern and the Coastal Dialects*, 19—31 bei J. B y n o n , op. cit. in Anm. 73.

[75]) Zum Tschadischen und Hausa vgl. P. Z i m a , *Problems of Categories and Word Classes in Haua* (The Paradigme of Case), Prague 1972; dagegen I. M. D ' j a k o n o v , op. cit. 1965, 57.

[76]) Op. cit. in Anm. 2 (1970).

[77]) *Á propos de la flexion nominale en égyptien et en sémitique*, ChrdEg LVII, 113, 1982, 55—64; J. C a l l e n d e r , *Afroasiatic Cases and the Formation of Ancient Egyptian Construction with Possessive Suffixes*, AAL 2/1975, 95—112.

[78]) *Egyptian*, in: CTL 6, 1970, 539; *De verhouding van het egyptisch tot de semietische talen*, Brussel 1965, 76 ff.; H.—J. Sasse läßt eine eventuelle Existenz der Kasusflexion im Altägyptischen zu; die letztgenannte ist aber nicht direkt beweisbar, vgl. seine Abhandlung bei B. H e i n e , Th. C. S c h a d e b e r g , E. W o l f f , Her., *Die Sprachen Afrikas*, Hamburg 1981, 142.

[79]) *Kategorija perechodnosti i neperechodnosti glagola v jegipetskom jazyke*, VDI No. 4, 1970, 112; *O prirode jegipetskogo glagola*, VJa No. 4, 1969, 106. M. J. M a t j e , *Osnovnyje čerty drevnejegipetskogo glagola* (i postanovka problemy), Uč. zap. LGU (Leningrad) 1952, No. 128, 220; vgl. dazu auch W. S c h e n k e l , *Das altägyptische Pseudopartizip und das idg. Medium/Perfekt, Or 40, 1974, 301—314; G. B ö h m , Two Types of „Ergative“ Predication in Chadic Languages*, in: E. Wolff, M. Meyer-Balburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983 (zit. nach Vorabdruck); Z. F r a j z y n g i e r , *On the Proto-Chadic Pattern*, in: J. Bynon, ed., op. cit. in Anm. 73, 152.

[80]) M. A. K o r o s t o v c e v , *Ergativnij „padež“ v jegipetskom jazyke*, Drevnyj Jegipet i drevnaja Afrika, Sbornik statej posv. akad. V. V. Struve, Moskva 1967, 83—93; Über mögliche Existenz einer ergativen Konstruktion im Hamitosemitischen vgl. Sasse, op. cit. in Anm. 78, 145.

[81]) *La copule näw en amharique dans une perspective chamitosémitique et africaine*, in: Ethiopian Studies. Dedicated to Wolf Leslau, Wiesbaden 1983, 286—295 (zit. 289 ff.).

[82]) G. A. K l i m o v , *Očerk obščej teorii ergativnosti*, Moskva 1973; d e r s . , *Tipologija jazykov aktivnogo stroja*, Moskva 1977; d e r s . , *K vzaimootnošeniju genealogičeskoj, tipologičeskoj i areal'noj klassifikacii jazykov*, in: Teoretičeskije osnovy klassifikacii jazykov mira, Moskva 1980, 6—23; *Principi kontensivnoj tipologii*, Moskva 1983.

[83]) *Semito—Hamitic Languages*, Moscow 1965, 15 ff., 58 über den Nominativ, 87 über die ergative Konstruktion; d e r s ., *Jazyki drevnej Perednej Azii*, Moskva 1967; d e r s . , *Ergativnaja konstrukcija i subjekto-objektovyje otnošenija na materialach jazykov Drevnego Vostoka*, in: Ergativnaja konstrukcija predloženija v jazykach raznych tipov, Leningrad 1967; d e r s . , *Problema proto-afrazijskoj glagolnoj sistemy*, in: Konferencija po sravnitel'no-istoričeskoj grammatike indojevropejskich jazykov (12—14 dekabra). Predvaritel'nyj material, Moskva 1972. Für diese Opposition vgl. auch H.—J. S a s s e , op. cit. in Anm. 73, 117.

[84]) K. P e t r á č e k , *Die Isomorphie im System der arabischen Pluralbildung*, in: Symbolae linguisticae in honorem Georgii Kuryłowicz, Wroclaw—Warszawa—Kraków 1965, 227—229.

[85]) *Die innere Flexion in den semitischen Sprachen*, ArOr 29, 1961, (II) 516 ff., (III) 30, 1962, 361 ff.

[86]) Zur hamitosemitischen Orientierung vgl. hauptsächlich F. C o r r i e n t e , *Problematica de la pluralidad en semitico*. El plural fracto, Madrid 1971; A. Z a b o r s k i , *Some Internal Plurals in Cushitic*, in: P. Fronzaroli, ed., Atti del Secondo congresso int. di linguistica camito-semitica, Firenze 1978, 369—379; Wm. E. W e l m e r s , *African Language Structures*, Berkeley—Los Angeles—London 1973. Vgl. dazu die in unserem Artikel in AIOUN 42, 1982, 387, dort in Anm. 25 zitierte Literatur (Lekiašvili, D'jakonov, Kuryłowicz, Murtonen, Jungraithmayr, Garbini); zuletzt W. F i s c h e r , *Die arabische Pluralbildung*, ZfAL H.5, 1980, 70—88; S. Z. B a b a c h a -

n o v , *Kategorija čisla v arabskom jazyke.* Avtoreferat kand. dissertacii, Moskva 1973. A . Z a b o r s k i , The Morphology of Nominal Plural in Cushitic Languages, Wien 1986.

[87]) *Gab es eine Pluralendung -w im Altägyptischen?* ZDMG 105, 1955, 261—270; d e r s . , *Hamitic and Semitic Languages,* in: J. Bynon, op. cit. in Anm. 73, 488, Anm. 6 (mit -ā-).

[88]) Vgl. unten 3.1.2 und hauptsächlich 3.1.3.2.1.

[89]) Op. cit. in Anm. 84.

[90]) Op. cit. in Anm. 85, 361 ff. Das Eblaitische kennt sie auch nicht, vgl. unsere in Anm. 71 zitierte Abhandlung.

[91]) *Le lingue semitiche,* Napoli 1972, 95 spricht von südarabischen Substraten.

[92]) Hier folgen wir G. G a r b i n i , op. cit. in Anm. 91.

[93]) H. F l e i s c h , *Traité de philologie arabe,* I, Beyrouth 1961; P. F r o n z a r o l i , *Classe et genre en chamito-sémitique,* MUSJ 48, 1973—4, 3—20; F. A s p e s i . *La distinzione dei generi nel nome antico-egiziano e semitico,* Firenze 1977; R. C o n t i n i , *Intorno al genere grammaticale in Ebraico,* AIOUN 41, 1981, 147—155; vgl. unten 3.1.2.6.

Eine andere Konzeption der Suffixklassen bei D'jakonov (1965), 55—56, aber schon früher bei A. C u n y , *Études prégrammaticales sur le domaine des langues indo-européennes et chamito--sémitiques,* Paris 1924, 96 ff; C. M e i n h o f , *Die Sprachen der Hamiten,* Hamburg 1912, 21 ff.

[94]) R. C o n t i n i , op. cit. in Anm. 93.

[95]) I. M. D ' j a k o n o v , op. cit, in Anm. 83, 55 ff.; für das Pronomen E. A f f u s o , op. cit. in Anm. 62, 279—280; H.—J. S a s s e , op. cit. in Anm. 73.

[96]) I. J. G e l b , *Sequential Reconstruction of Proto-Akkadian,* Chicago 1969, 33. Zur Erklärung des Morphems -a im Rahmen der Kasusflexion vgl. L. M. P a l m a i t i s , *Akkuzativ i rod etc.,* VJa 1979, No. 4, 91—92; d e r s . , *On the Origin of the Semitic Marker of the Feminine,* ArOr 49, 1982, 263—269.

[97]) Vgl. op. cit. in Anm. 71.

[98]) Ebd. Annotations 3.1; Les catégories 1.5.1, 2.3.2, 3.2.2.

[99]) Op. cit. in Anm. 93.

[100]) Op. cit. in Anm. 93; P. B e h r e n s , *Das afrasiatische Deminutivmorphem t im Ägyptischen,* GM 57, 1982, 17—24 („kleiner als normal").

[101]) Op. cit. (1965), 55—57.

[102]) E. E d e l , op. cit. in Anm. 66, § 393.

[103]) A. N. T u c k e r , M. A. B r y a n , *Linguistic Analyses.* The Non-Bantu Languages of North—Eastern Africa, London 1966, 513, 576.

[104]) Op. cit. in Anm. 82, 83.

[105]) Vgl. unten 3.1.1.6.1, 3.1.2.1.

[106]) H. F l e i s c h , op. cit. in Anm. 93. Für die berber. Formen vgl. O. R ö s s l e r , *Die Sprache Numidiens,* Sybaris. Festschrift H. Krahe, Wiesbaden 1958, 103—104.

[107]) Leo R e i n i s c h : *Der einheitliche Ursprung der Sprachen der Alten Welt und die afrikanische Heimat der semito-hamitischen Sprachen,* Ref., gehalten auf dem Internationalen Leo--Reinisch-Symposium, Wien 22.—25. Oktober 1982, vgl. vorläufig Wiener völkerkundliche Miteilungen, Neue Folge 24, 1982, 67—95.

[108]) Zur Stellung des altägyptischen *Verbalsystems im Rahmen des Hamitosemitischen,* Bulletin de la Société d'égyptologie, Geneve No. 6, 1982, 83—101. Aus der dort angeführten Literatur möchten wir im Folgenden nur die wichtigsten Arbeiten zitieren.

[109]) A. R o c c a t i , *Abgeleitete Konstruktionen des Ägyptischen,* GM 36, 1979, 39—49; F. J u n g e , *Über die Entwicklung des ägyptischen Konjugationssystems.* Ein Ersatz für Fahnenkorrekturen bei SAL 9, GM 60, 1982, 93—96; d e r s . , *Versuch über die Entwicklung des ägyptischen Konjugationssystems,* 2e Congres int. des égyptologues, Grenoble 1979 (Vorabdruck).

[110]) H. G. M u k a r o v s k y , *Pronouns and Prefix Conjugation in Chadic and Hamito-Semitic,* in: E. Wolff, H. Meyer—Bahlburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983, 51—63; I. M. D ' j a k o n o v , V. Ja. P o r c h o m o v s k i j , op. cit. in Anm. 4; G. B ö h m , *Suffixkonjugation.* Zur Aussagebildung in den „Hamitensprachen", Diss. Wien 1982; H.—J. S a s s e , *Afroasiatisch,* in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 139; hamitosemitisches System bei R. H e t z r o n , op. cit. in Anm. 73, S. 40—47, 47—53, 53 ff., Beja 80 ff.; er bespricht das Altägyptische hier nicht; I. M. D ' j a k o n o v , op. cit. in Anm. 4. Die Arbeit von A . L o p r i e n o , *Das Verbalsystem im Ägyptischen und im Semitischen.* Zur Grundlegung einer Aspekttheorie, Wiesbaden 1986, konnte ich nicht ausnutzen.

[111]) A. R o c c a t i , op. cit. in Anm. 109, u. a.

[112]) J. Č e r n ý , S. I. G r o l l , *A Late Egyptian Grammar,* Roma 1975, 154 ff.

[113]) *Vom Passiv zum Aktiv*. Die Entwicklungstendenzen der altägyptischen Sprache, MIO 1, 1953, 227—232.
[114]) Vgl. unsere Arbeit, zit. in Anm. 85 (IV), im ArOr31, 1963, 557 ff.
[115]) Vgl. die in Anm. 82 zitierte Literatur.
[116]) T. W. Thacker, *The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal Systems*, Oxford 1954, 272; G. Janssens, *Contribution to the Verbal System in Old Egyptian*. A New Approach to the Reconstruction of the Hamito—Semitic Verbal System, Leuven 1972, 23; A. Roccati, op. cit. in Anm. 109.
[117]) Op. cit. in Anm. 79, 80.
[118]) *Konversion und analytische Tendenz in der altägyptischen Sprachentwicklung*, ZfPh 4, 1950, 41—56; vgl. die Übersicht bei M. A. Korostovcev in seinem *Vvedenije*, 1963, 224 ff.
[119]) G. Thausing, *Ägyptische Confixe und die ägyptische Verbalkonstruktion*, WZKM 48, 1941, 5—34; Fr. Lexa, *L'origine vraisemblable de la forme de l'égyptien sḏm.f*, Philologica (Prague) 2, 1923—4, 25—54 (in, hr, k'); K. Sethe in ZÄS 64, 1929, 3(in); R. O. Faukner, *The Verb i „to say" and its Development*, JEA 21, 1935, 186; R. Weil, *La racine i „être", génératrice de formes verbales et de noms de personnes*, BIFAO 30, 1931, 593—618; A. Gardiner, *Some Aspects of the Egyptian Language*, Proceedings of the British Academy, London 23, 1937, 13; ders., *Egyptian Grammar*, 1956, § 427, 437; E. Edel, op. cit. 464 (k').
[120]) Über die Elemente na, ke, ba vgl. Ju. K. Ščeglov, *Obzor nekotorych robot po jazyke chausa* (1960—1964), Voprosy afrikanskoj filologii, Moskva 1974, 111 ff.
[121]) Op. cit. in Anm. 81.
[122]) M. A. Korostovcev in seinem *Vvedenije*, 1963, 156; A. Loprieno, *The Form sḏm.f: Verbal Predicate or „Transposition"*, GM 37, 1980, 17—29 (26 über Archaismen in Negativsätzen); H. G. Mukarovsky, op. cit. in Anm. 110; G. Böhm, op. cit. in Anm. 110 über das äthiopische Gerundium im Vergleich zum ägyptischen System. Zum archaischen Denken vgl. W. Schenkel, *Das altägyptische Pseudopartizip und das indogermanische Medium/Perfekt, Or 40, 1971, 314; ders., Mit welchen Zielen man die altägyptische Sprache erforschen sollte*, GM 13, 1974, 57; T. W. Thacker, op. cit. in Anm. 116, 272.
[123]) Zur Literatur hinsichtlich der Problematik des hamitosemitischen Verbs vgl. unsere in Anm. 108 zitierte Arbeit (Anm. 1).
[124]) Ebd. (Anm. 2), hauptsächlich R. G. Schuh, *The Chadic Verbal System and its Afroasiatic Nature*, AAL 1/1, 1976, 1—14; verschiedene Arbeiten von H. Jungraithmayr; dazu H. G. Mukarovsky, op. cit. in Anm. 110; V. Ja. Porchomovskij, *Čadskyje jazyki*, in: Sravnitel'no-istoričeskoje izučenije jazykov raznych semej. Zadači i perspektivy, Moskva 1982, 265 (nach H. Jungraithmayr); G. Böhm,, op. cit. in Anm. 110 und 79. Gegen die Konzeption von H. Jungraithmayr E. Wollf, *New Proposal Concerning the Nature and Development of the Proto-Chadic Tense/Aspect System*, in J. Bynon, op. cit. in Anm. 4, 225—239; P. Newman, *Methodological Pitfalls in Chadic-Afroasiatic Comparison*, ibid. 161—166; H.—J. Sasse, op. cit. in Anm. 2, 141; E. Wolff, *Tschadisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 251. Tschadische Analogien zum Altägyptischen finden sich bei I. M. D'jakonov, op. cit. in Anm. 4, 9.
[125]) Vgl. die in Anm. 108 (dort in Anm. 3) genannte Literatur, hauptsächlich A. Klingenheben; K.—G. Prasse, *Manuel de grammaire touarègue (tahaggart). VI—VII, Verbe*, Copenhague 1973, 10 u. pass.; die Arbeiten von O. Rössler u. a. und H. G. Mukarovsky, op. cit. in Anm. 110.
[126]) Literatur dazu in Anm. 108 (dort Anm. 4), vor allem A. Zaborski; ders., *Note on the Relative Chronology of the Cushitic Verb and the Genetic Classification of the Cushitic Languages*, AfrMarb, 1983, 8, 68—87; ders., *Remarks on the Genetic Classification and the Relative Chronology of the Cushitic Languages*, in: J. Bynon, ed., op. cit. in Anm.4, 127—135; R. Hetzron, *The Limits of Cushitic*, SUGIA 2, 1980, 7—126. Über kuschitische und tschadische Analogien D. G. Lemeško, *Sprjaženije glagola v jazyke chausa*, Africana-Kul'tura i jazyki Afriky. *Afrikanskij etnografičeskij sbornik 6*, Moskva 1966, 226—249; I. M. D'jakonov, V. Ja. Porchomovskij, op. cit. in Anm. 4, 79.
[127]) Op. cit. in Anm. 110.
[128]) Vgl. die Literatur in Anm. 108 (dort Anm. 1 und 5); zuletzt auch B. Kienast, *Zur Geschichte des semitischen Verbums*, in: H. Jungraithmayr, ed., The Chad Languages in the Hamitosemitic-Nigritic Border Area, Berlin 1982, 17—23; unsere und andere Studien über das Eblaitische sind in Anm. 71 zitiert.
[129]) Vgl. die Literatur in Anm. 108 (dort Anm. 6 ff.).

[130]) Vgl. die Literatur ebd. (Anm. 7); dazu jetzt die Meinungen bei H. G. M u k a r o v s k y, op. cit. in Anm. 110, 51 ff.

F ü r die Existenz der präfigierten Verbalform im Altägyptischen sprachen sich verschiedene Forscher aus: E. E d e l, N. C o h e n, O. R ö s s l e r, A. K l i n g e n h e b e n, W. V y c i c h l, I. M. D ' j a k o n o v (der mit V. Ja. P o r c h o m o v s k i j, op. cit. in Anm. 4, aber schon der Meinung ist, daß die präfigierte Konjugation sich nur in den semitischen, kuschitischen und berberischen Sprachen entwickelt habe); G. J e n s s e n s; nach H. G. Mukarovsky noch L. R e i n i s c h, C. M e i n h o f, E. Z y h l a r z; H. — J. S a s s e in seiner Abhandlung über die kuschitischen Sprachen in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wollf, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981; in der Rezension dieses Buches in JALL 5, 1983, 85 spricht sich H. G. M u k ar o v s k y für die Möglichkeit einer späteren Innovation aus.
D a g e g e n rechnen andere Forscher mit der Prägixkonjugation n i c h t: G. L e f e b v r e, T. W. T h a c k e r, G. R. C a s t e l l i n o, E. A f f u s o, ähnlich wie wir in der in Anm. 108 zitierten Arbeit; G. B ö h m, op. cit. in Anm. 110, 122—125 ist streng gegen die Annahme der Existenz einer Präfixform im Altägyptischen.

Für beide Hypothesen kann man verschiedene Analogien finden: zum Schwund der Präfixkonjugation im Kuschitischen vgl. A. Z a b o r s k i, op. cit. in Anm. 108 (dort Anm. 4), im modernen Aramäisch R. H e t z r o n, *The Vocalization of Prefixes in Semitic Active and Passive Verb,* MUSJ 49, 1973—4, 35—48; teilweise auch im Berberischen (in der 1. Person), bei E. A f f u s o, op. cit. in Anm. 62, 255. Dagegen ist die Entstehung der Präfixkonjugation im Ägyptischen belegt, vgl. J. Č e r n ý, S. I. G r o l l, op. cit. in Anm. 112; A. G a r d i n e r, *Egyptian Grammar,* Oxford 1956, 269; W. C z e r m a k, *Ägypten und das übrige Afrika,* in: Koloniale Völkerkunde, Sprachforschung, Rassenforschung I, 1943, 111; A. R o c c a t i, op. cit. in Anm. 109; I. M. D ' j a k o n o v, V. Ja. P o r c h o m o v s k i j, op. cit. in Anm. 4.

[131]) *L'egiziano e le lingue semitiche,* in: P. Fronzaroli, ed., Atti del Secondo congresso internazionale di linguistica camito-semitica, Firenze 1978, 45—54.

[132]) *Is Egyptian a Semitic Language?,* Kush 7, 1959, 34—35; d e r s., *Ein passives Partizip qatil im Ägyptischen und Semitischen.* Der Ursprung der periphrastischen Konjugation sḏm.n-f als Parallele zum aramäischen šemīᶜ leh „er hat gehört", ZDMG 109, 1959, 253—257; B. K i e n a s t, op. cit. in Anm. 128, 21 bringt die syrischen und neuaramäischen Analogien zum akkadischen Stativ.

[133]) Vgl. die Literatur in Anm. 108 (dort Anm. 11); bei uns hier Anm. 79, 80, 82, 83.

[134]) Vgl. oben in Anm. 130.

[135]) Systematisch bei G. A. K l i m o v, op. cit. in Anm. 82.

[136]) Vgl. zuletzt H. G. M u k a r o v s k y, op. cit. in Anm. 110; I. M. D ' j a k o n o v, P o r c h o m o v s k i j, op. cit. in Anm. 4.

[137]) A. R o c c a t i, op. cit. in Anm. 109; J. Č e r n ý, S. I. G r o l l, op. cit. in Anm. 112; A. G a r d i n e r, op. cit. in Anm. 130, 269.

[138]) Op. cit. in Anm. 83; G. A. K l i m o v, op. cit in Anm. 82.

[139]) O. R ö s s l e r, *Verbalbau und Verbalflexion in den semitohamitischen Sprachen,* ZDMG 100 (1950), 1951, 461—514, zit. S. 490; dagegen lehnt sein Kritiker A. K l i n g e n h e b e n, *Die Präfix- und Suffixkonjugation im Hamitosemitischen,* MIO 4, 1956, 211—277 die Identität des Pseudopartizips mit der semitischen Suffixkonjugation ab und denkt an Analogie zu den kuschitischen Sprachen (239, 241); die Suffixkonjugation sei jünger als die Präfixkonjugation (230). Zu weiteren Beispielen in der Literatur vgl. unseren in Anm. 108 (dort Anm. 15) zitierten Artikel.

[140]) D. C o h e n, *Phrase nominale et verbalisation en sémitique,* Mélanges offertes à Emile Benveniste, Paris 1975, 89—98 über die Verbalisierung der Nominalphrase und über das Eidringen dieser westsemitischen Neuerscheinung in das System des prozessiven Verbs; d e r s., *La phrase nominale et l'evolution du système verbal en sémitique,* Paris 1984. Vgl. ansonsten unsere Arbeit, zit. in Anm. 108 (dort Anm. 16).

[141]) Cf. Anm. 71.

[142]) Op. cit. in Anm. 93, II 1979, 233 ff.

[143]) Vgl. unsere These in Anm. 72. Die Problematik der Präfixform (jaqtal, jaqat(t)al) im Verlauf der Innovierung des semitischen Verbalsystems wird eifrig diskutiert, vgl. die bekannten Arbeiten von Fr. Rundgren, H. Fleisch, J. Kuryłowicz u. a. Der sekundäre Charakter der arabischen Endungen wurde schon früher erkannt, vgl. H. F l e i s c h, op. cit. in Anm. 93, 213 ff.; B. K i e n a s t, *Das Punktualthema japrus und seine Modi,* Or 29, 1960, 251—267; D. O. E d z a r d, *Die Modi beim älteren akkadischen Verbum,* Or 42, 1973, 121—143; unsere Abhandlung *Eine Formalisation*

der generativen Struktur für das System der präfigierten Verbalform im Arabischen, ArOr 37, 1969, 543—544; *Základy gramatického systému spisovné arabštiny*, Praha 1977, 66 ff., 89—90.

[144]) Vgl. die Anm. 108; typologisch liegen die Tschadsprachen dem Altägyptischen nahe, vgl. I, M. D'jakonov, V. Ja. Porchomovskij, op. cit. in Anm. 4 und I. M. D'jakonov daselbst (Anm. 4, S. 9).

[146]) 2.2.1.5.3.

[147]) N. S. Petrovskij, *Sočetanija slov v jegipetskom jazyke*, Moskva 1970.

[148]) E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, Roma 1955, § 570—571; auf verschiedene Unterschiede machten auch andere aufmerksam, vgl. A. Klingenheben, op. cit. in Anm. 139, 238—241 (denkt an kuschitische Analogien); A. Roccati, *Origine di forme verbali egizie*, AIOUN 30, 1970, 387; W. Schenkel, *Die altägyptische Suffixkonjugation*. Theorie der inverägyptischen Entstehung aus nomina actionis, 1975; T. W. Thacker, op. cit. in Anm. 116, 91 ff.; zu funktionellen Unterschieden vgl. Chr. Cannuyer, *Les formes du verbe en ancien égyptien*. Essai de systémisation, GM 63, 1983, 27 (nach J. Vergote). Zur Literatur vgl. auch unsere Arbeit in Anm. 108 (dort Anm. 23—24). Über die fientische Funktion des akkadischen Stativs: Wolfram von Soden, *Grundriß der akkadischen Grammatik*, Roma 1952, § 77e; ders. über die Erweiterung der Sphäre für Fiens, in: *Sprache und Denken und Begriffbildung im Alten Orient*, Wiesbaden 1974, 34 (für das Hebräische).

[149]) Vgl. die Problematik des aktiven Typs in Anm. 82, 83, 80, 79; op. cit. in Anm. 108 (dort Anm. 24).

[150]) W. T. Thacker, op. cit. in Anm. 116, 224 über die Fähigkeit, mittels Suffixen dasselbe wie mit Präfixen auszudrücken; 226 über die Entwicklungsanalogie der semitischen präfigierten Formen zu den sḏm.f-Formen. Die neuen indikativ-narrativen Formen bedeuten eher Aktion als Zustand.

[151]) W. T. Thacker, op. cit. in Anm. 116, sḏm.f zusammen mit der Entwicklung des aktiven Denkens, mindestens in den Relativformen (272). Ausschließlich als aktiv wird die sḏm.n.f-Form von A. Roccati, op. cit. in Anm. 148, 387 bezeichnet. Zu dieser Form werden dann auch neuaramäische Analogien angeführt (A. Roccati, ebd. 387).

[152]) W. T. Thacker, op. cit. in Anm. 116, 272.

[153]) Vgl. Anm. 111, 112, 130 u. a.

[154]) Op. cit. in Anm. 110.

[155]) Op. cit. in Anm. 4; für das Omotische vgl. H.—J. Sasse, op. cit. in Anm. 139.

[156]) Op. cit. in Anm. 110.

[157]) Vgl. die Anm. 111, 112, 130, sowie die Thesen von G. Jenssens über das ja- Augment in der 3. Person, op. cit. in Anm. 116 (1972, 52); ders., *The Verbal Tenses in Semitic and Old Egyptian*, Mélanges d'islamologie dédiés à la mémoire de A. Abel, II, Bruxelles 1976, 265—285. Wir müssen aber nicht (wie G. Jenssens) das gesamte Paradigma der präfigierten Form voraussetzen, weil die Asymmetrie der Verbalformen für die 3. und die übrigen Personen in den hamitosemitischen Sprachen vorliegt, vgl. A. Zaborski, op. cit. in Anm. 108 (Anm. 4) über das kuschitische Oromo, wo sich der Selektor der 3. Person auf alle Personen verbreitet hat.

Dies könnte für das Altägyptische heißen, daß sich die Präfixkonjugation (mit „Augment") zunächst auf der deiktischen Ebene des Paradigmas durchsetzen konnte, während es zu ihrer Ausbreitung auf andere Personen (der direkten Kommunikation) nicht gekommen ist.

Eine Analogie bietet das Tschadische, wo das volle Paradigma für anerkannt hamitosemitische Präfixe (ja-, ta-) nur in der 3. Person vorkommt, vgl. H. G. Mukarovsky, op. cit. in Anm. 110, 55.

[158]) Wolfram von Soden, *Grundriß der akkadischen Grammatik*, Roma 1952, § 103f u. a.

[159]) I. J. Gelb, *Sequential Reconstruction of Proto-Akkadian*, Chicago 1969, 14; I. M. D'jakonov, op. cit. (1965, 91, dort Anm. 88, nach A. P. Riftin); unsere Arbeit, zit. in Anm. 71, 72.

Wichtig ist dabei die Tatsache, daß sich diese Opposition u:a auch in der Suffixkonjugation im Gurage geltend machte (säbbär-o [= u] gegen säbbärä), dazu vgl. W. Leslau, *Hypothesis on a Proto-Semitic Marker of Imperfect in Gurage*, JNES 26, 1967, 123.

[160]) Op. cit. Anm. 62.

[161]) G. A. Klimov, op. cit. in Anm. 82 (1973: 252; 1977: 167, 168). Eine ähnliche soziologisierende Anschauungsweise bei M. Barbot, *Trois traitements du verbe arabe: trois conceptions du langage*, BSLP LXXV, 1980, 363—414.

[162]) Op. cit. in Anm. 72, 171.

[163]) Abraham Demoz, *The Meaning of Some Derived Verb Stems in Amharic*, Diss. California University, 1964; M. L. Bender, *Amharic Verb Morphology*, 1968, 90 ff. (und Kap. VII).

[164]) Op. cit. in Anm. 108; 72.

[165]) M. H. G o s h e n — G o t t s t e i n , *The System of Verbal Stems in the Classical Semitic Languages*, Proceedings of the International Conference on Semitic Languages Held in Jerusalem, 19—23 July, 1965, Jerusalem 1969, 70—91.
[166]) Vgl. die Arbeiten in Anm. 82, 83, 79.
[167]) S. W i t t i g , *Zum Ausdruck von Aktionsarten mittels Verb-Substantiv-Verbindungen am Beispiel der arabischen Sprache*, ZfPhSK 30, 1977, 170—185.
[168]) J. H o r e c k ý , *Základy jazykovedy*, Bratislava 1978, 124.
[169]) Wir haben die Terminologie von E. S e k a n i n o v á , *Semantická analýza predponového slovesa v ruštine a slovenčine*, Bratislava 1980, benutzt.
[170]) Im Seminar für vergleichende Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität haben wir die Theorie im Dezember 1983 vorgetragen; vgl. auch Anm. 108 und 72.
[171]) Wir führen nur die letzte Studie von Chr. C a n n u y e r , *Les formes dérivées du verbe en ancien égyptien*, GM 63, 1983, 25—35, an. Hier auch die ältere Literatur, außerdem noch G. C o n t i , *Studi sul biliterismo in semitico ed in egiziano. 1.* Il tema verbale N1212, Firenze 1980. Mit der Problematik aus unserer Perspektive befaßt sich unser Absolvent P. Z e m á n e k (in seiner Diplomarbeit *Semitský a staroegyptský slovenský systém v diachronickém vývoji*, Phil. Fakultät der Karlsuniversität 1985). Zuletzt L. S t o r k , *Ägyptisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 161—162.
[172]) Für das Kuschitische vgl. vor allem A. N. T u c k e r , M. A. B r y a n , *Linguistic Analyses*. The Non-Semitic Languages of North-Eastern Africa, London 1966, 504—505; R. H e t z r o n , *The Limits of Cushitic*, SUGIA 2, 1980, 92—94 (S-Kausativ aus „machen"); H.—J. S a s s e , *Kuschitisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., op. cit. in. Anm. 171, 209; für das Berberische K.—G. Prasse, op. cit. in Anm. 12.

Aus der reichen Literatur über die Aspekte im Tschadischen seien nur die letzten Arbeiten von E. W o l f f genannt: *Aspect and Aspect-Related Categories in Chadic*, in: H. Jungraithmayr, ed., The Chad Languages in the Hamitosemitic-Nigritic Border Area, Berlin 1982, 183—191; d e r s ., Rez. von C. E b o b i s s é , *Die Morphologie des Verbs im Ost-Dangaleat* (Guera, Tschad), Berlin 1979, in JALL 4, 1982, 198—217; d e r s ., *Tschadisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, op. cit. in Anm. 171, 251—252. Zu den Arbeiten über das Hausa P. Z i m a , *The Hausa Aspect System* (Problems of Morphonological and Morphotonological Reconstruction in Chadic), AUC-Philologica 3, Phonetica Pragensia V, 1976 (1982), 133—141.
[173]) W. W e s t e n d o r f , op. cit. in Anm. 113; d e r s ., *Der Gebrauch des Passivs in der klassischen Literatur der Ägypter*, Berlin 1953; über das Passivum im Hamitosemitischen vgl. unsere *Innere Flexion in den semitischen Sprachen* (IV), ArOr 31, 1963, 579 ff; (III) 29, 1961, 542—543.
[174]) Vgl. hier 3.1.3.2.2.1; Jacqueline M. C. T h o m a s , *Entlehnung oder Verwandtschaft?* Betrachtungen über die Sprache der Pygmäen Zentralafrikas, in: H. Jungraithmayr, ed., The Chad Languages in the Hamito-Semitic-Nigritic Border Area, Berlin 1982, 53—79, zit. S. 64; L. B o u q u i a u x , *Probleme der vergleichenden Sprachforschung im nördlichen Grenzraum des Nigritischen*, ebd. 49—52, zit. S. 51.
[175]) Vgl. im Folgenden 3.1.1.6.2, 3.1.3.2.2.1.
[176]) B. H e i n e , *Some Linguistic Observations on the Early History of Africa*, SUGIA 1, 1979, 37—54; I. M. D i a k o n o f f , *Earliest Semites in Asia* etc., Altorientalische Forschungen 8, 1982, 23—74.
[177]) Dazu jetzt auch grundsätzlich I. M. D'j a k o n o v , op. cit. in Anm. 4 (1984), S. 4: „The apparent proximity of Egyptian to Semitic in morphology, phonology and word-formation is due to diachronic differentiation between Old Stage Semitic and Old Stage Egyptian . . ."
[178]) W. Ross A s h b y , *Kybernetika*, Praha 1961, 47; tschechische Übersetzung des Originals *An Introduction to Cybernetics*, London 1956.
[179]) Op. cit. in Anm. 71; hier auch unsere Studien über das Eblaitische.

2.3 EXKURS

2.3.1 Die Struktur der Wurzeln mit den Pharyngalen und ihre Inkompatibilität

Die Inkompatibilität der Wurzeln mit glottalen und pharyngalen Konsonanten haben wir schon früher untersucht, wobei wir uns auf die Sammlung von J. H. Greenberg und auf unser eigenes Material stützten.[1]) Neue Materialsammlungen und eine neue Interpretation der Inkompatibilität[2]) erlauben es uns, dieses Problem noch einmal aufzugreigen (vgl. 2.2.1.4.1).

Die Struktur der semitischen verbalen Wurzelmorpheme ist uns aus der Beschreibung Greenbergs[3]) gut bekannt; die glottalen und pharyngalen Serien erscheinen hier wie es folgt:

Position	I II	ʾ	h	ḥ	c	ḫ	ġ	q	k	g	usw.
	ʾ	0	3	2	0	3	0	1	4	5	
	h	0	0	0	0	0	0	0	1	10	
	ḥ	0	0	0	0	0	0	8	7	10	
	c	0	3	0	0	0	0	10	8	9	
	ḫ	0	0	0	0	0	0	0	0	1	
	ġ	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
	q	1	3	6	11	0	0	0	0	1	
	k	3	5	4	5	0	0	0	0	0	
	g	3	7	6	5	0	0	0	0	0	

Durch die Inkompatibilität sind die einzelnen Gruppen klar charakterisiert: glottale——pharyngale——postvelare Gruppe, nur mit Ausnahme der Verbindung von ʾ mit h und von ᶜ mit h.

Die hintere Gruppe umfaßt Phoneme aus den glottalen, pharyngalen und postvelaren Serien (ʾ ḫ, ᶜ ḥ, h ġ).

Die velare Gruppe q, k, g, gehört nicht zu den wirklichen Laryngalen (vgl. die Inkompatibilität, die nicht realisiert wird), unterscheidet sich aber auch von den postvelaren Konsonanten ḫ und ġ (vgl. die positive Inkompatibilität).

Damit finden wir im System d r e i Gruppen, die untereinander durch die Inkompatibilität definiert werden (ungeachtet der Ausnahme mit ʾ—h, die uns letzten Endes auch zur Anerkennung dieser glottalen Gruppe führen konnte):

Laryngale:	glottale	ʾ	h					
	pharyngale	c	ḥ					
Postvelare:				ḫ	ġ			
Velare:						q	k	q

Eine statistische Interpretation des Systems der Inkompatibilität findet man bei G. Herdan.[4])

Identische Konsonanten kommen in der Stellung I—II nicht vor.

J. H. Greenberg hat auch die ägyptischen Wurzeln untersucht, ohne statistische Daten anzuführen; er gibt lediglich eine Zusammenfassung.

Greenberg erklärt, daß die Kombinationsfähigkeit des Altägyptischen dieselbe wie in den semitischen Sprachen gewesen sei; mitunter sei aber der Stand durch verschiedene phonetische Veränderungen und graphische Eigentümlichkeiten des Ägyptischen verdunkelt. Das Graphem im Ägyptischen entspricht bekanntlich einem r oder l, weshalb es auch neben echten glottalen oder pharyngalen Konsonanten erscheinen kann; in Wirklichkeit liegt hier eine Liquida vor.

Eine nähere Analyse der altägyptischen Wurzeln mit Glottalen und Pharyngalen, die wir anhand des Materials des Wörterbuches von Erman-Grapow[5]) vorgenommen haben, wirft jedoch verschiedene Probleme auf, die für die Semitistik und Hamitosemitistik interessant sein könnten.

Eine neue Beschreibung der Inkompatibilitätsverhältnisse im Altägyptischen hat dann G. Rocquet geliefert.[6])

Die Inkompatibilität ist auch von O. Rössler[7]) untersucht worden, der aber — sich auf die Inkompatibilität stützend — neue phonetische Eigentümlichkeiten einzelner Konsonanten des Altägyptischen (darunter des Konsonanten ᶜain) vorgeschlagen hat. Diese neue phonetische Interpretation des altägyptischen Inventars wird aber nicht von allen akzeptiert (Conti u. a.).

In unserer Sammlung konnten realisierte Verbindungen zwischen den Glottalen '—h, h—', '—' und h—h leicht belegt werden. Rocquet hat die Glottale ' nicht beobachtet. Auf die Probleme dieser Gruppe haben wir schon hingewiesen, und es wird sich zeigen, daß sie für unsere Argumente nicht annehmbar ist. Die Inkompatibilität findet sich hier nicht.

In der pharyngalen Gruppe konnten wir die Verbindungen ᶜ—ḥ, ḥ—ᶜ, ᶜ—ᶜ und ḥ—ḥ finden, doch auch hier existiert die Inkompatibilität nicht. Das ist auch von Rocquert klar bestätigt worden.

Zwischen den beiden Gruppen (glottalen und pharyngalen Konsonanten) findet man die realisierten Verbindungen '—ᶜ, '—ḥ, ᶜ—, ḥ—', dagegen aber die Inkompatibilität von h—ᶜ, h—ḥ, ᶜ—', ḥ—h. Auch dies ist bei Rocquet belegt.

Ein Glied des Paares ist im letzten Fall immer der Frikativ h.

Das altägyptische System wird also klar durch eine andere Verbindungsfähigkeit bei den Pharyngalen charakterisiert, weil hier die Inkompatibilität nicht vorkommt. Nur diese Gruppe wird uns im Folgenden interessieren, zugleich mit den postvelaren und velaren Konsonanten, die wir nach dem Mo-

dell von Rocquet anzugeben haben. Dabei haben wir die totale sowie die relative Inkompatibilität (wie es Rocquet getan hat) nicht unterschieden.

Inkompatibilität nach Rocquet:

	h	ḥ	ᶜ	ḫ	ẖ	q	k	g	š	s	z	t	d	ṯ	ḏ	f
h	h	ḥ	ᶜ	ḫ	ẖ			g	š	s	z					f
ḥ	h	ḥ	+	ḫ	ẖ				š	s						f
ᶜ	h	+	ᶜ				k	g		s	z	t	d	ṯ		
ḫ	h	ḥ		ḫ	ẖ	q	k	g	š					ṯ		
ẖ	h	ḥ		ḫ	ẖ	q	k	g				t	d	ṯ	ḏ	

Zusammenfassend können wir feststellen:
1) die Kombinationsfähigkeit von ᶜ—ḥ, ḥ—ᶜ — und daher keine Inkompatibilität in diesem Fall. Hier unterscheidet sich das Altägyptische streng vom Semitischen (notiert +).
2) In der Inkompatibilität setzt sich die Tendenz durch, die Spiranten untereinander nicht zu verbinden, was eindeutig Rocquet festgestellt hat (für h, ḥ, ḫ, ẖ, š explizit, wozu noch weitere Spiranten hinzuzufügen sind: s, z, ṯ, ḏ, f und vielleicht auch das ᶜain, vgl. dazu seine Inkompatibilität mit den Spiranten h, s, z, ṯ).
Die Problematik der Grapheme ḏ und ṯ soll uns hier nicht beschäftigen; es könnte sich um palatalisierte Affrikaten u. a. handeln. Mit interdentalen Spiranten haben wir nach Conti (vgl. 2.2.1.2.8) eigentlich nicht gerechnet.
3) Daneben gibt es offenbar auch eine Inkompatibilität, die nicht durch den spirantischen Charakter der Phoneme mitbestimmt wird, weil es sich um Explosive handelt: q (ẖ—q, ḫ—q), k (ᶜ—k, ḫ—k, ẖ—k), g (h—g, ᶜ—g, ḫ—g, ẖ—g).
Hier sind andere Kräfte im Spiel, und zwar die unmittelbare Nähe der Phoneme im Phonationsapparat. Auch das stimmt mit den semitischen Verhältnissen überein.
4) Die Inkompatibilität zwischen den Pharyngalen und Postvelaren (im Altägyptischen ḫ, ohne ġ) erklären wir bekanntlich durch die Verschiebung der Pharyngale in den Oralraum, wo ihre konsonantischen postvelaren Kopien entstehen. Dazu vgl. unsere Laryngaltheorie oben (2.2.1.2.1—5).
5) Unklar bleiben also nur die Inkompatibilitäten mit t und d (ᶜ—t, ᶜ—d, ẖ—t, ẖ—d), die wir nicht erklären können. Für Rössler war in der Inkompatibilität von ᶜ und d ein Argument, daß das ᶜain einen sonantischen Überrest von d darstelle. Mann könnte auch annehmen, daß das ᶜain einen Explosiv darstellt wie es Kästner für das Arabische erklärt[8]), so daß die Inkompatibilität dann

durch diese Charakteristik mitbestimmt wäre (^{c}—k, ^{c}—g; aber das sind positionsbedingte Inkompatibilitäten; t, d; dagegen die Spiranten h, s, z). Eine Erklärung ist also nicht leicht zu finden.

Damit haben wir also das Bild der Inkompatibilitäten im Altägyptischen bereichert. Daraus dürfen wir nun einige Schlüsse für das Semitische ziehen.

1) Die Inkompatibilität innerhalb der pharyngalen Serie im Altägyptischen ist anders gestaltet als im Semitischen. Das System im Altägyptischen ist freier.

Mann könnte jetzt die Frage stellen, ob es möglich sei, beide Systeme der Kombinationsfähigkeit oder Inkompatibilität auf ein einziges System zu reduzieren, wie es Greenberg im Grunde meint, oder ob es sich um zwei Zustände eines sich entwickelnden (hamitosemitischen) Systems handelt. Im lezten Fall wäre dann auch die Frage möglich, welche Variante die ältere ist.

Wir halten es für richtig, von z w e i Zuständen des hamitosemitischen Systems der Kombinationsfähigkeit in der Wurzel zu sprechen und das semitische System dann für das spätere zu erklären. Das semitische System ist durch verschiedene strenge Beschränkungen definiert, während das altägyptische System ganz frei erscheint. Eine ganze Reihe von linguistischen Fakten aus verschiedenen Ebenen zeugt davon, daß der mehr systematisierte Bestand das Ergebnis dieser Entwicklung, nicht ihr Anfang ist. Demnach wäre es besser, das altägyptische System als das ältere anzusehen. Es handelt sich also um ein vorsemitisches System, was auch gut zum absoluten Alter des Altägyptischen paßt.

2) Das oben Gesagte gilt natürlich nur von den Pharyngalen. Dabei ist anzumerken, daß wir die Laryngale (glottale und pharyngale Serien) nicht für Konsonanten, sondern für Sonanten („Glides“) halten. Ihre Entwicklung kann daher durch diesen spezifischen Charakter mitbestimmt werden. Das hängt dann zusammen mit der allgemeinen Theorie der hamitosemitischen Wurzel, die manchmal als konsonantisch definiert wird. Wie D'jakonov u. a. gezeigt haben, wird die Struktur der Wurzel dadurch mitbestimmt, so daß man daher in dieser Struktur neben den Konsonanten auch mit den Sonanten (H-Glides, Halbvokale, Liquiden) operieren muß, wozu auf der hamitosemitischen Ebene noch der Wurzelvokal hinzutritt.

3) Die freie Variabilität der Pharyngale in den altägyptischen Wurzeln könnte auch mit der Tatsache zusammenhängen, daß diese Wurzel eigentlich nicht eine verbale Wurzel ist, sondern daß es sich um eine nominale Basis (in einem Verboid) handelt. Wie aus dem Semitischen gut bekannt, unterliegen die primären Nomina keiner strengen Inkompatibilität. Die Regeln für die Inkompatibilität sind im Semitischen aus der entwickelten verbalen Wurzel abgeleitet. Ein solches Stadium hat aber das altägyptische System nicht erreicht, sondern weist in seiner Struktur noch die alte nominale Charakteristik auf (vgl.

2.2.1.5.3). Man nimmt an, daß die semitische Wurzel sich während der spezifischen Entwicklung der inneren Flexion entwickelt und gefestigt hat. Eine solche Entwicklung können wir im Altägyptischen nicht finden.

Es gibt also eine Reihe von Umständen, die unsere Hypothese stützen, wonach es sich in der altägyptischen spezifischen Situation bei den Pharyngalen um eine archaische Erscheinung handelt.

G. Rocquet führt noch eine wichtige Erscheinung an, die wir von der semitischen Wurzel her gut kennen, u. zw. die Ausnützung der Wurzelvarianten für den Aufbau der Lexik (S. 115, z. B. q/ḫ alternieren in derselben Wurzelstruktur). Diese Variabilität haben wir in unseren Arbeiten mehrmals behandelt und gleichfalls verwertet.[9])

Anmerkungen (2.3.1)

[1]) *Die Struktur der altägyptischen Wurzelmorpheme mit Glottalen und Pharyngalen,* ArOr 37, 1969, 341—344.
[2]) Die Literatur findet sich in Anm. 54—55 zu Abschn. 2.0 zitiert.
[3]) *The Patterning of the Root Morpheme in the Semitic,* Word 4, 1950, 162—182.
[4]) G. Herdan, *The Calculus of Linguistic Observation,* London 1962, 47—55; ders., *The Patterning of Semitic Verbal Root Subjected to Combinatory Analysis,* Word 18, 1962, 262—268.
[5]) A. Erman, H. Grapow, *Wörterbuch der altägyptischen Sprache,* Berlin 1926 ff.
[6]) G. Rocquet, *Incompatibilités dans la racine en ancien égyptien,* I, GM 6, 1973, 108—117.
[7]) O. Rössler, *Das Ägyptische als semitische Sprache,* in: F. Altheim, R. Stiehl, Christentum am Roten Meer, I, Berlin—New York 1971, 263—326.
[8]) H. Kästner, *Phonetik und Phonologie des modernen Hocharabisch,* Leipzig 1981, 49.
[9]) Vgl. die Anm. 24, 29, 33, 34, 36, 37 zu Abschn. 2.2.1 ff.
Dazu jetzt auch S. S. Maizel', *Puti razvitija kornevogo fonda semitskich jazykov,* Moskva 1983.

3.0 Das Hamitosemitische und einige Sprachfamilien in Afrika und Asien

3.0 DAS HAMITOSEMITISCHE UND ANDERE SPRACHFAMILIEN

Das Altägyptische stellt ein Glied der hamitosemitischen Sprachfamilie dar, die wieder mit anderen Sprachfamilien in verschiedene Beziehungen gebracht wird. Dabei handelt es sich (ohne verschiedene unglaubhafte Hypothesen zu berücksichtigen)[1]) meistens um zwei Kontinente, auf denen sich die mit dem Hamitosemitischen verglichenen Sprachen befinden. Die meisten Glieder der hamitosemitischen Familie haben ihren Sitz heute in Afrika, und hier wird auch ihr altes Zentrum vorausgesetzt (vgl. nur die Arbeiten von Heine, D'jakonov, Ehret, Bender, Fleming[2])). Deshalb sucht man verschiedene Kontakte des Hamitosemitischen (genetischen oder arealen Ursprungs) berechtigterweise hier.[3])

Eine andere Hypothese über den Ursprung der hamitosemitischen Sprachfamilie, die in der letzten Zeit durch die Theorien der Nostratiker unterstützt wurde, sollte das Hamitosemitische ursprünglich in Asien lokalisieren.[4])

Beide Hypothesen stehen offensichtlich in einer Opposition, die schwierig zu überwinden ist, auch wenn es derartige Versuche gibt (z. B. die Lokalisierung der Indoeuropäer in Afrika[5])).

Die Methodologie eines solchen Vergleichs weist mitunter verschiedene Mängel auf. Es steht auch kaum in den Kräften eines einzigen Forschers, derart weite Räume der Sprachmaterie mit stetiger Rücksicht auf die betreffende moderne Literatur zu beurteilen. Dabei arbeitet man oft mit Wörtern, ohne irgendeine Rekonstruktion vorzunehmen; die historische Entwicklung einzelner Sprachgruppen bleibt (manchmal notwendigerweise) unberücksichtigt.

Das alles sind methodologische Probleme, die bei einer neuen Disziplin, die sich jetzt als eine „weitreichende" Vergleichung darzustellen versucht, ganz gesetzmäßig vorkommen. Es wäre sicher ein Fehler, alle derartige Vergleiche a priori abzulehnen. Man muß sie sorgfältig untersuchen und eine Kritik anwenden, die sich leider mitunter als eine mühsame Debatte über letzten Endes unbegründete Theorien erweist.

Anmerkungen (3.0)

[1]) Vgl. unsere Übersicht in *Le chamito-sémitique et les langues africaines*, AAL 2/10, 1976, 165—184; auch Abt. 1.2.3.

[2]) B. Heine, *Some Linguistic Observations on the Early History of Africa*, SUGIA 1, 1979, 37—51; I. M. Diakonoff, *Earliest Semites in Asia* etc., Altorientalische Forschungen 8, 1981, 32—74 (Berlin). Übersichtlich jetzt bei R. Thelwall, *Meroitic and African Languages Prehistory: Prelude to a Synthesis*, 5° Congresso internazionale di studi meroitici, Roma 1984, Separat 1—33.

[3]) Vgl. z. B. die Arbeiten von H. G. Mukarovsky, übersichtlich bei O. Köhler, *Geschichte und Probleme der Gliederung der Sprachen Afrikas*, in: H. Baumann, Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen, I, 1975, 135—373 (z. B. über die euro-saharanische Hypothese, 244; Makro-erythräisch, 303—304; Literatur 364); eine kritische Stellung zu diesen Theorien findet sich bei J. Tubiana in GLECS XI, 1966—67, 176—7; teilweise positiv L. Galand ibid. XIV, 1969—70, 107. Die letzte Arbeit zu diesem Thema von H. G. Mukarovsky ist *Hamito-semitische Anklänge in den zentralsudanischen Sprachen Mamwu-Balese*, Festschrift zum 60. Geburtstag von P. Anton Vorbichler, Wien 1981, 91—110 (alte Kontakte); seine Studie über die Beziehungen des Hamitosemitischen zum Saharischen vgl. unter 3.1.1; andere Versuche auch bei J. Hohenberger, *Semitisches und hamitisches Sprachgut in Masai, mit vergleichendem Wörterbuch*, Sachsenmühle 1958; kritisch dazu W. Leslau in Language 37, 1961, 176—179 usw.

[4]) Vgl. die Arbeiten von A. Ju. Militarev, zit. in Anm. 8 zu Abschn. 2.0.

[5]) C. T. Hodge, *Indo-Europeans in the Near East*, Anthropological Linguistics 23, 1981, 227—244; W. Merlingen, *Nochmals zur Indogermanenfrage*, Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag, Wien 1976, 124—136.

3.1 HAMITOSEMITISCH IN AFRIKA

3.1.1 Das Saharische zwischen dem Nilo-Saharanischen und dem Hamitosemitischen

3.1.1.1 Das Saharische

Die saharische Sprachfamilie wurde in der heute anerkannten Form von J. Lukas[1]) konstituiert, von A. N. Tucker sowie von M. A. Bryan, H. Jungraithmayr und N. Cyffer[2]) charakterisiert, später in verschiedenen deskriptiven und historisch-vergleichenden Arbeiten untersucht und gar in ihrer Protoform auch teilweise rekonstruiert[3]).

Uns scheint eine dreiteilige Gliederung dieser Familie die adäquate zu sein, so daß wir von der nördlichen (oder zentralen) TU-Gruppe (Tuda, Tubu), der westlichen (bzw. südwestlichen) KAN-Gruppe (Kanuri, Kanembu) und der östlichen (bzw. sudöstlichen) BER-Gruppe (Zaghawa, Bideyat, Siga--Berti) sprechen dürfen.

3.1.1.2 Das Saharische und die anderen Sprachfamilien

3.1.1.2.1 Das Saharische und das Nilo-Saharanische

Das Saharische wird heute meistens nach J. H. Greenberg dem Nilo-Saharanischen zugeordnet,[4]) doch findet diese Zuordnung nicht immer Zustimmung, so daß dann andere Beziehungen angenommen werden, die z. T. nach Westen, nach Osten oder gar zum Hamitosemitischen führen.

Eine Sonderstelung nimmt das Saharische auch in der Referenzklassifikation von D. Dalby[5]) ein; H. Jungraithmayr[6]) diskutiert nur die innere Gliederung, und M. A. Bryan ließ in ihren Studien über die N/K Isoglossen das Saharische außerhalb dieses sonst unklaren Komplexes.[7])

Das Nilo-Saharanische, von J. H. Greenberg geschaffen, wird mitunter verschiedenartig kritisiert, obgleich auch positive Argumente für seine Realität zu finden sind.[8]) Problematisch sind gerade die westlichen Sprachen, das Saharische und das Songhai.[9]) Th. C. Schadeberg äußerte zuletzt die Meinung aus, daß die nördlichen kleinen Familien des Nilo-Saharanischen keinesfalls eine genetische Einheit bilden müssen.

3.1.1.2.2 Das Saharische und das Hamitosemitische

Die Beziehungen des Saharischen zum Hamitosemitischen sind schon früher diskutiert worden.[10]) E. Cerulli dachte ans Kuschitische,[11]) H. Mukarovsky[12]) untersuchte zuletzt die Beziehungen zum Omotischen und zum Kuschitischen. Einzelne Gedanken findet man auch anderswo; sie betreffen verschiedene Ebenen des Sprachsystems.[13])

3.1.1.2.3 Die aktive Typologie und die nominalen Kongruenzklassen im Saharischen und im Hamitosemitischen

Erste Ansichten über die Morphologie im Saharischen und im Hamitosemitischen hatten wir bereits bei der Behandlung der Theorien Leo Reinischs über das Saharische und andere afrikanische Sprachen geäußert[14]), wo wir über die Problematik der Nominalklassen und über andere Morpheme sprachen und zum Schluß gelangt waren, daß die morphologischen Beziehungen des Saharischen zum Hamitosemitischen nicht ganz in Abrede zu stellen sind.

Die dabei behandelten Morpheme werden unten noch zur Sprache kommen (vgl. 3.1.1.6, 3.1.2).

Auf Grund dieser klassenartigen Morpheme im Saharischen und im Hamitosemitischen ist auch die typologische Entwicklung des Hamitosemitischen von einem hypothetischen Klassentyp zu einem aktiven Typ (im Sinn der inhaltsbezogenen Typologie von G. A. Klimov), skizziert worden.

Die angeführten Beziehungen beider morphologischen Systeme können typologisch oder im Rahmen eines rein genetischen oder eines gemischten areal-genetischen Modells interpretiert werden. Die areale Interpretation ist auch nicht ausgeschlossen.

Sollte es sich zeigen, daß unsere Hypothese über den früheren klassenartigen Charakter des Hamitosemitischen und des Saharischen beweiskräftig genug ist, dann müssen wir daraus verschiedene Schlußfolgerungen ziehen, darunter auch die einer früheren gemeinsamen Vorgeschichte des Hamitosemitischen und des Saharischen, die in einem engen Kontakt mit anderen Sprachen Afrikas gestanden hat. Die hamitosemitische Familie kann bekanntlich nicht als geschlossen angesehen werden.[15])

Die Greenbergsche Klassifikation des Nilo-Saharanischen bedarf deshalb einer kritischer Beurteilung, wie sie schon von anderen vorgenommen worden ist.[16])

3.1.1.3 Die Phonetik

Mit dem früher rekonstruierten nilo-saharanischen phonologischen System von C. Ehret[17]) scheint das saharische System in unserer früheren synchronischen Darstellung[18]) nicht direkt kompatibel zu sein. Die neueste, aus der Feder von C. Ehret stammende Rekonstruktion[19]) löst leider die Frage der Beziehungen zu anderen nilo-saharanischen Gruppen nicht. Sie ist fast ausschließlich auf dem Kanuri aufgebaut und kann deshalb nicht als eine saharische Rekonstruktion angesehen werden. Wir wissen, daß das Kanuri verschiedene nicht typisch saharische Erscheinungen sowohl in der Phonologie als auch in der Grammatik und Lexik aufweist, die eher als Innovationen gelten müssen. Die Rekonstruktion der nilo-saharanischen Lexik für Ziele der historischen Phonologie, die aus den Trümmern der saharischen Lexik aus dem Kanuri gebaut wird, und sich um keine gemeinsaharische Rekonstruktion der betreffenden lexikalen Protoformen bemüht, leidet an unüberwindlichen Hindernissen.

Unsere frühere Meinung, daß das rekonstruierte nilo-saharanische phonologische System nicht mit dem saharischen System zusammenpaßt, braucht deshalb nicht aufgegeben zu werden.

3.1.1.4 Die Lexik

Nach unseren kritischen Bemerkungen zur Bearbeitung der saharischen Lexik im Rahmen des Nilo-Saharanischen durch J. H. Greenberg[20]) können wir die Auffassung M. L. Benders unterstützen, wonach die Beziehungen des Saharischen zum Nilo-Saharanischen durch die Lexik nicht sicher bewiesen werden können.

Im Gegenteil, die Sammlungen von H. G. Mukarovsky[21]) haben, freilich ohne Rekonstruktion und von unterschiedlichem Wert, die Beziehungen des Saharischen zum Hamitosemitischen unterstrichen.

Von 99 Lexemen (Zahlwörter, Körperteile, übrige Nomina, Qualitativa, Verben) zeugen (nach H. G. Mukarovsky) 54 von Beziehungen des Saharischen zum Omotischen, 40 zum Kuschitischen und 9 zum Äthiosemitischen. Einzelne Wortstämme bedürfen aber einer kritischen Bewertung und einer Rekonstruktion für einzelne Sprachgruppen. Mehrere können wir jedoch akzeptieren.

Unsere noch unveröffentlichte Analyse der rekonstruierten saharischen Wurzeln für Körperteile (109 Denotate in 380 verschiedenen Wurzeln realisiert) zeigt folgende quantitative Beziehungen:

SAH und:	Realisierte ev. positive Vergleiche	%	Interpretation Gemeinsam	Makroareal	Deskriptiv	Problematisch
Maba	32/20	43,7-50	14(+2?)			4(-2?)
Kusch./Omo	37/12	18,9	7	1	1	3
Tschadisch	77/19	15,5	12	1	1	4
Nubisch	87/14	9,08	1(+2?)	1	2	2
Fur	65/9	7,6	5	1	2	1
Daju	31/7	0,3-1	1(+2?)	2	0	4(-2?)
Proto-Koman (Bender, 1983)	26/0	0	0	0	0	0

Offensichtlich liegen hier verschiedene Ebenen von Beziehungen vor: vielleicht genetische (Maba?), areale (Nubisch, Fur, Daju); das Hamitosemitische nähert sich einem genetischen Horizont (20 %).

Aus den oben angeführten Angaben kann man schließen, daß das Saharische und das Hamitosemitische einen Teil ihrer Vorgeschichte vorübergehend nebeneinander durchleben konnten.

Die Greenbergsche Liste von saharischen und nilo-saharanischen gemeinsamen lexikalen Einheiten ist von uns kritisch besprochen worden[22]), wobei wir zu einem negativen Schluß gelangten. Einige Wörter sind von uns als Ideophone erwiesen worden, andere scheinen Entlehnungen zu sein. Eine ähnliche Kritik an dieser Liste nahm auch M. L. Bender vor.[23]) Einige Belege scheinen eine Etymologie aufzuweisen, die eher auf das Hamitosemitische als auf das Nilo-Saharanische hindeutet. Diese hamitosemitischen Etymologien (Nr. 18, 27, 28, 37, 80, 105, 106, 134, 147) sind mindestens so glaubwürdig wie die rein synchronischen Vergleiche bei J. H. Greenberg.

Unter den lexikalen Isoglossen, die zuletzt M. L. Bender angeführt hat[24]), finden sich nur zwei Wurzeln, für die es Belege auch aus dem Saharischen gibt. Auch hier (Nr. 44 Knie, 89 Baum) zeigt unsere saharische Rekonstruktion, daß hier interessante hamitosemitische Analogien vorliegen.

Zuletzt haben wir versucht (am XXII. Deutschen Orientalistentag in Würzburg, 1985) einige saharische und hamitosemitische Analogien für Kognata zu erklären.

3.1.1.5 Die Morphologie

Mittels der Morphologie des Saharischen können wir die Beziehungen dieser Familie zum Nilo-Saharanischen nicht beweisen.

Mit der Teilnahme des Saharischen an den grammatischen Elementen, die

J. H. Greenberg für typisch nilo-saharanisch erklären will, scheint es noch schlimmer als mit der Lexik zu stehen. Wir finden hier keinen sicheren und überzeugenden Beweis für eine eventuelle genetische Beziehung beider Familien. In der Liste von 29 grammatischen Einheiten finden wir 16 mit saharischen Belegen (Nr. 1, 2, 5, 6, 8, 12, 23, 35, 36, 37, 38, 40, 42, 46). Unsere auf einer saharischen Rekonstruktion beruhende Analyse dieser Elemente erlaubt es nicht das Saharische dem Nilo-Saharanischen zuzuordnen.

Auch M. L. Bender[25]) hat die bei J. H. Greenberg angeführten Morpheme untersucht. Einige Morpheme sind von ihm verworfen, andere neu aufgenommen worden. Auch bei ihm sind vorwiegend Beispiele aus dem Kanuri angeführt (mit zwei oder drei Ausnahmen). Es handelt sich also überhaupt nicht um gemeinsaharische Morpheme, sondern um einzelsprachliche Erscheinungen. Die meisten bei Bender angeführten Morpheme haben wir anhand der Greenbergschen Liste diskutiert; die übrigen drei Beispiele (7, 13, 68) konnten unsere Meinung nicht ändern.

Von uns ist dagegen auf einige hamitosemitische Analogien hingewiesen worden (vgl. auch unten). Im Vergleich mit den gebrachten Analogien des Saharischen zum Nilo-Saharanischen scheinen uns unsere hamitosemitische Analogien zweifelsohne vom größeren Wert.

3.1.1.6 Einige gemeinsame saharische und hamitosemitische Morpheme

Neben den oben angeführten negativen Argumenten, daß das Saharische nicht zum Nilo-Saharanischen gehört, können wir auch positive Argumente bringen, die ziemlich klar zeigen, daß es auch in der Morphologie Beziehungen zwischen dem Saharischen und dem Hamitosemitischen gibt. Dabei ist es wichtig, daß es sich gerade um zentrale Partien der Nominal- und Verbalmorphologie handelt. Wichtige Analogien finden wir auch beim Pronomen.

3.1.1.6.1 Nomen (Klassenmorphologie)

In diese Gruppe gehörende Erscheinungen (a-e) werden im nächsten Kapitel näher besprochen (3.1.2). Es handelt sich um

a) Morpheme der Aktivität und ihre Modalitäten mit mV—.

1) persönlich subjektive (fientische) Modalität, als Nomen agentis, Partizipium oder Adjektivum verbale grammatikalisiert;

2) lokative (zeitlich und räumlich), intrumentale, abstrakte und augmentative Modalität auf mV—, als Nomen loci, temporis, vasis, instrumenti, actionis, acti, Infinitiv, Abstraktum verbale, Nomen abundantiae grammatikalisiert;

3) Morphem der Aktivität mV— . . .—i oder t— . . . —i, eventuell -i/—ja, als Nomen agentis, Nomen verbale oder Qualitativum (Adjektivum) grammatikalisiert.
b) Pluralklasse b∾v∾ū.
c) Verkoppelte Sg • mV—//Pl. b w u („Gender")
d) Morphem der Inaktivität und ihrer Modalitäten mit T, als Kollektiv, Plural, Singulativ (affektive Modalität), persönlich/nichtpersönlich grammatikalisiert; dazu noch Nomen verbale und Infinitiv.

Das Morphem T wurde im Hamitosemitischen irrtümlich nur für ein Femininum gehalten, obgleich gerade diese Funktion eine der spätesten ist. Im Semitischen setzen wir (nach Gelb[26])) jetzt das Morphem —a— an.
e) Die semitische Pluralendung —ā können wir auch im Saharischen belegen.[27]) Zum Pl. auf — ū vgl. sub b) und saharischen Imperativ.
f) Sogar die innere Pluralbildung mit —a— bei den Verbalbasen (dil:dal[28])) erinnert an die häufig belegte hamitosemitische Pluralbildung (am Nomen) auf —a—, die schon mehrmals festgestellt wurde.[29])
g) Nur scheinbare Analogie ist das Morphem für den Genitiv —u, das wir im Saharischen und im Hamitosemitischen finden (bei Greenberg im Tschadischen, Berberischen, Kuschitischen[30])). Im Saharischen ist die Grundform jedoch —gu.[31])
h) Genitivbildungen mit dem Element N, im Hamitosemitischen oft belegt (3.1.3.2.3), könnten mit dem saharischen Morphem — ŋa zusammenhängen. Dieses Element ist aber in Afrika weit verbreitet; eine areale Interpretation des Problems ist nicht ausgeschlossen.

Es ist klar, daß einige der angeführten Vergleiche nur unsicher sind; andere scheinen dagegen fest zu sein (a, b, d).

3.1.1.6.2 Verb

Am Verb kann man die wichtigsten Belege für nähere Beziehungen des Saharischen zum Hamitosemitischen finden.

Hieher gehören einige Morpheme, die mit der Transitivierung und mit der Erweiterung des verbalen Systems irgendwie verbunden sind.
a) Verbalextension als Mittel der Transitivierung (vgl. 2.2.1.5.3.2)

Obgleich die diesbezüglichen Morpheme (S, T) in den afrikanischen Sprachen weit verbreitet sind, stehen die saharischen Sprachen dem Hamitosemitischen sehr nahe. Man kann sogar sagen, daß das saharische System dem hamitosemitischen näher als das tschadische System steht.

Areale oder genetische Zusammenhänge beider Familien (vgl. 3.1.3.2.2.1) sind nicht ausgeschlossen.

1) T-Kausativ

ist im Saharischen schon lange bekannt[32]), wenn es auch nur selten vorkommt.

Im Hamitosemitischen scheint es in einigen Randgebieten zu überleben. Wir finden solche kausative T-Bildungen in den semitischen Sprachen Äthiopiens (Amharisch, Gurage, Überreste im Geᶜez[33])) und in der Lexik verschiedener semitischen Sprachen in Asien[34]), im Tschadischen und im Kuschitischen[35]). Im Koptischen können wir gar seine sekundäre Entwicklung verfolgen (dit kb • f⟩ takbof).

Wichtig ist, daß in den beiden besprochenen Familien das Kausativmorphem T zusammen mit dem Kausativmorphem S vorkommt.

Das erste Morphem hat aber in beiden Familien auch die reflexivpassive Funktion (vgl. sub a3). N. Cyffer wollte zwar diese beiden Morpheme im Saharischen scharf trennen, uns hingegen scheint es möglich, daß diese beide Formen (T-Kausativ, T-Reflexiv) in einer gewissen Beziehung zueinander stehen können, weil beide zu der Transitivierung/Intransitivierung gehören. Die Unterschiede in der Funktion des Präfixes T können in der Polysemie des unterliegenden Verbums gesucht werden, wie es z. B. das Omotische, das Tschadische und das Saharische zulassen (T-Verb: Omotisch — werden, sein, tun; Tschadisch-Kwang — machen, sein; Saharisch — machen, haben sein). Den Übergang Kausativ——›Reflexiv (oder Kausativ——›Benefactiv——›Reflexiv/Passiv) können wir im Hamitosemitischen mehrmals belegen (Somali, Rendille; Tschadisch-Kwang; daneben auch im Songhai).

2) S-Kausativ

ist in Afrika ebenfalls weit verbreitet. Hamitosemitische Formen sind gut bekannt (s-/-s-), für das Saharische sind sie auch bezeugt (s-).[36])

3) T-Reflexiv/Passiv

ist im Saharischen ähnlich wie im Hamitosemitischen gut bekannt. Von dem relativen Alter dieses Morphems im Saharischen scheint die Tatsache zu zeugen, daß es in der intransitiven I. Klasse nicht vorkommt[37]) und daß das Verbalschema der I. Klasse noch in den II. und III. Klassen, die späteren Ursprungs sind, zur Bildung des Reflexiv/Passivs angewendet wird.[38])

Die reflexiv/passive Funktion des Morphems T wäre dann sekundär (vgl. über T-Kausativ sub 1).

4) Die reflexiv/passiven Stämme mit N/M, die im Hamitosemitischen vorkommen, finden wir im Saharischen nicht. Bekanntlich handelt es sich auch im Hamitosemitischen um eine dynamische, sich entwickelnde Form, die in einigen Sprachen noch nicht völlig grammatikalisiert wurde (zum Ägyptischen vgl. 2.2.1.5.3.2; Aramäisch, teilweise auch Akkadisch; affektive Bildungen im Äthiosemitischen).

5) Andere Stämme, wie z. B. der reduplizierte Stamm mit iterativer oder intensiver Bedeutung, den wir in beiden Familien finden, scheinen uns nicht zuverlässig, weil es sich um typologisch bedingte (universale) Erscheinungen handeln kann. Nichtdestoweniger können wir die Existenz dieser Bildung auch für das Saharische und Hamitosemitische belegen.

Wenn überhaupt irgendwo, so mußte man gerade in der Bildung der erweiterten Stämme tiefgehende, vielleicht genetische, oder lang andauernde areale Beziehungen zwischen beiden Familien suchen. Die Entstehung einer solchen kompletten Serie mit analogen Formanten und Funktionen findet aber ihre beste Erklärung in einer genetischen Konzeption. Ähnliche Argumente hat für das Omotische H.—J. Sasse benutzt.

b) Morphologische Verbalklassen

Morphologische Verbalklassen bilden eine feste saharische Charakteristik, die mitunter mit anderen Verbalklassen im hamitosemitischen und anderen Sprachen verglichen wird.[39])

Manchmal handelt es sich möglicherweise um typologische Analogien, doch hat die III. Klasse des saharischen Verbs mit dem Hilfsverb (Konverb) n (sein, sagen) eine feste Analogie in der 1. Klasse im kuschitischen Bedauje (a-n-dir) und in der 2. Klassen daselbst (dur-ā̈-ni). Im Saharischen wird jedoch das Hilfsverb durch Suffixe und nicht durch Präfixe konjugiert (la-nən etc. nach Teda).

Hierzu möchten wir auch die altägyptische (transitive) sḏm.n— Form rechnen (3.1.3.2.3).

Das Verbum N ist übrigens im Hamitosemitischen weit verbreitet (sagen/ /sein, Kuschitisch- Bedauje, Omotisch, Tschadisch) und hat verschiedene Funktionen.

Die II. Klasse im Saharischen gehört zum Transitivierungskomplex, weil die I. und älteste Klasse nur intransitiv ist und die anderen Klassen realisierten dann die Transitivierung.

Die pronominalen Elemente dieser Klasse (-r, -m, KI-) scheinen teilweise den nubischen Suffixen (-ir, -nam) entsprechen.

Dagegen weist die I. saharische Klasse weitgehende Analogien mit dem Omotischen, u. zw. in den präfigierten Pronomina für die 1. und 2. Person: t-, n-, auf. Diese Erscheinung wurde schon mehrmals besprochen.

Das System können wir folgendermaßen darstellen:

Klasse	Intrans.	Synthetisch	Trans.	Analytisch	Funktion subjektive	Funktion objektive
I. 1.t-, 2.n- 3.0-	+	+			+	+
II. 1.-r, 2.-m	+	+	+		+	
3.KI-	+		+	+	+	
III. Hilfsverb II. Kl. N	+		+	+	+	

Drei Tendenzen sind im Material belegt:

1. die Tendenz zur Transitivierung;
2. die Tendenz zur Herausbildung der Opposition Subjekt : Objekt auch bei den pronominalen Elementen am Verb;
3. die analytische Tendenz mit dem Verb N (III. Kl.) respektive KI— (II. Kl.) Verbalformen aufzubauen.

Das Hilfsverb KI — im Saharischen entspricht einem 'VK im Kuschitischen (vgl. unten).

Aus dieser Übersicht der Morpheme als auch aus ihren Entsprechungen im Hamitosemitischen (I. Kl. t-, n-; II. Kl. KI—; III. Kl. N-hamitosemitische Analogien; II. Kl. —r, —m gemeinnubische Analogie) und Nubischen dürfen wir schließen, daß das Saharische seine Probleme der Transitivierung unter Mithilfe arealbedingter Morpheme und Tendenzen zu lösen versuchte, u. zw. synthetisch auf das Nubische gestützt, oder analytisch unter Heranziehung des Verbums N (sagen, sein) wie es im Hamitosemitischen aber auch anderswo im Sudan üblich ist.

Die I. intransitive Klasse mit den Präfixen t-, n- kann über alte Beziehungen zum Omotischen zeugen. Dieselben Präfixe findet man aber auch im Tegali--Tagoi (objektive Funktion), das nach H.—J. Sasse auch einige Beziehungen zum Hamitosemitischen aufweist.

c) Kopulative Ausdrucksformen

In der Verbalbildung beider Familien werden oft Morpheme, die ursprünglich alte Verba darstellen, verwendet (vgl. z. B. Tschadisch, Altägyptisch). Unter diesen Verba kommen auch Verba dicendi/existentiae (sagen, sein) vor. Auch hier können wir interessante Analogien notieren.

KI als Präfix der 3. P. der II. Kl., vgl. oben, von uns als „sagen, sein"[40]) interpretiert	'VK/'VKK Kuschitisch (nach A. B. Dolgopol'skij[41])).
KEK (〉cek) in der Zustandsform	

N sagen, sein	N gemeinhamitosemitisch: na Kuschitisch sein, Agaw sagen (Hetzron[42])), Bedauje sein, sagen; Tschadisch n sein, sich befinden; Omotisch in der Pronominalbildung und als Kopula;

Zum letzten Fall ist noch zu notieren, daß das alte Hilfsverb mit N auch in den semitischen reflexiv/passiven N-Stammen überleben könnte.[43])
d) Mann könnte noch andere Analogien im Verbalsystem anführen; sie sind aber nicht genug aussagekräftig. Es geht um T/D-Perfektum und S-Futurum.

3.1.1.6.3 Pronomen

a) Selbständige Pronomina

Selbständige Pronomina sind im Saharischen von Lukas und Cyffer[44]) ausführlich untersucht worden; wir interpretieren sie aber anders, u. zw. als prädikative Bildungen, die auf zwei Basen gebaut sind:

von der Wurzel*MVR/BVR mit der Bedeutung Person,
von dem Verb N.

Auch die possessiven Pronomina werden mit dem Verb N konstruiert. Das ganze System zeigt eine prädikative Verbalstruktur auf.

Base MVR/BVR
1. T-MVR (>tobre)
2. N-MVR (>nubre)
3. MVR (>mare, mre) usw. Pl. + A

Dieselbe Base erscheint auch suppletiv in der zweiten Reihe mit N-gebildeten Pronomina:

Sg.	1. ta -ne	Pl. ganz klar: te-n-da
	2. ν-?-ta	ne-n-da
	3. MVR	MVR-a

Beide Reihen stellen die I. Verbalklasse vor.

Die erwähnten Elemente t- und n- existieren bekanntlich auch im Omotischen,[45]) und die prädikative Struktur im hamitosemitischen Pronomen mit AN ist schon früher im Bereich des Verbs „sein, denken" gesucht worden.

Das Omotische weist gar die ganze Struktur mit dem Element N auf, das ich als Kopula (vgl. Kaffa ne, Vergangenheit na) interpretiere:

Sinaša	Welamo	Kaffa
1. ta ta-na	ta-ni	tā
2. nē nē-na	ne-ni	nē(-na)
3. bi e-ni	i/a	nē(-na)

b) Possessive Pronomina

Possessive Pronomina interpretiere ich ebenfalls als konjugierte Formen des Verbs n (sein) mit Suffixen in der 1. und 2. Person und mit Präfix in der 3. Person, also wie ein reguläres Verb der II. Klasse:

1. n - ə - r
2. n - ə - m
3. s ə -n (s < K)

Diese Formen bedeuten eigentlich „ist für mich" usw.

Auch diese Analyse, die beim Verb N mit der Bedeutung „für jemanden sein" arbeitet, ermöglicht uns einen Vergleich der saharischen Formen mit den hamitosemitischen possessiven Pronomina (im Hausa) —n—ka, —n—ki, wo allerdings beim Verb N noch andere Suffixe erscheinen.

Vgl. dazu auch die neuägyptischen innovierten Formen ntk, ntf, denen jetzt (nach Edel[46])) zudem im Alten Reich noch unbezeugte Nebenbedeutung „dir gehört", „ihm gehört" zukommt. Dies paßt zu unserer Interpretation des N als „für jdn. sein".

Wenn wir diese Interpretation des Elements N als Verb zulassen, öffnet sich damit die Möglichkeit auch das bekannte hamitosemitische Morphem—n— für Genitivverbindung oder Präposition als eine ursprünglich verbale Form („für jdn. sein, jdm. gehören") zu erklären.

c) Subjektpronomen am Verb

Das typisch saharische Subjektpronomen am Verb der I. Klasse mit den Präfixen t—, n— für die 1. und 2. Personen haben wir bereits erwähnt und mit dem Omotischen verglichen.

3.1.1.6.4. Zusammenfassung

Obgleich auch einige Vergleiche verschiedene Probleme in sich bergen, scheinen die beiden morphologischen Systeme in engen Beziehungen zueinander zu stehen, und zwar in zentralen Bereichen des sich entwickelnden grammatischen Systems, in der Transitivierungsmorphologie und vielleicht in einigen Zügen, die an die Klassenmorphologie erinnern. Zum Zentrum des Systems

gehören auch die Analogien in den Verbalklassen, im Pronominalsystem und bei den kopulativen Ausdrücken.

Die Transitivierung gehört zu den typischen Prozessen des aktiven Sprachtyps (in der Terminologie von Klimov[47])), wozu gerade die hamitosemitischen Sprachen gehören.

Am saharischen Verbum können wir eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte Charakteristik beobachten.

Die oben angeführten Analogien in den morphologischen Systemen beider Familien bedürfen einer Interpretation, die freilich nicht eindeutig ist.

Die erste Möglichkeit ist eine areale Interpretation der funktionellen und formalen Analogien. Für die Klassenmorphologie und Transitivierungsmorphologie können wir areale Kontakte in Afrika belegen (3.1.3), die für die Existenz einiger Morpheme oder gar morphologischer Tendenzen verantwortlich sind. Vgl. dazu die Übernahme der erweiterten Stämme (Ubangi) und der Klassenmorphologie (Mbugu).

Das eventuelle Areal, in das dann das Hamitosemitische und Saharische durch verschiedene Segmente des Systems gehören, reicht aber auch außerhalb dieser zwei genannten Sprachfamilien.

Mit einer arealen Erklärung bei einigen von uns besprochenen Erscheinungen darf gerechnet werden.

Genetische Beziehungen sind keinesfalls ausgeschlossen. Davon zeugen verschiedene alte Wurzeln, die vielleicht keine Entlehnungen darstellen (vgl. übersichtlich 3.1.1.4 und die Feststellung von V. Ja. Porchomovskij[48]), und einige bei uns notierte tiefgehende Übereinstimmungen im System der Verbalextension, der prädikativen Pronominalbildungen mit N, in der Bildung der mV- und T-Klassen und vielleicht auch anderswo.

Insbesondere der systemartige Aufbau dieser Segmente des Sprachsystems in beiden Familien, zugleich mit denselben Funktionen und Formanten spricht für die genetische Interpretation der festgestellten Analogien. Aber auch in diesem Fall müssen wir mit den arealbedingten Erscheinungen rechnen.

Die Frage nach dem eigentlichen Charakter der Beziehungen zwischen dem Saharischen und Hamitosemitischen bleibt bisweilen offen. An den Beziehungen selbst brauchen wir aber nicht zu zweifeln.

Für unsere Zwecke genügt es, daß wir das Hamitosemitische mit dem afrikanischen Sprachraum wieder eng verbinden konnten.

3.1.2 Zur Problematik des Klassentyps im Semitischen, Hamitosemitischen und Saharischen

Die semitischen Sprachen sind schon mehrmals mit den afrikanischen verglichen worden, oft im Rahmen des Hamitosemitischen. Auch die Nominalklassen suchte man im Semitischen, meistens aber die semantisch klassifikatorischen Klassen, hier angeblich mit alten vorausgesetzten Suffixen -b, -r, -r/l[49]) oder mit dem Element T[50]) markiert. Kongruenzklassen suchte man im Semitischen nicht[51]), obschon sie hier ganz klar erscheinen (T-Kongruenz, Kongruenz des Pl. auf -ū mit der Klasse der vernünftigen Lebenden, machmal mit mV— bezeichnet).

Wir können hier nicht die gesamte Problematik der Klassen berühren[52]) und auch nicht die theoretischen Aspekte einer Definition der Klasse darlegen.

Auch wissen wir, daß wir uns auf einem dünnen Eis einer weitgehenden Hypothese bewegen. Die Problematik werden wir deswegen aber nicht verlassen, weil uns die Hypothese progressiv erscheint und neue Horizonte für unsere Forschung eröffnet.

Die Klassifikation der Lexik in Klassen findet man in verschiedenen Sprachen der Welt,[53]) nicht nur in Afrika, sondern auch in den polynesischen und melanesischen Sprachen,[54]) in den ibero-kaukasischen Sprachen (im Nachischen und Dagestanischen),[55]) in den paläoasiatischen Sprachen (im Ketischen[56])) usw.

Es wird daher auch ein spezieller Sprachtyp konstituiert, u. zw. der Klassentyp gemäß der inhaltsbezogenen Typologie von G. A. Klimov[57]), der — diachronisch betrachtet — die älteste typologische Struktur darstellt und den späteren Typen (d. i. dem aktiven, dem ergativen und dem nominativen Typ) vorangeht.

Die inhaltsbezogene Typologie hält die hamitosemitischen Sprachen für einen Repräsentanten des aktiven Typs, der u. a. die (sozial-) aktiven und (sozial-) inaktiven (inerten) Subjekte in Lexik unterscheidet und die Syntax (Kongruenz) und die Morphologie auch von dieser angeführten grundlegenden Opposition beherrschen läßt. Dieser Typ entwickelte sich allmählich (direkt oder indirekt) zum nominativen Typ, den wir aus dem Indoeuropäischen gut kennen. Im aktiven Typ dürfen wir natürlich auch Elemente des archaischen Klassentyps voraussetzen.

Diese Hypothese kann also mit überlebenden Elementen des Klassentyps auch im Hamitosemitischen rechnen.[58])

3.1.2.1 Die semitischen und die afrikanischen Sprachen

Aus der reichen Summe der semantischen wie formalen Elemente, die wir in afrikanischen Klassensprachen finden, möchten wir uns nur mit einigen beschäftigen, die auch im Hamitosemitischen und im Saharischen hypothetisch vorkommen. Dabei interessieren uns hauptsächlich die semitischen und die saharischen Sprachen.

Die folgende Tafel (VII) zeigt die wichtigsten Klassen, mit denen wir uns noch beschäftigen werden.

TAFEL VII Die aktiven Klassen mit M und Pl. V/B/W/U
und die inaktive (inerte) Klasse mit T

	Sg. 1	Pl. 2 zu 1	Lokativ 18	Abstr./Inf. 3,6	T-Kl. 13 u.a.
Proto-Benue-Kongo	u	ba			ti Pl., Demin.
Bantu	mu-/mo-	va-/ba-/ wa-	mu-	mu-/mo- ma-	
Saharisch	-mu/-mo	-bu/-wa/-wu -a	mV	m/n?	-t/d Pl., t- N. verb.
Hamito-semitisch	mV-	-w/-ū	mV-	mV-	T in verschiedenen Funktionen
Semitisch	mu-	-ū -ā	ma- mi- (Instr.)	ma-	T in verschiedenen Funktionen

Für die T-Klasse vgl. unten 3.1.2.6. Die Nr. der Klassen nach Bantu.

3.1.2.2 Die persönlich-subjektive M-Klasse

In dieser Klasse finden wir mit anderen[59]) neben einer semantisch — klassifikatorischen Komponente (Personen) auch eine grammatische Komponente des „aktiven Subjekts“ im Sinne der oben angeführten typologischen Theorie.

Eine Bestätigung für die zweite Komponente sehen wir in dem gut bekannten Faktum, daß der Mensch, wenn er nicht als selbständig handelnde Persönlichkeit, sondern als Organ eines anderen auftritt, in eine andere Klasse übergeht.[60]) Dagegen wissen wir, daß auch personifizierte Tiere (als selbständig

aktive Subjekte im Rahmen einer Erzählung) in die 1. Personalklasse übergehen können.

Der labiale Anlaut in dieser Klasse wird als eine Bantu-Innovation erklärt,[61]) und für das Benue-Kongo oder gar für das Niger-Kongo rechnet man dann mit dem Präfix u-.[62]) Welmers dagegen[63]) bezweifelt diese Erklärung und macht auf die Nasalelemente in anderen Sprachen aufmerksam (m-, ng-). Zum Problem ist zuletzt die Arbeit von Greenberg zu vergleichen.[64])

Für unsere weiteren Erläuterungen sei angemerkt, daß die ursprüngliche Struktur der Klassenmerkmale als

Präfix —— Wurzel —— Suffix

angenommen wird[65]) und dann die Entwicklung zu aktualen Strukturen

Präfix —— Wurzel —— O, oder O —— Wurzel —— Suffix, oder gar

Präfix —— Wurzel —— Suffix

auch plausibel erklärt ist.[66])

3.1.2.3 Die persönliche Pluralklasse V/B/W/Ū und die (1.) Sg. — Klasse („Gender")

Diese Pluralklasse sollte im Protobantu das Präfix va- haben, das sich meistens als wa-, ba- u. a. realisierte. (V für bilabiales v̱ bei Meinhof).

In der Form ba- wird es auch für das Proto-Benue-Kongo angenommen,[67]) wo es das kanonische Genre („gender" der Bantuisten) u/ba bildet.

Diese Form erscheint auch in der Rekonstruktion des Niger-Kongo (ba).[68])

Dasselbe Element wird oft für die westatlantischen Sprachen angeführt.[69])

Übrigens ist das Morphem mit B/W für den Plural auch im Meroitischen belegt.[70])

Das Pluralmorphem -bu/-wa finden wir auch im Saharischen, und zwar bei den Völkernamen (Kanem-bu, Tu-bu, Zagha-wa u. a.), und im Kanuri in einer festen Verkoppelung mit dem Singularmorphem bei den Partizipien, die auf -ma enden, wie bara-ma/bara-wu „der Jäger"[71]).

Diese Beziehung des Pl.—Suffixes -bu/wa zu den Völkergruppen und den Partizipien, also zu Personen, scheint uns außerordentlich wichtig.

Im Tubu erscheint das Morphem —ma als Suffix des partizipialen Modus und der Partizipien.[72])

Die Personalklasse ist hier durch die Korrelation Sg. M // Pl. B/W klar ersichtlich.

Im Saharischen finden wir auch eine plausible Etymologie des Morphems mit -M für aktive Subjekte, d. i. für Menschen: AM bedeutet nämlich „Mensch".[73]) Die tiefe Struktur der Parizipien auf —ma ist dann klar:

Verbalbasis + Mensch + aktives Subjekt.

Eine ähnliche Etymologie ist teilweise auch im Hamitosemitischen (Omotischen) möglich: Geleba markiert das Subjekt in der 3. Person Sg. mit dem Morphem m- beim Verbum und im Pronomen,[74]) und die Etymologie lautet auch hier „Person".[75]) Im Plural erscheint dann notwendigerweise „Leute" (gal).

Nachzutragen sei noch, daß auch das nordsaharische Pluralsuffix —a am Nomen[76]) möglicherweise auf das alte Suffix —bu/—wa zurückzuführen ist.

Daneben existiert im Saharischen für den Plural auch das Suffix -t/d.[77])

Im Hamitosemitischen finden wir das Morphem mV- überall mit der Aktivität verbunden, die verschiedene Modalitäten annimmt (vgl. 3.1.1.6). Diese Modalitäten der Aktivität finden wir in allen hamitosemitischen Sprachen.[78]) Die Systematisierung dieser Elemente hängt aber von dem System der betreffenden Sprache ab.

Betrachten wir näher das Semitische.

Die Klasse der aktiven Subjekte erscheint hier mit dem Präfix mu-, das uns aus den Partizipien gut bekannt ist, z. B. im Arabischen bei den stark transitivierenden erweiterten Stämmen II, III und IV (mu-qattil, mu-qātil, mu-qtil), aber auch bei den intransitivierenden (reflexivpassiven) Stämmen VII, VIII, X, V, VI. Reflexivität wie Reziprozität (im VI. Stamm) gehören ebenfalls zur Problematik der Transitivierung.

Gerade mit dieser Klasse der aktiven Subjekte auf mu- ist die Pluralendung —ū verbunden, die daneben auch beim aktiven Partizipium des ersten Stammes (kātib), bei den Berufsnamen wie mallah und bei den verstärkten Partizipien (qattāl, qitīl, quttāl) auftritt.[79]) Die arabischen Grammatiker haben den äußeren Plural auf —ū mit vernünftigen Personen männlichen Geschlechts (al-ʿuqalāʾ, aḏ-ḏukūr) in Verbindung gebracht. Aus dieser Regel gibt es nur einige Ausnahmen, die man aber auch gut erklären kann (ʿālamūna, ʾahūna, sinūna, ʾaraḍūna).

Auf Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen.

Wir möchten nur auf die Möglichkeit verweisen, daß die semitische Struktur mu- Wurzel -ū funktionell als auch formal vielleicht mit den afrikanischen Klassenmorphemen für die 1. und 2. Klasse ganz gut vergleichbar ist. Die aktiven Subjekte (Personen, im Semitischen Männer, nicht Frauen) bilden den zu ihnen gehörenden Plural unter Heranziehung des Morphems, das wir theoretisch als V/B/W/Ū rekonstruieren können und das sich im Semitischen als Suffix —u realisiert hat.

Die phonetische Variabilität v/b/w/ū paßt sowohl zu den afrikanischen als auch zu den semitischen Lautgesetzen.

Die semitische Struktur mu- //-ū (Präfix-Wurzel-Suffix) müßte man dann für eine recht archaische Klassenstruktur erklären.

Die oben angeführte Hypothese ist sicher kühn.

Für das Hamitosemitische und Saharische scheint sie mindestens plausibel, auch wenn wir über Beziehungen zu anderen afrikanischen Sprachen nicht weiter nachdenken:

	Sg.	Pl.	
Saharisch	-ma	-wa/-wu	bara-ma/wu
Hamitosemitisch (Sem.)	mu-	-ū	mu-ᶜallim-ū-

Im Saharischen finden wir beide Suffixe, im Hamitosemitischen Präfix und Suffix.

3.1.2.4 Die lokativ-instrumentale Klasse mV-

Bei den Nomina mit mV- haben wir im Semitischen und Hamitosemitischen neben der Subjektivität auch andere Modalitäten angeführt, die mit Raum und Zeit verbunden sind (Nomina loci, temporis, abundatiae in loco).

Zu dieser lokativen Modalität paßt die angeführte Etymologie (Mensch) nicht, weil hier das tätige Subjekt nicht ausgedrückt wird (m-u-), sondern instrumentale, räumliche oder zeitliche Aspekte der Aktivität ausgedrückt werden, die eine andere Vokalisation des Präfixes mV- aufweisen (—a—, —i—).

Auch zu dieser lokativen Funktion des Affixes mV-finden wir in den afrikanischen Sprachen gute Analogien (die 18. Lokativklasse im Bantu).[80])

Im Niger-Kongo fungieren die Reflexe des Klassenpräfixes mo- als Präpositionen[81]), wozu man vielleicht auch die altägyptische Präposition m „in" oder das Substantivum bw „Platz" und andere hamitosemitische Formen mit b/m/ /ᵐb und die semitische Präposition bi- vergleichen kann.[82])

Für die instrumentalen Aspekte der Aktivität (Nomina instrumenti), im Hamitosemitischen mit mV- markiert, verfügen wir in afrikanischen Sprachen über gute Belege: die 18. Klasse im Bantu mu/mo—, daneben aber auch eine andere Klasse, in der kein Nasal erscheint (7. Klasse im Bantu ki-[83])).

Uns interessieren aber hauptsächlich die Analogien im Saharischen und im Hamitosemitischen; auch im Saharischen gibt es Suffixe mit M zum Ausdruck

der Lokativität, des Instrumentes und der Art[84]) (le lieu : mi, ni 〉 i; manière, matière, instrument: ma, wa).

Der Unterschied besteht wieder in der Position der Elemente. Das Hamitosemitische hat Präfixe dort, wo das Saharische Suffixe aufweist, ganz analog wie im Fall der Affixe für aktive Subjekte mit mV-.

3.1.2.5 Die aktive Klasse im Abstraktum verbale und die Infinitiven mit mV-

Die Existenz des Präfixes mV- für Abstrakta und Infinitive maṣdar mīmī) ist aus dem Semitischen gut bekannt.

In den Bantusprachen finden wir dazu meistens anders gebaute Morpheme in den Klassen 10, 14, 5 (für Abstrakta) und ku-/ko- für Infinitive), daneben aber auch einige Analogien mit Nasal, u. zw. in der Klasse 6 (ma-) und 3 (mu-/ /mo-) für Abstrakta.

Die uns interessierenden saharischen Sprachen bieten auch hier einige Analogien. Im Tubu rechnet Lukas[85]) beim Verbalnomen mit dem Übergang n 〉 m, was wir eher zu m 〉 n umkehren möchten. Im Kanuri kommt für Abstrakta nur die Form mi n vor (n-, nəm; n-, kən[86])).

Das Saharische bietet hierzu auch eine Variante des Morphems mV- zugleich mit dem Suffix -i an (mV-...—i).

Daneben benutzt das Saharische für Verbalnomina und Abstrakta auch das Element T, das wir in dieser Funktion auch aus dem Semitischen und Hamitosemitischen kennen. Vgl. dazu Tubu t—...—i in der II. Klasse, aber -ti/di in der III. Klasse, und dazu Kanuri —tə, ähnlich wie für Abstrakta (mit einem anderen Ton[87])).

Die Elemente wie ihre Kombinierung im saharischen und im hamitosemitischen System weisen eine ähnliche Struktur auf:

	M	T
Saharisch	n(<m)	t-...-i, -ti/di, -t
Hamitosemitisch	mV-	-t

Ohne jetzt die Beziehungen des Saharischen und des Hamitosemitischen zu anderen afrikanischen Sprachfamilien in Betracht zu ziehen, dürfen wir die den genannten zwei Familien ähnliche Formante und Funktionen feststellen, die von einer tiefgehenden Verwandschaft zeugen. Beide Familien unterscheiden sich aber in der Systematisierung dieser Elemente.

3.1.2.6 Die inaktive (inerte) Klasse mit T

Viele semantische und grammatische Funktionen werden im Semitischen und im Hamitosemitischen durch das Morphem T (mit Vokalisation) gedeckt, das wir traditionell als „Femininum" bezeichnen. Wie wir bereits erkannt haben, erfüllt dieses Morphem verschiedene Funktionen, die mit älteren Klassensystemen in einem gewissen Zusammenhang stehen können. Bekanntlich wollte man das semitische Geschlecht gerade mit den Klassen verbinden,[88]) was von einigen Gelehrten abgelehnt wurde.[89])

Man sollte hier lieber von der T-Klasse als von einem Femininum sprechen.

Die Probleme des Geschlechts im Semitischen sollen uns hier nicht beschäftigen; auch sämtliche Funktionen der T-Klasse zu behandeln ist uns nicht möglich. Wir begnügen uns deshalb nur mit dem Aufweis, welche semantischen Bereiche der afrikanischen Klassensysteme, dort durch Präfixe ausgedrückt, von der semitischen T-Klasse gedeckt werden.

Dabei sind bei dieser Klasse verschiedene Funktionen zu unterscheiden.

Das ist zunächst die klassifikatorische Funktion, weil diese Klasse inaktive (inerte) Subjekte enthält, darunter auch Frauen, und verschiedene Eigenschaftsgrade bezeichnet (Deminutiv, Augmentativ, Peiorativ).

Daneben spielt die T-Klasse auch die an eine Kongruenzklasse erinnernde Rolle. Gut ist dies im Südsemitischen bei den inneren Pluralen sichtbar, wozu (in den bekannten Fällen) die Kongruenzklasse mit T gehört (attributive, prädikative, demonstrative Klassen). Das Morphem T hat hier mit dem Femininum sicher nichts zu tun.

Bei den Zahlwörtern hat es eine numerative Funktion, die wir im Semitischen und anderswo im Hamitosemitischen beobachten, u. zw. mit der Endung —ā̆-t.

Dieses Morphem beteiligte sich auch an der Bildung der Infinitive und der Abstrakta.

Die inaktive Charakteristik dieser Klasse mit T ist schon früher aufgezeigt worden.[90])

Im Saharischen wird die T-Klasse nicht häufig gebraucht. Wir fanden sie beim Verbalnomen und Abstraktum (Tubu 2. Verbalklasse t—. . .—i, 3. Klasse -ti/di) neben der Form mit mV-. Im Kanuri finden wir bei den Verben auf -ŋin Verbalnomina und Abstrakta mit -tə; die Verben auf —skin haben für die Verbalnomina andere Formen.

Beim Nomen erscheint das Suffix —t auch für den Plural.[91])

Die semantischen und grammatischen Bereiche, die das Morphem T im Hamitosemitischen (Semitischen) deckt, haben wir mit den Bereichen in den Bantusprachen verglichen (cf. den Vortrag auf dem Reinisch — Symposium in

Wien). Eine Isomorphie dieser semantischen und grammatischen Bereiche in beiden Sprachfamilien tritt klar zutage.

Quantitativ sind die beiden Systeme aber anders strukturiert: im Semitischen ist das System binär gebaut, im Bantu hat es eine polymorphe Struktur.

Es scheint uns, daß die Unterschiede eher quantitativ sind und daß ihnen eine und dieselbe logische Struktur zugrunde liegt, die wir auch rein linguistisch begreifen können. Zuerst vgl. das Modell:

	BANTU		HS(S)	
1. mV-	Mensch	MV-	Mensch - Mann	AKTIV
2. bV-	Pl.	wV~ū	Pl.	
3. x_1	Nicht-Mensch	T_1	Nicht-Mensch Nicht-Mann	INAKTIV
4. x_2	Pl.	T_2	numerative Funktion	
.				
.				
k x_k		T_k		

Im Rahmen der Nomination werden die Klassen von Wörtern in eine Beziehung zur äußeren Welt gestellt und auf die Struktur des Satzes mittels der Kongruenz bezogen. Die Einteilung der zur äußeren Welt bezogenen Klassen wird in den Sprachsystemen verschiedenartig formuliert (gegenständliche Einteilung, Lokalisierung, Größe und Wichtigkeit, numerative Beziehungen usw.). In der Grammatik aber liegt die Grundidee der Nomination eher im Vergleich der äußeren Welt mit dem Menschen, in der Indentifizierung einiger Gegenstände mit dem Menschen oder in der Negation einer solchen Identifizierung anderer Gegenstände. Die ersten werden dann als aktive, die zweiten als inaktive Gegenstände begriffen.

In dieser Weise sind vielleicht auch die zwei hamitosemitischen Klassen entstanden.[92])

Das hamitosemitische System ist also nur anders grammatikalisiert worden.

3.1.2.7 Die typologische Entwicklung des Semitischen

Das Semitische dürfen wir, entsprechend unserer Hypothese über die Restklassen mit M und T, im Rahmen des Hamitosemitischen als eine Sprachgruppe charakterisieren, die ihren ursprünglichen Klassentyp (unbekannten Umfangs

und unbekannter Struktur) infolge entsprechender sozialökonomischer und kulturgeschichtlicher Prozesse, die sie meistens schon in Asien durchlaufen hatte, allmählich reduziert und umgebaut hat, indem sie sich auf die wichtigste Opposition des aktiven Sprachtyps, d. h. auf die Opposition der aktiven und inaktiven Subjekte der Handlung stützte.

Beide Klassen (mV, T), auf der Opposition aktive/inaktive Subjekte beruhend, verleihen den semitischen Sprachen ihren bekannten typologischen Charakter. Sie beweisen daneben für das Semitische eine Vorgeschichte, die sich wohl nur auf dem afrikanischen Kontinent hatte abspielen können. Die semitischen Klassen stehen möglicherweise mit den afrikanischen Klassen in Beziehung, wovon auch einige formale Analogien zeugen können. In Eurasien finden wir solche aufgebauten Klassensysteme nicht, obgleich auch hier einige Elemente der Klassensysteme sogar in denselben phonetischen Formen wie in Afrika vorkommen.[93]) Von solchen elementaren Systemen oder Trümmern derselben, wie wir sie in Eurasien antreffen, können wir die semitischen Restklassen nicht ableiten. Dies ist für die Argumentation bei der Frage nach dem ursprünglichen Sitz des Hamitosemitischen und seinen Beziehungen zum Nostratischen von gewissem Wert.

Wir haben eigentlich nur die semitischen Sprachen näher untersucht. Daselbe wäre auch hinsichtlich anderer hamitosemitischer Gruppen notwendig. Einige Analysen haben wir zwar für das Altägyptischen früher vorgenommen, andere Gruppen hingegen konnten wir noch nicht analysieren. Man kann erwarten, daß die von uns beobachteten Prozesse sich in den hamitosemitischen Sprachen stufenartig realisiert und entwickelt haben und daß diese Stufen in einzelnen Gruppen noch bestimmt werden können.

Wiewohl auch die Beziehungen des Hamitosemitischen hinsichtlich der Klassenstruktur zu anderen afrikanischen Sprachfamilien fraglich sind, im Fall der Beziehungen zum Saharischen, die wir in der Klassenmorphologie, aber auch in der Verbal- und Pronominalmorphologie und in der Lexik beobachten konnten, dürfen wir mit einer Verwandtschaft, die noch genauer zu präzisieren ist, rechnen.

3.1.2.8 Die Beziehungen zwischen den afrikanischen Sprachen

Unsere oben geführte Diskussion über die Klassensysteme war im Grunde typologisch orientiert. Die genannten Analogien zwischen dem Hamitosemitischen, dem Saharanischen und dem Bantu könnten auch andere Interpretationen zulassen, und zwar eine areale oder genetische Interpretation. Auch gemischte areal-genetische Modelle sind denkbar.[94]) Einige unserer Analysen

werden im Folgenden (3.1.3) zeigen, daß für die Erklärung mancher, darunter auch der Klassen- und Pluralmorpheme oder der Verbalextension, die areale Konzeption durchaus plausibel ist. Die vorhistorische Situation paßt ebenfalls dazu, weil die genannten Familien (das Hamitosemitische, Saharische, Bantu aus dem Benue-Kongo) in eine einzige Kontaktzone lokalisiert werden.[95])

Solche kardinalen Probleme der Klassifikation afrikanischer Sprachen wollen wir aber keinesfalls lösen.

Es genügt uns, wenn wir die vermuteten Zusammenhänge zwischen dem Saharischen und dem Nilo-Saharanischen wenigstens als Problem skizziert (3.1.1), seine Beziehungen zum Hamitosemitischen dagegen auf eine festere Grundlage gestellt haben (3.1.1.6)

3.1.3 Areale Probleme des Altägyptischen und des Hamitosemitischen in Afrika

Areale Erscheinungen im Altägyptischen sind schon früher wiederholt festgestellt worden, und zwar zumeist im Rahmen der Substrattheorie[96]) oder als Entlehnungen. Dabei verfolgte man die Richtungen nach Süden (Nubisch, Meroitisch) und nach Westen (Libysch, vgl. 1.2.2).

Daneben sind auch verschiedene areale Probleme einzelner hamitosemitischen Sprachgruppen und Sprachen untersucht worden, wie z. B. im Falle des Tschadischen[97]), des Berberischen[98]), des Kuschitischen und des Semitischen in Äthiopien, oder gar die Beziehungen des Semitischen in Asien zum Kartvelischen, Nordkaukasischen, Indoeuropäischen[99]) usw.

Unser Vorschlag, das Saharische mit dem Hamitosemitischen und anderen Sprachfamilien in Afrika in Beziehung zu setzen und diese Beziehungen zu definieren, eröffnet neue Probleme arealen Charakters, die für das Hamitosemitische und daher auch das Altägyptische von höchster Wichtigkeit sind. Sie können unter anderem das vorgeschichtliche Bild dieses Raumes in Afrika beleuchten.

Die areale Methodologie ist in der afrikanischen Sprachforschung nicht ganz neu.[100]) Auch hier zeigt es sich bisweilen, daß die phonetischen Erscheinungen ähnlich wie die strukturellen Eigenschaften der phonologischen Systeme[101]) sich über weite Gebiete erstrecken. Auch morphologische Erscheinungen sind einer solchen Expansion in einem Areal fähig. Die alles findet eine Bestätigung auch auf anderen Kontinenten.

Diesen Problemen möchten wir uns jetzt zuwenden.

3.1.3.1 Phonetische Erscheinungen

Eine wichtige phonetische Erscheinung in einer weitläufigen Sprachzone im Norden Afrikas, im gesamten Sudan, stellt sich als die Variabilität von f/h/s dar. Wir finden sie im Tschadischen (Dialekte des Hausa f/h), im Berberischen (Tuareg h/f), im Semitischen (s/h), im Saharischen (f/h), im Nubischen (f/h, s/h), im Schari (s/h, f/h) usw. Artikulatorisch ist eine solche Variabilität eideutig in verschiedenen Sprachen der Welt belegt. Wir finden sie auch anderswo in Afrika (Oromo š/s/f).

Sie ist vielleicht auch für das Altägyptische von einer gewissen Bedeutung, weil sie uns bei der Lösung des alten Problems helfen kann, u. zw. wie sich die Pronomina possessiva (z. B. in der Verbalform sḏm.f) zu semitischen Formen verhalten, die die Pronomina mit s oder h bilden.

Bekanntlich ist die semitische Variabilität s/h in den pronominalen Basen für die 3. Personen auch im Kausativ belegt (s- oder h/'-) und wird verschiedenartig erklärt.[102])

Die altägyptische Situation mit -f bleibt im Rahmen der für das Semitische geprägten Theorien unerklärbar.

Nun bieten uns das hamitosemitische Hausa und andere Tschadsprachen[103]) eine klare Variabilität von s/h und h/f. Dazu treten noch die geographisch naheliegenden Sprachfamilien wie das Saharische, die südlich davon liegende Sprachgruppe Schari und das südlich Ägyptens liegende Nubische. Wir haben nicht näher geprüft, ob eine solche Variabilität auch anderswo in Afrika systematisch belegt ist. Uns genügt zur Zeit nur die Erklärung des personalen Elements am altägyptischen Verb der Form sḏm.f und ähnlicher Formen.

Sollte die eben beschriebene phonetische Erscheinung in afrikanischen Zweigen des Hamitosemitischen (Tschadisch, Berberisch, Oromo) und in den benachbarten Sprachen zur Erklärung der altägyptischen Form sḏm.f u. a. als eine areale Erscheinung herangezogen werden, dann könnten wir in dem altägyptischen pronominalen Element der 3. Person (-f) das semitische s/h erblicken, das in der Form eines s auch in anderen afrikanischen Zweigen des Hamitosemitischen (Berberisch, Tschadisch, Kuschitisch) vorkommt. Als Ergebnis eines arealen Drucks könnten wir dann wohl die Variante f interpretieren und schließlich also hamitosemitisch s/h ansetzen, das in den afrikanischen Sprachen (Altägyptisch, Tschadisch, Berberisch-Tuareg) noch die areale Variante mit f aufweist.

TAFEL VIII Arealerscheinung: s/h/f

HS: s/h	BERB		AÄ	SEM
	f/h		f/ s/h/	s/h
	TSCH	SAHAR	NUBA	
	s/h	f/h	f/h	
	f/h		s/h	
		SCHARI		
		f/h		
		s/h		

Laryngale

Auch die Situation der Laryngale scheint im Altägyptischen gewissen arealen Bedingungen zu entsprechen. Hier sind aber nur die hamitosemitischen Sprachen, in denen Laryngale vorkommen (vgl. 2.2.1.2.1—5), belegt. Die Laryngale werden völlig oder in einer höheren Stufe an beiden Ufern des Roten Meers beibehalten, vgl. das Altägyptische, die ostkuschitischen Sprachen, die semitischen Sprachen (Tigre, Tigriña) im Norden Äthopiens mit der alten Sprache Ge^{c}ez; die semitischen Sprachen auf der Arabischen Halbinsel, mit Ausnahme der mesopotamischen Peripherie.

Geschwächt oder ganz verfallen sind sie im nichtarabischen Nordafrika (Berberisch), in Zentralafrika (Tschadisch) und in der westlichen Zone der kuschitischen (omotischen) Sprachen, ebenso wie in den südäthiopischen Sprachen, die wieder eine Peripherie darstellen.

TAFEL IX Arealerscheinung: Laryngale

VÖLLIG	berberisch	**ALTÄG**	mesopotamische
erhalten			Peripherie
geschwächt			**SEMIT**
	berberisch		**SEMIT**
	tschadisch		**OST**
			KUSCHIT
		west-	**NORDÄTH.**
		kuschit.	**SEMIT**
		Peripherie	
			südäthiop.
			semitische
			Peripherie

Andere Aspekte der Laryngale interessieren uns an dieser Stelle nicht. Auch betreffen sie, wie gesagt, nur das Hamitosemitische. Doch könnten die geschwächten oder abgefallenen Laryngale auch arealbedingt sein, wie es sich an den semitischen peripheren Zonen mit nichtsemitischen Substraten (Sumerisch) klar zeigt. In diesem Fall würden die Laryngale in den afrikanischen Sprachen westlich des Altägyptischen und Ostkuschitischen einen arealen Druck bestätigen.

3.1.3.2 Morphologische Erscheinungen

3.1.3.2.1 Klassenmorphologie

Über die Möglichkeit, einige Morpheme im Hamitosemitischen als Überreste eines gewissen Klassensystems (mV-, T-Klasse) zu interpretieren, haben wir bereits gesprochen (3.1.2) und damit auch auf eine mögliche alte areale Erscheinung hingedeutet (Hamitosemitisch, Saharisch, Bantu aus dem Benue--Kongo). Dabei haben wir die Korrelation Sg. mV- // Pl.v/b/w/ū unterstrichen, die wir mindestens für analoge Strukturen halten können.

TAFEL X Arealerscheinung: „Gender“ Sg. mV- // Pl. v/b/w/ū

HAMITOSEMITISCH
AÄ — mV-//w/ū
SEMIT — mu-//-ū

SAHAR
-ma//-wa
-ba

BENUE-KONGO
BANTU
mu- // ba-

NIGER-KONGO
u- // ba-

T/K, N/K Charakteristik in „Sub-Saharan Fragmentation Belt“, meistens NILO-SAHARANISCH[104])

Morpheme der Aktivität mV-

Hieher gehört eigentlich auch die Problematik der Morpheme der mit mV-markierten Aktivität, die entweder im Klassensystem (wie im Bantu I. Klasse mu-) oder wie ein Präfix anderswo konzipiert ist (vgl. 3.1.2.1—5; Niger-Kongo hat bekanntlich in diesem Fall nur u-).

Wir könnten vielleicht ein Zentrum der „Aktivierung“ mit Morphemen

Sg. mu-/-mV // Pl. bu-/-wa/-bu/-w/-ū voraussetzen, in dem wir auch die dynamischen Kultursprachen wie das Altägyptische, weitere hamitosemitische Sprachen „aktiven Typs“ und das Bantu finden.

Bekanntlich werden jetzt die Bantusprachen für die vorhistorische Zeit räumlich in die Nähe des Hamitosemitischen gesetzt.[105]) Für ein solches dynamisches areales Zentrum wären also in diesem Fall auch gute vorhistorische und kulturgeschichtliche Bedingungen zu finden.

Das aber sind bereits Probleme, die hier nicht gelöst werden können.

Pluralbildung

Das Altägyptische hat zugleich an einem anderen Areal teil genommen, u. zw. an dem nordwestlichen und östlichen Areal der semitischen Sprachen in Kanaan und in Mesopotamien, wo wir n u r die äußere Pluralbildung mit dem Suffix -w/ū (bei männlichen aktiven Subjekten) finden und wo die innere Pluralbildung, vielleicht mit den archaischen afrikanischen Sprachen verbunden, nicht (mehr ??) vorkommt (vgl. 2.2.1.5.2.2). Obgleich es sich um eine Erscheinung im Rahmen einer einzigen genetischen (hamitosemitischen) Familie handelt, könnte hier eine Arealerscheinung vorliegen, wofür auch gute vorhistorische und historische Bedingungen sowie eine ziemlich große kulturgeschichtliche Dynamik der betreffenden Agrarpopulationen nachweisbar sind.

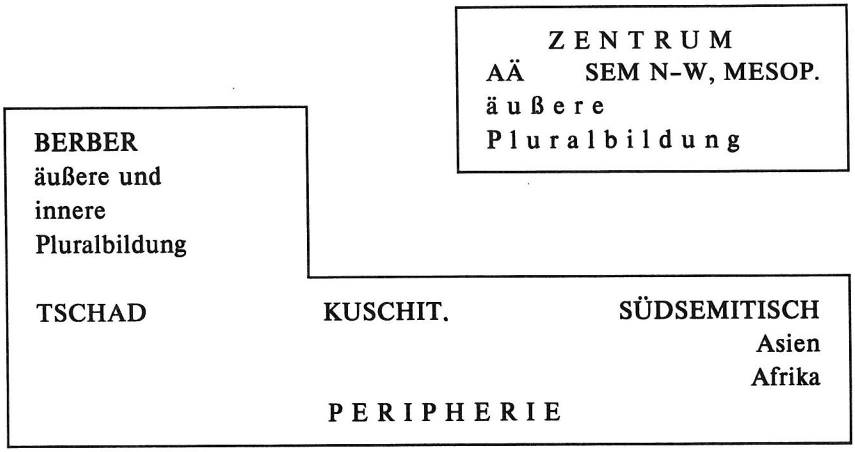
Hinzu kommen noch die bekannten engen Kontakte, die Ägypten mit Kannan und mit Mesopotamien unterhielt. Sollte die Hypothese von D'jakonov über die Auswanderung der Semiten aus Afrika nach Asien im 5. Jahrtausend v. u. Z. zutreffen,[106]) dann müßten wir die Bewohner Ägyptens als die letzte hamitosemitisch sprechende Population bezeichnen, mit der die semitischen Auswanderer in Afrika in Kontakt standen.

TAFEL XI Arealerscheinung: Ausschließlich äußere Pluralbildung

H A M I T O S E M I T I S C H	
AÄ	SEM (N-W, MESOP.)
-w/ū	-ū
+ andere Suffixe	+ andere Suffixe

Dagegen müßten die übrigen hamitosemitischen Gruppen und Sprachen, in denen die zwei Systeme der Pluralbildung nebeneinander vorkommen, als ältere Systeme und im Vergleich mit dem rein gebildeten äußeren System (vgl. oben), das ein neues dynamisches Zentrum darstellen kann, als eine Randerscheinung bewertet werden.

TAFEL XII Arealerscheinung: Äußere und innere Pluralbildung



Areale Kräfte scheinen dabei auch tätig gewesen zu sein.

3.1.3.2.2.1 Verbalextension im Prozeß der Transitivierung

Die bereits besprochene Problematik (2.2.1.5.3.2) kann auch unter dem Gesichtspunkt der arealen Interpretation betrachtet werden.

Die Entfaltung der Verbalextension eines ähnlichen Typs und mit einigen gemeinsamen Morphemen, die wir als ein wichtiges Mittel der Transitivierung erklärt haben, hängt mit der Herausbildung der aktiven Subjekte zusammen (vgl. die Klassenmorphologie 3.1.3.2.1 über die Morpheme der Aktivität mit mV- und über die Pluralbildung). Ähnlich wie dort (vgl. tafel Nr. X) können wir auch hier ein gewisses Zentrum finden, wo sich die morphologische Transitivierung durch erweiterte Stämme dynamisch entwickelt hat. Es handelt sich wieder um die Zone, in der sich die hamitosemitischen Sprachen (Altägyptisch nur rudimantär mit S-Kausativ), die saharischen Sprachen (S-Kausativ, T-Reflexiv, T-Kausativ), die Bantusprachen aus dem Benue-Kongo (unter anderem auch Kausativ auf -is (⟨ y), Reflexiv-Reziprok —an u. a.), die Sprachen aus dem Niger-Kongo (u. zw. Sprachen wie das Zande-Barambo mit Kausativ (gí) sa/sí/ši) und die Ubangi-Gruppe (z. B. im Banda Kausativ -zá[107])) in verschiedenartig entfalteten Systemen befinden. Dabei gilt (Thomas[108])), daß es bei den Bantusprachen (Gruppe C- Aka, von den Pygmäern gesprochen) und den Ubangisprachen (Baka, von den Pygmäern gesprochen) mehrere gemeinsame Verfahren der Verbalformation gibt und

speziell einige Verbalableitungen im Ubangi aus dem Bantu entlehnt wurden. Dasselbe bestätigt auch L. Bouquiaux.[109])

Die Dynamik (Entlehnungen) des Systems der Verbalextension, durch verschiedene Morpheme gebildet, wird also in diesem Areal im Fall des Bantu ——> Ubangi bestätigt, wobei wieder im Bantu, im Saharischen, im Zande und im Hamitosemitischen sowohl analoge Strukturen als auch einige ähnliche Formen vorkommen.

Die nahe Stellung, die diese Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien zueinander einnehmen, führt uns zu der Hypothese, daß es sich hier um eine areale Erscheinung handeln kann.

Die Problematik erweist sich sicher als schwierig, weil die Systeme in verschiedenen Entwicklungsstufen fixiert sind. Die älteste Stufe stellt wahrscheinlich das Altägyptische mit seinem ganz rudimentären System (mit S-Kausativ auf der S/O—Achse; andere Typen von Stämmen) dar; im Tschadischen ist das System auf der Achse S/O reicher entwickelt, aber mit anderen Formanten gebildet. Man vergleiche aber auch den V. Stamm im Hausa mit -a-s/r/d; anderswo (Bolanci) finden wir das Kausativ mit t- gebildet. Das Berberische, das Kuschitische mit dem Omotischen und das Semitische kennen schon die späteren typisch hamitosemitischen Systeme mit S-Kausativ, T-Reflexiv/Passiv, N/M-Reflexiv/Passiv und T-Kausativ (im Semitischen nur überlebend).

Die gesamte Problematik kann hier freilich nicht behandelt werden. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß in diesem Fall auch eine arealbedingte Tendenz und davon verschiedenartig abgeleitete Systeme in verschiedenen Sprachen von einer gemeinsamen Geschichte zeugen können. Eine solche Interpretation verbindet dann das Hamitosemitische noch fester mit Afrika, als wir zuvor angenommen hatten.

Die Beziehungen des Hamitosemitischen mit dem Saharischen sind sogar so eng, daß man auch eine genetische Interpretation zulassen kann.

TAFEL XIII Arealerscheinung: Verbalextension

H A M I T O S E M I T I S C H

BERB$_{3a}$ AÄ$_{1(a)}$ SEMIT$_{3a}$
TSCHAD$_{2(b, a)}$

SAHAR$_{2a}$ KUSCHIT$_{3a}$
UBANGI$_{(c)}$

BANTU (C)$_{(c)}$ ——————↑

1, 2, 3 - Stufen der Entwicklung (approximativ)
a - typisch hamitosemitisch entfaltetes System mit S, T, N/M-Bildungen
(a) - im Altägyptischen elementar (S, N)
(b) - andersartig gebildetes System, jedoch mit einem Morphem S
(c) - noch andere Systeme, jedoch mit einem ähnlichen Morphem für Kausativ S (< y im Bantu ! ; Ubangi S/Z)
→ Belegte Einflüsse

3.1.3.2.2.2 Kausativ

Das Kausativ (S) ist bereits zweimal behandelt worden (3.1.3.2.2.1, 3.1.3.2.2). Es gehört zur Verbalextension, möglicherweise als ihr altes Glied, das sich im Hamitosemitischen an der Transitivierung des Verbalsystems beteiligt hat. Für unsere gegenwärtigen Zwecke ist es aber nicht von diagnostischem Wert, weil die kausativen S-Bildungen in mehreren Sprachen Afrikas belegt sind, wie schon Greenberg[110]) beobachtet hat. Solche S-Bildungen bedürfen notwendigerweise einer historischen Erklärung, wie es das Beispiel im Bantu (-is⟨y) zeigt. Für seine Verbreitung konnten aber auch areale Kräfte verantwortlich sein.

3.1.3.2.3 Das Element N in der Nominalflexion (Genitiv, Partikel, Präposition), im Nominalsatz (Kopula) und in der Verbalbildung (Konverb, Hilfsverb).

Das Element N hat in verschiedenen Sprachen im Norden Afrikas die Funktion eines Formanten für den Ausdruck der genitivischen Beziehungen. Diese Funktion haben wir[111]) mit der kopulativen Funktion desselben verglichen und die These vertreten, daß es sich im Genitiv mit N eigentlich um eine kopulative Verbindung „für jemanden sein“ o. ä. handelt.

In einigen Fällen erscheint dieses N auch als ein Element für die Bildung der Verba existentiae oder des Sagens.

In einer verbalen Funktion erscheint es dann als ein Konverb (oder Hilfsverb), das an der Bildung der (meistens) späteren zusammengesetzten Verbalformen teil hat (Konverb sein/sagen/denken).

Letzten Endes kommt es auch in Form verschiedener Partikeln oder Präpositionen vor.

Einige Pronominalbildungen mit AN- sind schon früher als Bildungen mit dem Verbum „sein“ interpretiert worden (Reinisch[112]) u. a.).

Zur Distribution vgl. op. cit. in Anm. 111.

Die Genitivfunktion dieses Elements überschreitet das hamitosemitische und saharische Areal in Richtung zum Nilo-Saharanischen (Nuba, Fur, Daju-Sila — also zu den nördlichen Sprachen des Nilo-Saharanischen), zum Kunama, Nuer und greift möglicherweise noch weiter aus. Wir haben freilich nicht geprüft, ob im Nilo-Saharanischen auch andere Funktionen dieses Formanten vorliegen.

Auch in westlicher Richtung breitet es sich aus.[113])

Die Verwendung des N für den Ausdruck der Genitivverbindungen scheint arealbedingt zu sein; eine alte hamitosemitische Basis für die Genitiv-Kopula kann nicht ausgeschlossen werden.

Was uns außerdem noch interessiert, ist die Interpretation der altägyptischen Verbalform mit dem Konverb n (sḏm.n-) im Sinn einer Analogie zum Saharischen und Kuschitischen. Diese Formen sind im Altägyptischen sekundär,[114]) was genau der strukturellen Entwicklung im Saharischen und Kuschitischen entspricht. In Form eines Stabilisators (kopulativ-genetischen Ursprungs[115])) kommt dieses Element auch in den tschadischen (Hausa) Formen —su-naa, —su-n, vor.

Im Altägyptischen stellt die sḏm.n- Form die erste rein transitive Verbalform dar (nach Roccati). Das Element N sollte dann ein Exponent der Transitivierung sein, ähnlich wie es auch im Saharischen Verb denken/sagen (n) ist.

Das Saharische bietet auch eine wertvolle Analogie zur Interpretation der hamitosemitischen Pronomina mit AN-. Das Verb n (denken, sagen, geben) dient im Saharischen für das Konverb zur Bildung der III. Verbalklasse und zugleich zur Bildung der possessiven Pronomina (konjugiert als II. Klasse n—ər, n-əm etc.).

3.1.3.2.4 Die Negation BA

Die Verbreitung der Negation (negative Kopula, negatives Verb) mit dem Formant B zeugt ebenfalls von arealem Charakter, überschreitet aber auch das hamitosemitische und saharische Areal in Richtung Süden zum Nilo-Saharanischen hin (vgl. Greenberg[116])).

Sie wird im Semitischen mit M realisiert, was einem anerkannten Übergang b 〉 m entspricht. Vgl. daneben auch das Verb 'abā — verneinen (Arabisch). Gerade diese Form mit M ist für uns von diagnostischem Wert, weil sie nur in Asien (im Semitischen) belegt ist. Das afrikanische Areal weist Formen mit B auf.

An dieser Arealerscheinung beteiligen sich u. a. das Hamitosemitische, das Saharische und — südlich davon — die kleinen Sprachgruppen des Nilo-Saha-

ranischen. Im Darfur scheint sich ein dynamisches Zentrum zur Verbreitung dieser Erscheinung (Saharisch, Fur, Daju-Sila, Nubisch-Midob) gebildet zu haben.

TAFEL XIV Arealerscheinung: Negation mit B/M

BERB — B

AÄ — B (Verb: bw)

SEM — M (Verb: 'abā)

TSCHAD — B

SAHAR — B (Verb:bek)

FUR — B

NUBA (MIDOB) — B

DAJU (SILA) — B

MERARIT — B

SCHILLUK — B

KUSCHIT — B

3.1.3.2.5 Das N/K- und T/K-Areal von M. A. Bryan

Zur arealen Problematik könnte man auch die Hypothese von M. A. Bryan über die N/K und T/K-Komplexe für die Singular/Pluralbeziehungen stellen. Dabei sei darauf hingewiesen, daß sich der N/T, T/K-Komplex ziemlich streng von dem Komplex mit der Pluralbildung auf v/b/w/ū unterscheidet. Die zwei Pluralbildungsprovinzen (V/B/W/U : N/K, T/K) haben wir schon anderswo besprochen und in Tafel X skizziert.

3.1.3.3 Die areale Situation im nordafrikanischen und ostsudanischen Raum

Unsere früheren Analysen haben die gesamte Problematik der arealen Beziehungen des Altägyptischen nicht erschöpfend behandelt. Sie genügen jedoch für die Erstellung eines vereinfachten Modells, das alle besprochenen Erscheinungen enthält (Tafel XV).

Der Raum, der Ägypten, die inneren Teile Nordafrikas, einen Teil des ostsudanischen Sahels und des Zentralplateau, die Republik Sudan und Nord--Ost-Afrika umfaßt, kann folgendermaßen charakterisiert werden:

1) Der gesamte Raum kann als ein Makroareal bezeichnet werden, dessen Struktur folgende Areale und Subareale umfaßt, ohne daß wir dabei imstande sind, alle Areale und Subareale hier festzustellen, weil wir uns nur mit einigen Arealerscheinungen beschäftigt haben.

2) Klar erscheint die Möglichkeit, das $Areal_1$ zu postulieren, u. zw. auf Grund von fünf Erscheinungen (I, II, III, IV, V mit ihren Varianten):

HAMITOSEMITISCH $\cap$ SAHARISCH

Dabei sei noch einmal betont, daß diese gemeinsamen Erscheinungen auch, zumindest teilweise, genetisch interpretiert werden können. In diesem Fall müßten wir aber die hamitosemitische Sprachfamilie neu definieren.

3) $Areal_2$, um das Darfur lokalisiert, umfaßt

SAHARISCH (östliche Sprachen wie Zaghawa und Berti)

NILO-SAHARANISCH (repräsentiert durch kleine nördlich gelegene Gruppen wie Maba, Merarit, Daju-Sila, Fur, Nuba-Midob sowie durch Erscheinungen IV, V).

Unsere spätere Studien haben gezeigt, daß im Fall von Maba sich auch über genetische Beziehungen zum Saharischen handeln kann. Das Problem benötigt jedoch einer Überprüfung.

Ein weiteres Argument sind die lexikalischen Entlehnungen (3.1.1.4.2) zwischen dem Saharischen und den kleinen nördlichen nilosaharanischen Gruppen (haupts. Maba, Fur, Nuba-Midob). Das Saharische selbst wollten wir oben (3.1.1 ff.) vom Nilo-Saharanischen trennen. Ob die kleinen nördlichen nilo-saharanischen Gruppen eine klar genetisch geprägte Familie bilden, wagen wir nicht entscheiden. Wir möchten dabei die Meinung von Köhler[117]) unterstreichen, der in dem nilo-saharanischen Nordregion auch eine nubo--saharanische Zone unterscheiden wollte. Diese Ansicht scheint uns ganz berechtigt.

Auch Th. C. Schadeberg (1981, Die Sprachen Afrikas) hält es für fraglich für die kleinen nördlichen nilo-saharanischen Sprachgruppen eine genetische Familie zu postulieren.

4) Als $Areal_3$ bezeichnen wir die Beziehungen der nördlichen nilo-saharanischen Gruppen zu den übrigen Gruppen des Nilo-Saharanischen, die von uns aber nicht untersucht worden sind. Es entspricht der Mekan-Fur-Zone bei Köhler (S. 259). Wir haben nur einige Beispiele aus dem Fur, der Maba-Mimi--Gruppe, der Tama-Gruppe (unser Merarit), dem Daju und einmal aus dem

Schilluk, das zum Westnilotischen gehört, erwähnt. Das gesamte $Areal_3$ wird bekanntlich als die genetische Sprachfamilie

NILO-SAHARANISCH (bei anderen zusammen mit dem Saharischen) interpretiert.

5) Das $Areal_5$ in Äthiopien

SEMITISCH KUSCHITISCH

brauchen wir nicht mehr zu beweisen.[118])

6) Das $Areal_6$ für die begrenzten Beziehungen

ALTÄGYPTISCH SEMITISCH (Nordwestsemitisch und Mesopotamien) bei IIb.

7) Das $Areal_7$ für die Beziehungen zwischen

BANTU UBANGI

im Fall der Verbalextension (III).

Für unsere Problematik war diese Verbindung zwar wichtig, die Kontakte des Bantu zu anderen Sprachen liegen uns jedoch fern.

Die Areale 5—6—7 könnte man vielleicht für SUBAREALE 1—2—3 halten. In diesem Fall ist die areale Situation in dem besprochen Raum einfach darzustellen:

MAKROAREAL MA

$AREAL_1$ HAMITOSEMITISCH $\cap$ SAHARISCH
$AREAL_2$ SAHARISCH $\cap$ NORD-NILO-SAHARANISCH
$AREAL_3$ NORD-NILO-SAHARANISCH $\cap$ NILO-SAHARANISCH (übrige Gruppen)

$SUBAREAL_1$ (zu $AREAL_1$)
ALTÄGYPTISCH SEMITISCH (NORDWEST, MESOP.)
$SUBAREAL_2$ (zu $AREAL_1$)
ÄTHIOSEMITISCH KUSCHITISCH
$SUBAREAL_3$ BANTU UBANGI (gehört nicht direkt zu unserer Problematik).

Vgl. die Tafeln XV und XVI.

Die hier dargestellten kettenweise vermittelten Beziehungen arealen Charakters ($A_1 \cap A_2 \cap A_3$) könnten wir mit Theorien verschiedener Forscher wie Dolgopol'skij oder D'jakonov[119]) über die stufenartige (bei D'jakonov stafettenartige) Übernahme der Sprache A→B→C (bei Dolgopol'skij im Makroborealischen, d. i. Nostratischen) vergleichen, die ähnliche kettenartige Beziehungen auch für die genetische Verwandtschaft und für die Verbreitung der Sprachen im allgemeinen voraussetzen.

Verschiedene Erscheinungen, die wir oben erwähnt haben, zeigen eine äußerst weitgehende Verbreitung und können nur teilweise für die Lösung von Einzelproblemen herangezogen werden. Es kann sich in diesem Fall um panafrikanische oder um typologische Erscheinungen handeln.

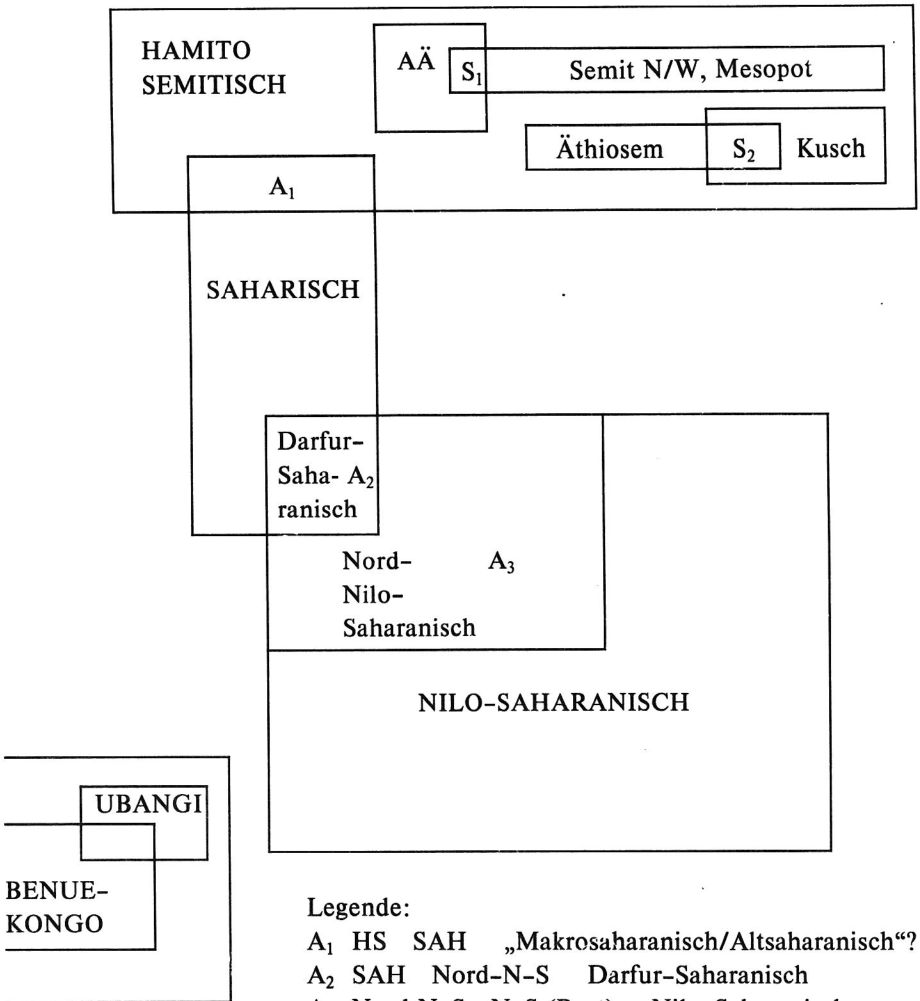
Die Problematik der Klassen (IIa-ihre eventuelle Überreste im Hamitosemitischen und Saharischen; völlig entfaltete Systeme in Benue-Kongo und Niger--Kongo, eventuell im Kongo-Kordofan) könnte zwar areal, jedoch auch typologisch erklärt werden (Klassentyp).

Trotz ihrer Verbreitung könnten uns die Erscheinungen I und II (Pl.) doch als ein gewisses Argument dienen, das mit der arealen Problematik verbunden ist. Die Variabilität f/h in Afrika half uns die Form des subjektiven, eingenthich possessiven Morphems beim Verb (sḏm.f) im Altägyptischen zu erklären. Die Negation mit B/M ist auch arealbedingt, wie die asiatische (semitische) Variante mit M bezeugt.

Insgesamt hat sich der areale Standpunkt, den wir vetreten haben, vielleicht als nützlich erwiesen und kann also auch zur Erklärung der Sprachsituation, zu der auch das Altägyptische gehört, dienen. Die arealen Beziehungen des Hamitosemitischen (einschließlich das Altägyptische) spiegeln gewisse vorgeschichtliche und historische Gegebenheiten wider und werfen auch neues Licht auf die Vorgeschichte des Ältagyptischen und des Semitischen.

Unsere Hypothese bleibt im Rahmen der anerkannten Konvergenzgebieten in Afrika (Tschad-Äthiopien[120])).

TAFEL XV Die Struktur des Makroareals MA



Legende:

A_1	HS	SAH	„Makrosaharanisch/Altsaharanisch"?
A_2	SAH	Nord-N-S	Darfur-Saharanisch
A_3	Nord N-S	N-S (Rest)	Nilo-Saharanisch
S_1	AÄ	Semit (NW, Mesopot)	Ägypto-nordsemitisches Subareal
S_2	Äthiosem $\cap$ Kuschit		Äthiopisches Subareal

TAFEL XVI Areale Erscheinungen in einzelnen Gliedern des Makroareals MA

BERBER
I
IIa
IIc+
III(3a)
IV(ab)
V (B)

AÄ
I
IIa
IIb
II-c
IV(abcde)
V (B)

SEMIT
I
IIa
IIb
IIc
IIIc+(süd.)
V (M, Verb B)

TSCHAD
I
IIa
IIc
III (2ba)
IV (abce)
V (B)

SAHARISCH
I
IIa
IIc
III (2a)
IV (ad pron., e)
V (B)

NORD-NILO-SAHARANISCH

MABA	MERARIT	DAJU	FUR	NUBA
IV (b)		IV (b)	IV (b)	IV (b)
	V (B)	V (B)		V (B)
		Sila		Midob
				I

I
IIa
IIb

KUSCHIT
III (3a)
V (B)

SÜD-NILO-SAHARANISCH
SCHILLUK
V (B)

SCHARI
I

BENUE-KONGO
UBANGI III (c)
BANTU
II (a)
III (C)
IV (b-Swahili)
NIGER-KONGO
IIa
V (b-Yoruba)
u.a.??
nicht näher geprüft

Legende:

I	s/h/f	3.1.3.1
IIa	mV- // b/v/w/ū	3.1.3.2.1a
IIb	äußere Pluralbildung	3.1.3.2.1b
IIc	äußere + innere Pluralbildung	3.1.3.2.1c
III	Verbalextension	3.1.3.2.2
IV	N	3.1.3.2.3
V	Negation B/M	3.1.3.2.4

Anmerkungen (3.1)

Eine völlig dokumentierte Abhandlung über die Probleme sub 3.1.1—3.1.1.5 erscheint von mir in AUC — Philologica, Orientalia Pragensia. Die letzte Synthese habe ich auf dem XXIII. Deutschen Orientalistentag in Würzburg (September 1985) vorgetragen.

[1]) J. L u k a s, *Umrisse einer ostsaharanischen Sprachgruppe*, AuÜ 36, 1951, 3—7; vgl. auch J. H. G r e e n b e r g, *Languages of Africa*, The Hague 1966, 39, Anm. 12.

[2]) A. N. T u c k e r, M. A. B r y a n, *Linguistic Analyses*. The Non-Bantu Languages of North--Eastern Africa, London 1966; H. J u n g r a i t h m a y r, *Langues du Soudan oriental du Nord*, Tableau d'ensemble, in: Les langues dans le monde ancien et moderne. Première partie. Afrique subsaharienne. Ouvrage publié sous la direction de Jean Perot, Paris 1981, 266—167; N. C y f f e r, *Saharanisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 314—317.

[3]) Vgl. die zahlreichen Studien von N. Cyffer, J. P. Hutchison, K. A. Jarrett, J. Lukas, K. Petráček, F. Jouannet, J. Tubiana. Zur Bibliographie s. N. C y f f e r, *Bibliography of Saharan Languages*, Harsunan Nijeriya 6, 1976, 75—92; eine Fortsetzung in Vorbereitung; F. J o u a n n e t, *Les langues sahariennes*. Inventaire des études linguistiques sur les pays d'Afrique noire d'expression française et sur Madagascar, D. Barreteau, ed., Paris 1978, 221—232.

[4]) J. H. G r e e n b e r g, op. cit. in Anm. 1; M. L. B e n d e r, *Nilo-Saharan Overview;* in: M. L. Bender, ed., The Non-Semitic Languages of Ethiopia, East Lansing 1976, 439—483; d e r s., *Some Nilo-Saharan Isoglosses*, in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., Nilo-Saharan. Proceedings of the first Nilo-Saharan Linguistics Colloquium, Leiden, September 8—10, 1980, Dordrecht, 1981, 253—267; Die Akten des zweiten Kongresses befinden sich im Druck (R. Thelwall); J. H. G r e e n b e r g, *Nilo-Saharan and Meroitic*, in: CTL 7, 1977, 421—442.

[5]) D. D a l b y, *Language Map of Africa and Adjacent Islands*, London 1977.

[6]) H. J u n g r a i t h m a y r, *Langues du Soudan oriental et du nord*, Ch. 1, Tableau d'ensemble, op. cit. in Anm. 2.

[7]) Vgl. zuletzt op. cit. in Anm. 2; A. N. T u c k e r, *The Classification of the Languages of the Sudan*, in: R. Thelwall, ed., Aspects of Language in the Sudan, Ulster 1978, 211—219.

[8]) Vgl. die in Anm. 4 zitierten Arbeiten; dazu noch J. H. G r e e n b e r g, *African Linguistic Classification*, in: Ki-Zerbo, ed., General History of Africa, I, California 1981, 292—308; Th. C. S c h a d e b e r g, *Nilo-Saharanisch*, in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 263—328; Rezension dazu von H. G. Mukårovsky, JAAL 5, 1983, 86.

[9]) D. C r e i s s e l s, *De la possibilité de rapprochement entre le songhay et les langues Niger--Congo* (en particulier mandé), in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., op. cit. in Anm. 4, 307—327; ältere Studien über das Problem finden sich bei H. G. Mukarovsky. Für das Songhay dagegen C. E h r e t, *The Phonological Reconstruction of Proto-Nilo-Saharan, Second Nilo--Saharan Linguistics Symposium*, Ulster, ed. by R. Thelwall, im Druck (nach Vorabdruck zitiert). R. T h e l w a l l, *Meroitic and African Language Prehistory: Prelude to a Synthesis*, in: 5° Congresso int. di studi meroitici, Roma 1984 (Separat). R. N i c o l a i, *Preliminaires sur l'origine du songhay*, Berlin 1984.

[10]) Übersichtlich bei K. P e t r á č e k, *Berti and the Central Saharan Group*, in: R. Thelwall, op. cit. in Anm. 7, 165.

[11]) *Etiopico*, in: Linguistica semitica: Presente e futuro. Studi raccolti da G. L. della Vida, Roma 1961, 148—226.

[13]) A. N. T u c k e r, M. A. B r y a n, op. cit. in Anm. 2; M. A. B r y a n, *The Verb in East Saharan Languages*, in: Afrikanische Sprachen und Kulturen. Ein Querschnitt, Hamburg 1971, 224—234; J. L u k a s, *Die unabhängigen Personalpronomina in der west-zentralsaharanischen Sprachgruppe*, AuÜ 61, 1978, 279—294; J. T u b i a n a, *Le chamito-sémitique et les langues africaines*, IV. Congresso int. di studi etiopici, T. 2, Sezione linguistica, Roma 1974, 79—103, dazu unsere Abhandlung *Le chamitosémitique et les langues africaines*, AAL 2/10, 1976, 165—184; V. Ja. P o r c h o m o v s k i j, *Problema rannych etničeskich kontaktov v severnoj Nigerii po dannym sravnitel'no-istoričeskogo jazykoznanija*, in: Nigerija: prošloje i nastojaščoje. Materialy nigerijskich čtenij, Moskva 1981; d e r s., *O čadsko-saharskich jazykovych kontaktach*, in: Istorija i filologija Drevnego Vostoka. XI. godičnaja sessija LO IV AN (Kratkyje soobščenija), Moskva 1976; d e r s., *Čadskije jazyki*, in: Sravnitel'no-istoričeskoje izučenije jazykov raznych semej. Zadači i perspektivy, Moskva 1982, 257—273 (zit. 273).

[14]) K. P e t r á č e k, *L. Reinisch: Der einheitliche Ursprung der Sprachen der Alten Welt*

und die afrikanische Heimat der semitohamitischen Sprachen, in: Internationales Leo-Renisch--Symposium, Wien 1982 (im Druck 309—332), vgl. hier 3.1.2.

[15]) Vgl. z. B. B. H e i n e , *Reinisch und das Erythräische, Sprachgeschichte und Evolution,* in dem in Anm. 14 zitierten Sammelband (im Druck); O . R ö s s l e r , *Afrikanische Klassensprachen und afroasiatische Genussprachen,* AfrMarb II, 1, 1969, 3—8.

[16]) Z. B. E. A. G r e g e r s e n , *Kongo-Saharan,* JAL 11, 1972, 69—89.

[17]) *The Classification of Kuliak,* bei Th. C. S c h a d e b e r g , M. L. B e n d e r , op. cit. in Anm. 4, 269—289.

[18]) K. P e t r á č e k , *Phonologische Systeme der zentralsaharanischen Sprachen (konsonantische Phoneme),* ArOr 35, 1967, 26—51; *Phonologische Systeme der zentralsaharanischen Sprachen (vokalische Phoneme),* Mélanges M. Cohen, réunis par D. Cohen, The Hague 1970, 389—396.

[19]) Op. cit. in Anm. 9.

[20]) *Das Saharische und die nilo-saharanische Sprachfamilie,* in: AUC-Philologica, Orientalia Pragensia (im Druck); ein Resumé erscheint in den Akten des Zweiten Symposium über nilo--saharanische Linguistik (Ulster, R. Thelwall, ed.).

[21]) Vgl. Anm. 12.

[22]) Vgl. Anm. 20.

[23]) Vgl. Anm. 4 (1976, 461).

[24]) Ibid. (1981, 275).

[25]) Vgl. Anm. 4 (1976, 1981).

[26]) I. J. G e l b . *Sequential Reconstruction of Proto-Akkadian,* Chicago 1969, 33. Vgl. schon 2.2.1.5.2.3.

[27]) N. C y f f e r , *Pluralization in Saharan Languages,* AuÜ 44, 1981, 162.

[28]) Ibid. 165.

[29]) Zuerst bei J. H. G r e e n b e r g , *Internal a-Plural in Afroasiatic (Hamito-Semitic),* Afrikanische Studien, Festschrift D. Westermann, hrsg. von J. Lukas, Berlin 1955, 198—204.

[30]) Op. cit. in Anm. 1, 47.

[31]) J. L u k a s , *Die Sprache der Tubu in der zentralen Sahara,* Berlin 1953, § 245.

[32]) N. C y f f e r , *Rekonstruktion der Verbalerweiterung in saharanischen Sprachen,* Tagungsband des Afrikanistentages, Köln 1982, 1—19.

[33]) J. H a r t m a n n , *Amharische Grammatik,* Wiesbaden 1980, 4.3.9 (S. 108 ff.); W. L e s l a u , *Ethiopian Speak.* Studies in Cultural Background. Part IV. Muher, Wiesbaden 1981, 20—21; in derselben Reihe V. *Čaha-Ennemor,* 1983, 21; A. D i l l m a n n , *Grammatik der äthiopischen Sprache,* Leipzig 1899, 123, Anm. 1; 134.

[34]) J. B a r t h , *Nominalbildung in den semitischen Sprachen,* Leipzig 1894, 284.

[35]) G. C a s t e l l i n o , *The Akkadian Personal and Verbal System in the Light of Semitic and Hamitic,* Leyden 1962, 132, 106; J. L u k a s , *Über das erweiterte Verbum in Bolanci* (Nordnigerien), JAL 10, 1971, 3; d e r s ., *Die Personalia des primären Verb in Bolanci,* AuÜ 54, 1971, 276 (bol-t, Transitivisator). Vgl. im Hausa s/d/r, z. B. L. Ja. V i š n e v s k a j a , *Morfologičeskij kauzativ v jazyke chausa,* Osnovnyje problemy afrikanistiki, Moskva 1973, 385—388, rekonstruiert -ar/-as.

[36]) Für das Saharische vgl. N. C y f f e r , op. cit. in Anm. 32; J. L u k a s , op. cit. in Anm. 31, 137; A. N. T u c k e r , M. A. B r y a n , op. cit. in Anm. 2, 173.

[37]) A. N. T u c k e r , M. A. B r y a n , op. cit. in Anm. 2, 501, 171 u. a.

[38]) J. L u k a s , op. cit. in Anm. 31, 62.

[39]) A. N. T u c k e r , M. A. B r y a n , op. cit. in Anm. 2, 501, 174 u. a.

[40]) *Zur inneren Rekonstruktion des zentralsaharanischen Verbalsystems,* Asian and African Linguistic Studies, Studia Orientalia Pragensia 9, Prague 1979, 95—127; vgl. auch K . A . J a r r e t t , *The Development of the Kanuri Aspect System within Western Saharan,* in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., Nilo-Saharan I etc. 1981, 208—210.

[41]) A. B. D o l g o p o l' s k i j , *Sravnitel'no-istoričeskaja fonetika kušitskich jazykov,* Moskva 1973, 260; A . Z a b o r s k i , *The Verb in Cushitic,* Warszawa 1975, 96.

[42]) R. H e t z r o n , *The Verbal System of Southern Agaw,* Berkeley 1969, 59; übersichtlich bei A . N . T u c k e r , M. A. B r y a n , op. cit. in Anm. 2, 501, 543 u. s.

[43]) Vgl. 3.1.3.2.3.

[44]) J. L u k a s , *Die unabhängigen Personalpronomina in der west-zentralsaharanischen Sprachgruppe,* AuÜ 61, 1978, 279—294; N. C y f f e r , *The Person Elements in Saharan Languages: A Step Toward the Creation of Proto-Saharan,* in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., op. cit. in Anm. 42.

[45]) A. N. Tucker, M. A. Bryan, op. cit. in Anm. 2; H. G. Mukarovsky, op. cit. in Anm. 12. R. M. Voigt, *Semitohamitisch und Omotisch*, AfrMarb XI, 2, 1978, 33—60
[46]) E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, Roma 1955, § 19.
[47]) G. A. Klimov, *Tipologija jazykov aktivnogo stroja*, Moskva 1977.
[48]) Op. cit. in Anm. 13 Ende.
[49]) Zuletzt I. M. Diakonoff, *Hamito-Semitic Languages*, Moscow 1965, 55—56; schon früher aber Trombetti, Moller; vgl. A. Cuny, *Études prégrammaticales sur le domaine des langues indo--européennes et chamito-sémitiques*, Paris 1924, 96 ff.
[50]) H. Fleisch, *Traité de philologie arabe*, I, 1961; P. Fronzaroli, *Classe et genre en chamito-sémitique*, MUSJ 48, 1973—4, 3—20; F. Aspesi, *La distinzione dei generi nel nome antico-egiziano e semitico*, Firenze 1977; R. Contini, *Intorno al genere grammaticale in ebraico*, AIOUN 41, 1981, 147—155.
[51]) A. Schade, *Zwei Studien über das grammatische Geschlecht im Semitischen*, ZS 5, 1927, 185—194, zit. S. 194, spricht über die „teilweise Dedynamisation", die nur in der Kongruenz ausgedrückt sei.
[52]) Übersichtlich nur *La classification nominale dans les langues négro-africaines*, Colloque CNRS Aix-en-Provence, Paris 1967; P. de Wolf, *The Noun Class System of Proto-Benue-Kongo*, The Hague 1971; Wm. E. Welmers, *African Language Structures*, Berkeley 1973; CTL 7, 1971, *Linguistics in Sub-Saharan Africa*, The Hague; *Morfonologija i morfologija klassov slov v jazykach Afriki*, Moskva 1979; S. D. Kacnel'son, *Tipologija jazyka i rečovoje myšlenije*, Leningrad 1972. Zuletzt N. V. Ochotina, Red., *Imennyje klassy v jazykach Afriki*, Moskva 1987.
[53]) G. Royen, *Die nominalen Klassifikationssysteme in den Sprachen der Erde*, Mödling bei Wien 1929.
[54]) *Linguistics in Oceania*, CTL 8, I, The Hague 1971, 408 u. a.
[55]) *Jazyki Azii i Afriki* III, Moskva 1979, 186, 163.
[56]) Ibid. 332.
[57]) *Očerk obščej teorii ergativnosti*, Moskva 1973; ders., *Tipologija jazykov aktivnogo stroja*, Moskva 1977.
[58]) Ibid., M. I. D'jakonov, op. cit. in Anm. 49 löst dieselbe Problematik unter Annahme einer anderen Terminologie: der aktive Typ Klimovs heißt bei D'jakonov ergativer.
[59]) C. Meinhof, *Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen*, Berlin 1967 (3. Aufl.).
[60]) Ibid. 28, 31.
[61]) J. H. Greenberg, op. cit. in Anm. 1; P. de Wolf, op. cit. in Anm. 52, 164.
[62]) In beiden Quellen in Anm. 61; P. de Wolf, 165; Greenberg, 31.
[63]) Op. cit. in Anm. 52, 208—209.
[64]) *Niger-Congo Noun Class Markers: Prefixes, Suffixes, Both or Either*, in: M. Mould, T. J. Hinnenbusch, eds., Papers from the Eighth Conference on African Linguistics, Papers in African Linguistics, Suppl. 8, 1977, 97—105.
[65]) Wm. E. Welmers, op. cit. in Anm. 52, 209; P. de Wolf, op. cit. in Anm. 52, 180.
[66]) P. de Wolf, ibid., 182, zitiert C. Hoffmann, *An Outline of the Dakarkari Noun Class System and their Relation between Prefix and Suffix Noun Class Systems*, in: La classification, op. cit. in Anm. 52.
[67]) P. de Wolf, op. cit. in Anm. 52, 52.
[68]) Bei J. H. Greenberg, op. cit. in Anm. 1, 31 nach D. Westermann.
[69]) CTL 7, 1971, z. B. Serer 74, Bak, Bedik, Basari, Konyagi 86—87, Biafada-Pajade 88, Kasanga--Kobiane-Banhum 91, Nalu 95, Mel 100, Limba 102 u. a. Vgl. Ochotina, op. cit. in Aum. 52
[70]) M. L. Bender, *New Light on the Meroitic Problem*, Meroitic Newsletter 20, 1981, 19—25; Ju. N. Zavadovskij, I. S. Kancel'son, *Meroitskij jazyk*, Moskva 1980, sowie die reiche meroitische Literatur, vgl. D. Meeks, *Liste de mots meroïtiques ayant une signification connue ou supposée*, Meroitic Newsletter 13, 1973, 3—20.
[71]) A. N. Tucker, M. A. Bryan, op. cit. in Anm. 2, 177; J. Lukas, *A Study of the Kanuri Language*, London 1973, § 13, § 156.
[72]) Ibid. § 147, 156, 178, 214.
[73]) J. Lukas, op. cit. in Anm. 31, § 228 für Tubu; für Daza Ch. et M. Le Coeur, *Grammaire et textes Teda-Daza*, Dakar 1956, 55 anna, ama — les gens.
[74]) A. N. Tucker, M. A. Bryan, op. cit. in Anm. 2, 564: Pron. muini, Subj. determ. ma, Subj. indeterm. mu(ini), Objekt mu.
[75]) Ibid. Anm. 3. Auch im Dasenech Selektor mu- Person, A. Zaborski, op. cit. in Anm. 43,

77; vgl. auch Tschadisch matu bei P. N e w m a n , *Chadic Classification and Reconstructions*, AAL 5/1, 1977, 30; hausa mutum — Mensch bei C. M e i n h o f , op. cit. in Anm. 59, 64 mit bantu muntu verbunden; H. J u n g r a i t h m a y r mit K. S h i m i z u , *Chadic Lexical Roots*, Vol. II. Tentative Reconstruction, Grading and Distribution, Berlin 1981, 174 s. v. man etc. rekonstruieren sub A*m—

[76]) N. C y f f e r , op. cit. in Anm. 27 beim Nomen, 2.5.

[77]) Ibid.

[78]) Übersichtlich vgl. F l e i s c h , op. cit. in Anm. 50: Altägyptisch, Berberisch, Tschadisch, Kuschitisch, Semitisch.

[79]) Ibid. I, 287.

[80]) C. M e i n h o f , op. cit. in Anm. 59, 56, 162 ff. mu-, nach Wm. E. W e l m e r s , op. cit. in Anm. 52, 165 mo- „inside".

[81]) J. H. G r e e n b e r g , op. cit. in Anm. 1, 89.

[82]) Wm. E. W e l m e r s , op. cit. in Anm. 52, 167.

[83]) C. M e i n h o f , op. cit. in Anm. 59, 36; bei Wm. E. W e l m e r s , op. cit. in Anm. 52 mit der Bedeutung „manner and style" ke—; P. de W o l f , op. cit. in Anm. 52, 36.

[84]) Ch. et M. L e C o e u r , op. cit. in Anm. 73, 45 und 51: le lieu . . . mi > ni, manière, matière, instrument . . . ma, wa. Interessant ist die Tatsache, daß im Tschadischen die Instrumente auch durch Suffix (!) —mi gebildet werden können, wenn wir von der Hypothese A. Ju. M i l i t a r e v s ausgehen, vgl. *Ob odnom obščeafrazijskom zemljedečeskom termine*, VDI No. 4, 1983, 102, Anm. 22 u. a. (*sak^w—a—mi im Hausa u. a. westtschadischen Sprachen).

[85]) Op. cit. in Anm. 31, 119.

[86]) Op. cit. in Anm. 71, § 27 u. a. (Lukas).

[87]) Ibid. § 15.

[88]) Vgl. die Literatur in Anm. 49—50.

[89]) Ibid., P. Fronzaroli.

[90]) H. F l e i s c h, op. cit. in Anm. 50; A. S c h a a d e , op. cit. in Anm. 51; J. H. G r a y , *Introduction to Semitic Comparative Linguistics*, New York 1959, 48; H.—J. S a s s e , *Case in Cushitic, Semitic and Berber*, in: J. Bynon, ed., Current Research in Afro-Asian Linguistics, Amsterdam 1984, 117.

[91]) Vgl. oben und N. C y f f e r , op. cit. in Anm. 27.

[92]) Vgl. Ju. S. S t e p a n o v , *Osnovy obščego jazykoznanija*, Moskva 1975, § 50 ff.; die inhaltsbezogene Typologie von G. A. Klimov.

[93]) Vgl. z. B. das sumerische Personalpräfix mu-; die Pluralendung -b in der vernünftigen Klasse der Personen im Nachischen u. a. Auch die nostratische Rekonstruktion rechnet mit dem aktiven Morphem ma-/mi-, wozu neben den hamitosemitischen auch die kartvelischen, indoeuropäischen, altaischen und dravidischen Belege herangezogen werden, V. M. I l l i č -S v i t y č , *Opyt sravnenija nostratičeskich jazykov*, I, II, Moskva 1971, 1976, zit. II, Nr. 284. Das Element T der Unbelebten angeführt I, 12-Tabelle. Die nostratischen Morpheme bedürfen einer gründlichen Kritik.

[94]) Vgl. V. L. P a l m a i t i s , *Parent Languages — Genetic or Contact Relationship?*, IF 82, 1977, 50—60.

[95]) Vgl. B. H e i n e , op. cit. in Anm. 2 zum Abschn. 3. 0.

[96]) W. V y c i c h l , *Eine vorhamitische Schicht im Altägyptischen*, ZDMG 101, 1951, 67—77; E. Z y h l a r z , *Die Sprachreste der unteräthiopischen Nachbarn Ägyptens*, ZfES 25, 1934—5, 161—188, 241—261; I. H o f f m a n n , *Sprachkontakte in Nubien zur meroitischen Zeit*, SUGIA 1, 1979, 21—35.

[97]) Aus der reichen Literatur vgl. nur K. S c h u b e r t , *Zur Bedeutung und Anwendung der Verbalparadigma in Hausa und Kanuri*, AuÜ 55, 1971—2, 1—49, 208—227; 56, 1973, 90—118; J. P. H u t c h i s o n , *Syntactic Similarities Across Language Families: A Case for Hausa and Kanuri*, Harsunan nijeriya, Kano 1975; J. H. G r e e n b e r g , *Linguistic Evidence for the Influence of the Kanuri on the Hausa*, JAH 1, 1960, 205—212; N. C y f f e r , *Versuch einer Beschreibung der tonalen Verhältnisse in Kanuri von Maiduguri*, Afrikanische Sprachen und Kulturen — Ein Querschnitt, Hamburg 1971, 235—245; L. G e r h a r d t , *Lexical Interferences in the Chadic/Benue-Kongo Border Area*, in: E. Wolff, H. Meyer-Bahlburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983, 301—310. H. J u n g r a i t h m a y r , *Kontakte zwischen Adamawa-Ubangi und Tschad Sprachen*; Zur Übertragung grammatischer Systeme, ZDMG 130, 1980, 70—85.

[98]) Cl. G o u f f é , *Contacts de vocabulaire entre le haoussa et le touareg*, Actes du Premier Congrès int. de linguistique sémitique et chamitosémitique, Paris 1969, The Hague 1974, 357—380.

[99]) T. V. G a m k r e l i d z e, V. V. I v a n o v, *Drevnaja Perednaja Azija i indoevropejskaja problema.* Vremennyje i areal'nyje charakteristiki obšče-indojevropejskogo jazyka po lingvističeskim i kul'turno-istoričeskim dannym, VDI No. 3, 1980, 3—27; G. G a r b i n i, op. cit. in Anm. 16 zum Abschn. 3.2.1.1 im Folgenden; V. P i s a n i, ibid., Anm. 15; A. J u. M i l i t a r e v, S. A. S t a r o s t i n, op. cit. in Anm. 26 zum Abschn. 1.0.

[100]) Übersichtlich M. G o o d m a n, *Languages in Contact,* CTL 7, 1971, Linguistics in Sub-Saharan Africa, 664—679 mit älterer Literatur; B. H e i n e, *Language Typology and Convergence Areas in Africa,* Linguistics 149, 1975, 27—47; d e r s., *A Typology of African Languages,* 1976; P. Z i m a, *Area and Method in Linguistic Analysis* (Africa and Europe- Continents in Contact), Folia Linguistica 51, 1969, 1—11; d e r s., *Stratifikacija i različnyje tipy jazykovych kontaktov v zapadnoj Afrike,* Jazykovaja situacija v stranach Azii i Afriki, Moskva 1967, 174—182; J.—P. C a p r i l e, *Contacts de langues en Afrique,* LACITO—Documents, Afrique 2, 1979; W. J. G. M ö h l i g, *Sprachgeographie,* in: B. Heine, Th. C. Schadeberg, E. Wolff, Her., Die Sprachen Afrikas, Hamburg 1981, 445—477.

[101]) H. J u n g r a i t h m a y r, op. cit. in Anm. 97; T. V. G a m k r e l i d z e, V. V. I v a n o v, op. cit. in Anm. 99; H. W o l f f, *Subsystem Typologies and Area Linguistics,* Anthropological Linguistics 1, 1959, 1—88 u. a.

[102]) C. T. Ho d g e, *Afroasiatic s-Causativ,* Language Science, No. 15, Apr. 1971, Bloomington, 41—43; G. G a r b i n i, *Note semitiche II,* I temi pronominali *h e *š in semitico, Ricerche linguistiche V, 1961, 171 ff. (zit. 177 *s 〉 h/'/y). H.—J. S a s s e, *Galla* (š), (s) und (f), AuÜ 58, 1974—5, 224—263; im Rahmen der Kausativbildung R. J. H a y w a r d, *A Reconstruction of Some Root Extension of the Eastern Cushitic Verb,* in: J. Byron, ed., Current Progress in Afro-Asiatic Linguistics, Amsterdam 1984, 69—109.

[103]) S. O. S t o l b o v a, *Sravnitel'no-istoričeskoje issledovanije fonetiki zapadočadskich jazykov,* avtoreferat diss. kand., Moskva 1978, 20, Tab. I; P. N e w m a n, *Chadic Classification and Reconstruction,* AAL 5/1, 1977, 2.1.3.

[104]) Vgl. zuletzt A. N. T u c k e r, op. cit. in Anm. 7.

[105]) B. H e i n e, *Some Linguistic Observations on the Early History of Africa,* SUGIA 1, 1179, 37—54.

[106]) I. M. D i a k o n o f f, *Earliest Semites in Asia* etc., Altorientalische Forschungen 8, 1981, 23—74; A. Ju. M i l i t a r e v, *Sovremennoje sravnitel'no-istoričeskoje jazykoznanije: čto ono možet dat' istoričeskoj nauke?, in:* Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnajšaja istorija Vostoka. Tezisy i doklady konferencii, čast' 3. Jazykovaja situacija v Drevnej Azii v X-IV t. do n. e., Moskva 1984, 14—17 über ägypto-semitische Kontakte.

[107]) *Les langues dans le monde ancien et moderne,* Première partie, Les langues de l'Afrique subsaharienne, Paris 1981, 228 (F. C l o a r e c - H e i s, Le Banda), op. cit. in Anm. 2.

[108]) J. M. C. T h o m a s, *Entlehnung oder Verwandschaft?* Betrachtungen über die Sprache der Pygmäen Zentralafrikas, in: H. Jungraithmayr, ed., The Chadic Languages in the Hamito-Semitic Border Area, Berlin 1982, 53—79 (zit. 64).

[109]) L. B o u q u i a u x, *Probleme der vergleichenden Sprachforschung im nördlichen Grenzraum des „Nigritischen",* ibid. 49—52 (zit. 51).

[110]) J. H. G r e e n b e r g. *Étude sur la classification des langues africaines* (Deuxième partie) BIFAN XVII, sér. B, n[os] 1—2, 1955, 85 (hamitosemitisch, mossi, bantu u. a. Sprachen in Darfur, d. i. Fur); op. cit. in Anm. 1.

[111]) Vgl. *La copule näw en amharique dans une perspective chamitosémitique et africaine,* in: Ethiopian Studies. Dedicated to Wolf Leslau, Wiesbaden 1983, 286—295.

[112]) L. R e i n i s c h, *Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den Chamito-Semitischen Sprachen,* Wien 1909, 48 ff.; G. Bö h m, *Leo Reinisch: Das persöntliche Fürwort und die Verbalflexion in den Chamito-Semitischen Sprachen* (1909), Ref. auf dem Int. Leo Reinisch-Symposium, Wien 22.—25. Oktober 1982 (Vorabdruck); B. H e i n e auf demselben Symposium über *Reinisch und das Erythräische. Sprachgeschichte und Evolution* (Vorabdruck, S. 9.).

[113]) Cl. G o u f f é, *Sur les emplois gramaticalisés du verbe „dire" en haoussa,* GLECS 15, 1970—71, 77—90; d e r s., *Une corrélation typologique dans les quatres langues de l'Afrique occidentale: les fonctions de N,* AuÜ 54, 1971, 286—302.

[114]) Vgl. oben 2.2.1.5.3 u. ff. (Roccati).

[115]) P. Z i m a, *Problems of Categories and Word Classes in Hausa* (The Paradigme of Case), Prague 1972, 80 ff.

[116]) Op. cit. in Anm. 1, 117.

[117]) Op. cit. in Anm. 3 zum Abschn. 3.0, 259.

[118]) Ch. A. F e r g u s o n, *The Ethiopian Language Area,* JES 7, 1970, 67—89; d e r s., *The*

Ethiopian Language Area, in: M. L. Bender, J. D. Bowen, R. L. Cooper, C. A. Ferguson, Language in Ethiopia, London 1976, 63—76; über das Mikroareal Gurage—Sidamo vgl. W. Leslau, *Etymological Dictionary of Gurage* (Ethiopic), I, Wiesbaden 1979, XII—XIV.

[119]) A. B. Dolgopol'skij, *Kakije jazyki rodstvennyje jevropejskim,* Nauka i čelovečenstvo 1971—1972, 196—119 (zit. 115 ff.).

[120]) Vgl. dazu *Die Sprachen Afrikas,* Hamburg 1981, 499 u. a.

[121]) Diese Terminologie haben wir in unserem Artikel (zit. in Anm. 20) vorläufig benutzt.

3.2 HAMITOSEMITISCH IN ASIEN IM RAHMEN DER NOSTRATISCHEN HYPOTHESE

3.2.1.1 Die nostratische Hypothese

Die Beziehungen des Altägyptischen zum Hamitosemitischen sind ziemlich klar; anders steht es aber mit den Beziehungen zu anderen Sprachen und Sprachfamilien, die außerhalb des Hamitosemitischen liegen.

Auf die Möglichkeit, die hamitosemitische Sprachfamilie näher mit Afrika zu verbinden, haben wir bereits aufmerksam gemacht.

Es bleibt daher die Frage offen, ob nähmlich das Hamitosemitische mit anderen Sprachen in Asien irgendwie zusammenhängt.

Diese Frage ist auf verschiedenen hypothetischen Ebenen gestellt worden. Man untersuchte die Beziehungen zum Indoeuropäischen, zum Kartvelischen, Nordkaukasichen usw.

In den sechziger Jahren machte sich eine neue Welle der alten „nostratischen Hypothese", die vor vielen Jahren (im J. 1903) von Holger Pedersen aufgestellt worden war, wieder breit. Sie war zwar nicht neu, doch hatte das Nostratische jetzt eine neue Definition erhalten und wurde systematisch untersucht zumeist von den Nostratikern in der UdSSR, in erster Linie von V. M. Illič-Svityč und A. B. Dolgopol'skij. Letztgenannter gab seiner Hypothese die Bezeichnung „makroboreal".

Beide Forscher haben verschiedene Nachfolger in der UdSSR und anderswo gefunden. Die Geschichte dieser neuen nostratischen Initiative brauchen wir nicht näher zu verfolgen, weil sie ziemlich gut beschrieben worden ist.[1])

Diese Hypothese weckte neues Interesse an den „weitgehenden" (long-range) Beziehungen zwischen den Sprachen der Welt und entwickelte sich zusammen mit Arbeiten, die wieder um eine Erneuerung der typologischen Methoden in der genetischen Sprachwissenschaft, und an der Problematik der Universalia in der Sprache interessiert waren.[2]) Man hat sogar die Meinung vertreten (Klimov[3])) die nostratische Problematik in den Terminen der kontensiven Typologie ausdrücken zu können. Verschiedene Indoeuropäisten mit typologisch-vergleichenden Interessen (V. V. Ivanov, T. V. Gamkrelidze) im Rahmen der genetischen Linguistik haben sich die nostratische Hypothese ebenfals zunutze gemacht.[4])

Die nostratische Hypothese hat natürlich verschiedene methodologische wie auch heuristische Probleme, die wir hier nicht werten wollen. Sie wird mitunter auch kritisiert oder abgelehnt (Serebrennikov u. a.[5])).

Es wäre vorzeitig, sie schon heute bewerten zu wollen. Uns persönlich scheint sie eine gewisse universalistische Tendenz in der Sprachforschung zu realisie-

ren, die sicher neue Ansichten hinsichtlich der untersuchten „nostratischen" Familien anführen kann. Jedenfalls ist es aber notwendig die reichen Sammlungen von A. B. Dolgopolsky, die er vorbereitet hat, in einer publizierten Form zur Verfügung zu haben.

Das erste Problem ist die Definition der nostratischen Superfamilie. Die sowjetischen Nostratiker wie V. M. Illič-Svityč[6]) arbeiten meistens mit folgenden Familien der alten Welt: dem Altaischen, Uralischen, Dravidischen, Indoeuropäischen, Kartvelischen und Hamitosemitischen. Es fehlt auch nicht an Versuchen, ihnen noch weitere Sprachen aus Asien oder gar aus Nordamerika hinzufügen.

Der Charakter dieser so definierten Superfamilie wird als genetisch bezeichnet, doch findet man auch Versuche (Palmaitis[7])), die genetische mit der arealen Konzeption zu kombinieren. Auch rein areale Methoden werden zur Erklärung von Teilproblemen dieser Superfamilie herangezogen (Gamkrelidze, Ivanov[8])).

Die besten Arbeiten versuchen reguläre Lautentsprechungen im Nostratischen zu postulieren, in verschiedenen Arbeiten fehlt eine solche Darstellung des Problems. Daneben gibt es Arbeiten, die ganz verfehlt erscheinen: sie begnügen sich mit einer bloßen Zusammenstellung des lexikalen Materials aus der möglichst größten Menge von Sprachen, ohne irgendeine historische Kritik einzelner Wörter vorzunehmen und ohne eine Rekonstruktion in den einzelnen Familien anzustreben. Auch ist im Titel der betreffenden Arbeiten mitunter von einer gewissen Sprachfamilie die Rede, in Wirklichkeit jedoch arbeitet man nur mit einer Untergruppe dieser Familie oder gar mit einer einzigen Sprache.

Die Nostratiker in der UdSSR stützen sich auf gut geschichtetes hamitosemitisches Material, das sie zuweilen (wie Illič-Svityč und Dolgopol'skij das Kuschitische) auch analytisch berarbeitet haben. Sie untersuchen die Lexik und die Morphologie zusammen mit Erscheinungen aus allen übrigen nostratischen Familien. Die übrigen Forscher begrenzen ihre Vergleiche des Hamitosemitischen (oder Semitischen) meistens auf das Indoeuropäische wie Hodge[9]) und Bomhard[10]), der übrigens de facto mit dem semitischen Material arbeitet, ferner Brunner[11]) und Levin[12]). Bei Koskinen[13]) findet man indoeuropäisches, uralisches, altaisches und hamitosemitisches Material (mit Lücken).

Nostratische Reminiszenzen finden sich in den Arbeiten der sowjetischen Tschadisten (Stolbova, Porchomovskij).

Daneben gibt es auch Studien über kleinere Segmente des Sprachsystems, die zur Erklärung der hamitosemitischen Probleme die Vergleiche mit dem Indoeuropäischen heranziehen (Schenkel[14])).

Zuletzt sei noch das traditionelle Interesse der italienischen Linguistik

(V. Pisani)[15]) und Semitistik (Garbini, Fronzaroli)[16]) an diesen Problemen verzeichnet (vgl. Heilman[17])).

Letztgenannte neigen zu einer arealen Interpretation der semitisch-indoeuropäischen Kontakte.

Die inspirierende Kraft der nostratischen Hypothese ist nicht zu bezweifeln. Sie stellt nähmlich die Probleme auf einer ziemlich hohen universalen Ebene vor und führt mindestens zu weitgehenden Perspektiven bei der Beobachtung einzelner Spracherscheinungen.

Daneben muß aber V. A. Serebrennikov zugestimmt werden[18]), wenn er sagt, daß die Sprachvergleichung in verschiedenen Sprachfamilien die nostratische Hypothese überhaupt nicht braucht, weil sie für diese Sprachfamilie keine explikative Kraft besitzt. Das gilt eigentlich auch von der hamitosemitischen Sprachfamilie. Sie genügt sich für die Explikation selbst. Im Gegenteil, ist sie es, die der nostratischen Superfamilie wichtige Impulse vermittelt hat (z. B. die Laryngale).

Die historischen Implikationen der nostratischen Hypothese sind nichtsdestoweniger wichtig, weshalb es uns notwendig erscheint, sich mit ihrer Problematik zu beschäftigen. Dabei ist aber eine Kritik wertvoller als eine leere enthusiastische Zustimmung.

3.2.1.2 Das Hamitosemitische und die nostratische Hypothese

Die hamitosemitischen Sprachen sind in mancher Hinsicht das Schlüsselargument der nostratischen Hypothese, besonders in Fragen der Phonologie (z. B. Laryngale, glottalisierte Phoneme u. a.). Dies ist dadurch gegeben, daß gerade diese Sprachen die betreffenden Artikulationsreihen und Korrelationen bewahrt oder breit ausgebildet haben. Die meisten nostratischen Wurzeln mit Laryngalen in dem nostratischen Wörterbuch[19]) beruhen auf hamitosemitischen Belegen. Die hamitosemitischen Sprachen sind in den Arbeiten einiger Forscher jedoch auch an rekonstruierten Wortarten, wie dem Pronomen, und an bestimmten Morphemen beteiligt (Deklination, Pluralbildung, Konjugation).[20])

Es ist deshalb unumgänglich, die Stellung des Hamitosemitischen innerhalb der nostratischen Hypothese zu erklären und auf einige Probleme hinzuweisen. Angesichts des lebhaften Interesses an der nostratischen Problematik bei den Sprachforschern, z. B. in der Tschechoslowakei (zuletzt auch in den Vereinigten Staaten, vgl. Hodge, Bomhard, Fleming u. a.), darf dieser Versuch als nützlich erachtet werden.[21])

Viel hängt von der Konzeption der nostratischen Sprachgemeinschaft ab.

Sofern diese als eine genetische Gemeinschaft verstanden wird, entstehen Probleme mit der Eingliederung der hamitosemitischen Sprachen in den geographische Raum, in welchem die nostratischen Sprachen der Hypothese zufolge entstanden sind, nähmlich im euroasiatischen Raum. Von hier aus sind die hamitosemitischen Sprachen hypothetisch in den Nahen Osten und nach Afrika gelangt (vgl. die Arbeiten von A. B. Dolgopol'skij[22]) u. a., zuletzt A. Ju. Militarev). I. M. D'jakonov (op. cit. in Anm. 5) führt an, daß die Nostratiker hinsichtlich des ursprünglichen Zentrums der nostratischen Superfamilie über keine Hypothese verfügen.

Dagegen stehen heute freilich hypothetische Erwägungen, die das Ursprungszentrum der hamitosemitischen Sprachen in Afrika erblicken und von hier nach Asien lediglich die Träger der semitischen Sprachen bzw. einen Teil der Träger der kuschitischen Sprachen ziehen lassen.

Diese Afrika-Hypothese ist bereits über 100 Jahre alt, jüngst aber von I. M. D'jakonov[23]) erneut entwickelt und namentlich von amerikanischen Ethonologen und Ethnolinguisten[24]) breit ausgearbeitet worden. Dabei konnten einige Paradoxa beseitigt werden, die sich früher bei glottochronologischen Untersuchungen der semitischen Sprachen, besonders in Äthiopien, gezeigt haben. Glottochronologische Berechnungen weisen bei diesen letztgenannten Sprachen eine weitaus größere zeitliche Tiefe auf, als man früher angenommen hatte, da die äthiopischen Sprachen als ein südsemitischer Ableger betrachtet wurden, der sich — etwa Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z. — vom Arabischen bzw. Südarabischen getrennt hatte.

Die Afrika-Hypothese vom Ursprung der hamitosemitischen Sprachen schließt die genetische Konzeption der nostratischen Gemeinschaft, die auch die hamitosemitischen Sprachen umfaßt, praktisch aus. Die Hamitosemiten, d. h. die Träger der semitischen Sprachen in Asien, sind offensichtlich niemals weiter nach Norden vorgedrungen, als die heutige hamitosemitische Sprachgrenze in Syrien und Iraq verläuft.

Die Nordgrenze der hamitosemitischen Sprachen hatte sich sehr früh stabilisiert.

Außer den semitischen Sprachen läßt sich in Asien zugegebenermaßen auch ein anderer hamitosemitischer Sprachzweig, am ehesten vielleicht der kuschitische, annehmen. Die Anwesenheit von Trägern des Kuschitischen auf der Arabischen Halbinsel, besonders dann in dem Streifen am Roten Meer, ist sehr wahrscheinlich und wird auch durch die im Alten Testament geschilderten historischen Ereignisse bezeugt, in dem mehrfach vom Volke Kusch in Verbindung mit dem betreffenden Gebiet die Rede ist. Die russischen Sprachforscher I. M. D'jakonov und A. B. Dolgopol'skij nehmen für Asien sogenannte parasemitische Sprachen an. Die Existenz von Kuschiten auf der Arabischen

Halbinsen ziehen auch Archäologen in Betracht, und zwar auf Grund von Felszeichnungen in Zentralarabien.

Der Vollständigkeit halber sei noch gesagt, daß es auch eine Hypothese gibt, die den Ursprung der Indoeuropäer in Afrika erblickt.[25]) Dieser Hypothese soll im Folgenden nicht weiter nachgegangen werden.

Die genetische Kozeption ist freilich nicht die einzige Alternative für die Erklärung der Entstehung der nostratischen Sprachgemeinschaft. Das von M. L. Palmaitis[26]) erarbeitete gemischte genetisch-areale Modell zeigt dies sehr deutlich. Die areale Lösung unseres Problems erfuhr jüngst durch T. V. Gamkrelidze und V. V. Ivanov[27]) Verstärkung. Beide Autoren nehmen für die semitischen, indoeuropäischen und kartvelischen Sprachen einen Sprachbund an, in dessen Rahmen es zu einem reicheren Austausch des Wortschatzes, zur Bildung isomorpher Strukturen und deren Ausbreitung beispielweise in der Phonologie (drei Reihen: stimmhaft, stimmlos, glottalisiert), hinsichtlich der Wurzelmorpheme, der affigierten Morpheme und des Ablautmechanismus gekommen war. Beide Verfasser charakterisieren diesen Areal auch kulturell und bemühen sich um eine absolute Chronologie. Für sie ergibt sich, daß das protosemitische Areal ein Gebiet im Vorderen Orient gewesen sei, in welchem es zu Kontakten zwischen den semitischen und indoeuropäischen Ursprachsystemen und dem System der südkaukasischen (kartvelischen) Sprachen kommen konnte (S. 17). Dieses vermutete protosemitische Areal muß freilich — unserer Meinung nach — noch nicht für die ursprüngliche Heimat der semitisch sprechenden Bevölkerung gehalten werden.

Für die Verbreitung phonologischer Züge im Rahmen des erwähnten Sprachbundes führen Verfasser — E. Sapir folgend — auch Analogien aus den Indianersprachen Nordamerikas an, was übrigens auch in späteren gründlichen Beschreibungen der Sprachsituation der Indianersprachen in Amerika und in protosprachlichen Rekonstruktionen derselben reichlich Bestätigung findet.[28]) Aus dem hamitosemitischen Gebiet kann ein Sprachbund in Äthiopien angeführt werden, der aus semitischen und kuschitischen Sprachen besteht und zahlreiche Belege für eine ähnliche Verbreitung phonologischer Züge (besonders der Glottalisierung) aufweist.

Es scheint deshalb, als sei die besagte areale Deutung der Entstehung einer dreigliedrigen Struktur des Konsonantensystems (stimmhaft, stimmlos, glottalisiert bzw. pharyngalisiert) eher Ausdruck arealer Kräfte und eines arealen Druckes denn Ausdruck einer genetischen Einheit der betreffenden Sprachen.

Es sei noch daran erinnert, daß die Beobachtung von Übereinstimmung zwischen den semitischen und den kartvelischen glottalisierten Konsonanten zu den traditionellen Themen der Komparatistik in breiterer Hinsicht der Sprachbeziehungen gehört.

Der arealen Konzeption frei zuzuordnen ist auch die typologische Hypothese, an der G. A. Klimov[29]) und andere sowjetische Sprachforscher unter der Bezeichnung einer inhaltsbezogenen (kontensiven) Typologie arbeiten. Sie stützen sich dabei auf die inhaltliche Komponente und vor allem auf die Errichtung von Subjekt-Objekt-Beziehungen, die sich in der Nominal- und Verbalflexion spiegeln. Dieser Hypothese zufolge stellen die hamitosemitischen Sprachen einen aktiven Typ dar, der- über eine teilweise Ergativierung — auf einen in den indoeuropäischen Sprachen so deutlich vertretenen nominativen Typ zielt. Die kaukasischen Sprachen stellen dann einen Typ, in dem die ergative Konstruktion stark zur Geltung kommt. Als vierten Typ führt Klimov den Klassentyp an (Nominalklassen).

In der Konzeption Klimovs bilden diese Typen eine zusammenhängende Reihe der typologischen Entwicklung, wobei es nicht mehr nötig ist, daß eine Sprache (oder Familie) auf ihrem Weg zum nominativen Typ beide Mittelglieder durchlauft, also das aktive und ergative Stadium.

Der hypothetische Klassentyp, der vor allem in den Bantusprachen gesehen wird, ist freilich von Klimov nicht ausreichend genug charakterisiert. Er scheint uns in den entsprechenden Formen des Bantu sogar problematisch angesichts dessen, daß in den afrikanischen Sprachen die sogenannten nominalen Kongruenzklassen heute als Instrument der grammatischen Entfaltung von Sprachsystemen begriffen werden und man derart scharf geprägte Systeme, wie sie die Bantusprachen kennen, als sekundär erachtet und sie unter dem Druck verschiedener struktureller Umstände bzw. unter arealem Druck entstanden sich vorstellt.[30])

Trotz verschiedener Probleme bietet die Hypothese Klimovs jedoch einen geeigneten Rahmen auch für die Lösung unserer Problematik. Für die Entwicklung der Subjekt-Objekt-Beziehungen im Satz muß (wenigstens teilweise) auch eine Entwicklung des Denkens und seiner Struktur angenommen werden. Geeignete Bedingungen für eine solche Entwicklung wären in dem betrefflichen Areal im Vorderen Orient vorhanden, besonders in dem sich entfaltenden Neolithikum, das nicht nur eine ökonomische, sondern gleichfalls eine gnoseologische und ideologische Revolution bedeutete.

Man kann sagen, daß an der Errichtung isomorpher Strukturen in der Grammatik, von denen T. V. Gamkrelidze und V. V. Ivanov sprechen, auch eine typologische Bewegung in der Sprachkultur beteiligt war, die mit der gesellschaftlichen Bewegung einher ging. Letzten Endes kann Klimov zufolge die nostratische Problematik als Äußerung erheblich universaler typologischer Kräfte in der Sprache verstanden werden.

Eine Parallele zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung im Neolithikum und der Entwicklung sprachlicher Strukturen zu ziehen ist keinesfalls über-

trieben. Die semitischen Sprachen, die ihre endgültige Form gerade im Neolithikum (und später) erhalten haben, bezeugen ganz klar die allmähliche Errichtung der besagten Subjekt-Objekt-Opposition bei den Nomina (Deklination) und den Verben (Entstehung transitiver Verbalformen).

Der areale Zugang zu unserem Problem beleuchtet zur Genüge die Kontakte zwischen den semitischen, indoeuropäischen und kartvelischen Sprachen, die einen gewissen (sicherlich zeitlich bedingten) Kern der nostratischen Gemeinschaft bildeten, wohl gerade deshalb, weil sie gemeinsam an der Entwicklung in dem betreffenden geographischen und kulturellen Gebiet teilhatten.

Dies würde freilich bedeuten, daß wir ihre gemeinsamen Züge nicht für protonostratisch halten müssen, sondern eher für einen Ausdruck einer gewissen Entwicklungsstufe der nostratischen Gemeinschaft, der wir freilich dann die hamitosemitischen Sprachen genetisch (!) nicht zuordnen können angesichts ihrer spezifischen Geschichte auf einem anderen Kontinent, von dem aus sich einer ihrer Zweige, das Protosemitische, nach Vorderasien in die Nähe des Protoindoeuropäischen und Protosüdkaukasischen verschoben hatte. A. Ju. Militarev und S. A. Starostin ziehen Kontakte zwischen den hamitosemitischen und den nordkaukasichen Sprachen in Erwägung.

Auch die typologische Heterogenität der indoeuropäischen (nominativer Typ), kaukasischen (ergativer Typ) und hamitosemitischen (aktiver Typ) Sprachen deutet an, daß die genetische Konzeption dieser drei Familien problematisch ist. Es ist zu notieren, daß J. H. Greenberg in seiner in Vorbereitung stehenden Arbeit über das EUROASIATISCHE (1987) das Hamitosemitische, das Kartvelische und das Dravidische in diese neu geschaffene Superfamilie (EUROASIAN) nicht angenommen hat, womit die nostratische Superfamilie in zwei große Zweige gesplittert ist.

Die besagte Ausgliederung der hamitosemitischen Sprachen aus der genetisch konzipierten nostratischen Gemeinschaft würde für die Konstituierung dieser Gemeinschaft selbst zahlreiche Schwierigkeiten bieten, beispielweise gerade bei den entsprechenden Laryngalen. Typisch ist, daß Gamkrelidze und Ivanov die Laryngale nicht als Ausdruck dieses Sprachbundes ansehen. Damit deuten sie an, daß die Laryngale verschiedenen Systemen, sagen wir heterogenen Systemen, eigen sein können, denn die hamitosemitischen Sprachen sind von uns der nostratischen Gemeinschaft nur areal zugegliedert worden. Dies entspricht der bekannten Situation, da die Laryngale auch außerhalb des betreffenden Raumes vorkommen, z. B. in den Indianersprachen Amerikas, in den paläoasiatischen, jeniseischen Sprachen u. a.[31]) Doch sind sie auch in den nordkaukasischen und kartvelischen Sprachen vorhanden.

Für weitere Überlegungen wird es noch notwendig sein, sich mit der Erklärung der Beziehungen zwischen den semitischen und indoeuropäischen

Sprachen auseinanderzusetzen — ein Thema, über das häufig diskutiert wurde, gründlich zuletzt von A. R. Bomhard.[32])

Unter dem Gesichtspunkt der hamitosemitischen Sprachen hat sich mit diesem Problem zuletzt G. Garbini beschäftigt.[33])

A. R. Bomhard macht sich in vollem Umfang indoeuropäische phonologische und etymologische Untersuchungen zunutze, auf dem Gebiet der semitischen Sprachen stützt er sich zuerst auf eine überholte Rekonstruktion des phonologischen Systems[34]), vor allem hinsichtlich der Postvelare, Interdentale und teilweise auch der pharyngalisierten Phoneme. Diese Rekonstruktion ergänzt er jedoch auf geeignete Weise durch spätere Untersuchungen der semitischen bzw. hamitosemitischen Sprachen[35]), auf deren Grundlage er dann einen Vergleich zwischen den indoeuropäischen und den hamitosemitischen Sprachen auf phonologischer Ebene vornimmt (S. 385), während morphologische Übereinstimmungen von ihm nicht angenommen werden (S. 386, 42), da beide Protosprachen sich angeblich genrennt hatten, noch bevor es zur Ausbildung entsprechender morphologischer Systeme gekommen war.

Beide phonologische Systeme hält er für ähnlich gebildet; dies läßt sich freilich auch von den kaukasichen Sprachen und zahlreichen Indianer- und afrikanischen Sprachen sagen (S. 386). Auf lexikaler Ebene beschäftigt er sich lediglich mit einem Vergleich der indoeuropäischen und semitischen Sprachen (S. 396). In der Morphologie (S. 452) geht er kurz auf die angeblich analoge Funktion der Konsonanten in der Wurzel ein, zugleich aber auch auf das unterschiedliche System der Apophonie, ferner dann auf die quantitative und qualitative Struktur der Wurzel und gibt schließlich auch vier analoge Affixe an.

Bomhard kommt abschließend zu dem Urteil, daß die Ähnlichkeiten zwischen beiden untersuchten Familien (bei der hamitosemitischen Familie werden lediglich die semitischen Sprachen untersucht) uns dazu zwingen, genetische Beziehungen zwischen ihnen einzuräumen. Der Nachweis dafür wird aber noch zu führen sein, und zwar mit Rückblick auf einen breiteren Vergleich im Rahmen der nostratischen Sprachgemeinschaft. Schließlich spricht sich A. R. Bomhard gegen eine typologische Deutung der angeführten Übereinstimmungen aus (S. 468). Dazu müssen wir aber beifügen, daß er die Morphologie, wo sich typologisch bedingte Züge zeigen könnten, eigentlich nicht studiert hat.

In seiner als Monographie erschienenen Arbeit von 1984 wiederholt Bomhard im Prinzip seine allgemeinen Schlußfolgerungen hinsichtlich der genetischen Zusammenhänge beider Sprachfamilien, bezweifelt erneut die Möglichkeit, ein gemeinsames morphologisches System zu rekonstruieren (S. 291, 180), und bewertet die nostratische Hypothese positiv (S. 291). Die in

Vorbereitung stehende Arbeit (vgl. Anm. 32) betont, daß man phonologische Systeme, morphologische Strukturen und die Lexik studieren muß, um genetische Beziehungen beweisen zu können.

Zu den historischen Möglichkeiten eines gemeinsamen genetischen Ursprungs beider Familien und gleichzeitig den Problemen ihres ursprünglichen geographischen Milieus stellt Bomhard keine Überlegungen an. Auch sieht er weder die semitische noch die hamitosemitische Familie in ihrer dynamischen Entwicklung (ausgenommen die Phonologie). Gerade auf eine derartige dynamische Auffassung aber gründet der italienische Semitist G. Garbini seine Deutungen der semitischen und hamitosemitischen Sprachen.[36])

G. Garbini geht von den Ansichten V. Pisanis über die Sprachverwandtschaft aus, sieht die breiteren Zusammenhänge zu den nostratischen Sprachen[37]) und erwägt im Sinne der These Pisanis[38]) die Möglichkeit, in die sich formierende indoeuropäische Familie eine hamitosemitische (semitische) Spracheinheit oder eine dieser Familie nahestehende Spracheinheit einzubeziehen. Auch grenzt Garbini (1981) die gemeinsamen hamitosemitischen Züge ein und befindet, daß diejenigen Erscheinungen, die oft mit den indoeuropäischen Sprachen verglichen werden, nicht zur archaischen Schicht der hamitosemitischen Sprachen gehören, sondern im Gegenteil Züge einer späteren, innovierten Schicht darstellen (S. 12). Daraus folgert er dann, daß im Falle einer genetischen Beziehung zwischen beiden Familien über einen völlig anderen Typ genetischer Beziehungen erwogen werden muß, als es der traditionelle Stammbaum darstellt. Besonders die Flexion erscheint Garbini mit Recht als neuer Zug, weshalb es problematisch sei, sie mit der indoeuropäischen zu vergleichen (S. 14).

Demgegenüber ist für ihn die Zahl der gemeinsamen Wurzeln, die unter Anwendung neuer hamitosemitischer Daten überprüft werden müssen, das wichtigste Argument für die Postulierung jener besonderen genetischen Beziehung zwischen den hamitosemitischen (namentlich semitischen) und den indoeuropäischen Sprachen. Weil er die Möglichkeit so zahlreicher Entlehnungen ablehnt, kommt er zu dem Schluß, daß der gemeinsame Wortschatz ein Bestandteil jener Sprache gewesen sein müsse, die in der sich herausgebildeten indoeuropäischen Sprache einbezogen war (S. 14).

Weil Garbini auch die historische Entwicklung der semitischen Sprachen kennt, die er in seiner Hypothese von der „Amoräisierung“ der archaischen semitischen Sprachen mehrfach gedeutet hat, verbindet er die angeführten Überreinstimmungen zwischen den indoeuropäischen und jüngeren semitischen Sprachen gerade mit dem Amoräischen in seinen verschiedenen historischen Realisierungen, die Mitte des 3. Jahrtausends v. u. Z. ihren Anfang nehmen

(bei uns „amoräischer Komplex - das Amoräische und die „amoräisierten Sprachen“).

Lediglich dieser spätere semitische Sprachtypus mit einer sich rasch entwickelnden Suffixflexion und einer fungierenden Apophonie läßt sich mit dem indoeuropäischen Typ vergleichen.

Diese sprachlichen Fakten verknüpft Garbini auch mit einer historischen Bewegung: Während die Amoräer im 3. Jahrtausend in den Ländern des Fruchtbaren Halbmondes ansässig wurden, besetzten die Träger der indoeuropäischen Sprachen Anatolien, die Küsten Westeuropas und teilweise auch Zentralasien. „Insgesamt wäre es schwierig, das Zusammenwirken der historischen Verwandlungen der Amoräer mit dem Schicksal der ersten Träger der indoeuropäischen Sprachen nicht sehen zu wollen — ein Zusammenwirken, das nur schwerlich als Zusammenwirken einfach-typologischer Zusammenhänge, die das semitische Amoräische mit den indoeuropäischen Sprachen verbinden, begriffen werden kann“ (S. 17).

Wir wissen gut, daß die Amoräer in all ihren historischen Phasen mit dem Weiden von Vieh verbunden waren, während die Träger der archaischen semitischen Sprachen, wie des Akkadischen oder des jüngst entdeckten Eblaitischen aus der Mitte des 3. Jahrtausends v. u. Z., ein seßhaftes Element darstellten. Diese gesellschaftliche Charakteristik der Amoräer ergänzt sehr gut Garbinis Auffassung, denn das Aufsaugen eines amoräischen Zweiges, der durch nomadisierende Hirten repräsentiert wird, durch die sich herausbildende indoeuropäische Sprachfamilie ist eine These, der man beipflichten kann.

Von Bedeutung ist gleichfalls die Tatsache, durch die die anthropologische Verwandtschaft zwischen den Indoeuropäern und den durch die amoräitische Welle repräsentierten Semiten bestens dokumentiert wird, daß die Hauptvertreter der auf die arabische Halbinsel dringenden Welle, die Araber nämlich, als Menschen mediterranen Typs charakterisiert werden.

Die Sprachsituation an der Nordgrenze der hamitosemitischen Sprachwelt, die von den semitischen Sprachen gebildet wird, sah im 4. und 3. Jahrtausend v. u. Z. vielleicht wie folgt aus:

Aus den archaischen semitischen Sprachen, wie sie noch im 3. Jahrtausend vom Akkadischen, Eblaitischen und archaischen Überresten in einigen Sprachen Kanaans dargestellt wurden, entsteht ein neuer semitischer Sprachtyp mit einer entwickelten Suffixflexion, der von der Semitistik früher irrtümlicherweise als ursprünglicher, wenn nicht sogar „ursemitischer“ Typ angesehen wurde. Dieser neue Typ weist dann in manchem Übereinstimmungen mit den indoeuropäischen Sprachen auf, was bedeutet, daß er mit diesen keinen gemeinsamen Ursprung im traditionellen Sinne des Wortes haben kann. Aus diesen Paradoxen weist die Hypothese G. Garbinis einen Ausweg.

Wir könnten freilich auch eine andere Lösung erwägen.

Analoge unabhängige Innovationen in den indoeuropäischen Sprachen anzunehmen ist jedoch eine unwahrscheinliche Hypothese. Gleichfalls könnte man Garbinis Hypothese vom Aufsaugen eines semitischen Zweiges durch die indoeuropäische Ursprache umdrehen und einen ähnlichen Prozeß für jede beliebige sich herausbildende indoeuropäische Sprache durch die semitischen Sprachen annehmen. Dieser Möglichkeit steht indes die Datierung der hamitosemitischen Einheit, die irgendwo in Afrika zu suchen ist, entgegen.

Erwähnt sei noch der Standpunkt Erharts,[39]) der als Quelle der gemeinsamen indoeuropäischen und semitischen Züge eine (wohl) gemeinsame „japhetische" Komponente (also ein substrat) annimmt.

Es sei hier erneut an die asymmetrische Beziehung zwischen beiden behandelten Sprachfamilien, der indoeuropäischen und der hamitosemitischen, erinnert:

Ähnlichkeiten sind in der Lexik vorhanden, während die grammatischen Strukturen voneinander abweichen bzw. erst im Verlauf der Entwicklung analoge Züge annehmen.

Eine solche Situation, wie sie im hamitosemitischen Gebiet vorherrschte, ist auch anderswo her bekannt.

Die Mbugu-Sprache in Tansania weist die grammatische Struktur (zumindest Klassen) des Bantu und eine nicht-Bantu-Lexik auf, die Beziehungen zu den kuschitischen Sprachen hat (besonders zu den südlichen, der Iraqwu-Gruppe, vgl. Tucker-Bryan[40])). Diesen Sachverhalt könnten wir in einem ähnlichen Sinn interpretieren, wie dies Garbini getan hat: Der kuschitische Wortschatz wird durch die neue morphologische Struktur des Bantu-Typs verdeckt, die über Entlehnungen aus den fremden Bantu-Wörtern in den ursprünglichen Wortschatz Eingang fand; die Bantu-Wörtern wurden dabei im Singular und Plural übernommen, in Numeri also, in denen der Klassentyp der Sprache klar realisiert wird.

Die Lösung Garbinis stützt sich im wesentlichen auf die areale Grundlage, denn sie rechnet mit einer sehr engen Sprachbeziehung, die zum Aufsaugen einer semitischen Sprachgruppe neueren Typs und ihrer Verschmelzung mit der entstehenden indoeuropäischen Familie führte. Sie steht also zu den früher vergetragenen Hypothesen arealen Charakters nicht im Widerspruch. Terminologisch wird dies von Garbini dadurch angedeutet, daß er von der genetischen Verwandtschaft „eines besonderen Typs spricht", so wie er an anderer Stelle von einer besonderen arealen Situation dort spricht, wo es sich um Sprachen ein und derselben genetischen Familie handelt.[41])

Die neuen semitischen Textfunde aus Ebla, die mit Sicherheit in die Mitte des 3. Jahrtausends v. u. Z. datiert werden können, runden unsere Problematik

auf interessante Weise ab.[42]) In dieser Sprache sind archaische Präpositionen belegt, die nur das Akkadische kennt und die ihre Analogie in den indoeuropäischen Sprachen haben (besonders die Präposition „in"). Bemerkenswert ist, daß diese Präpositionen nur in dem archaischen nördlichen Randgebiet der semitischen Welt vorkommen. Daraus will I. Gelb[43]) weitere Folgerungen ziehen.

Ansonsten bestätigt die Sprache der Texte aus Ebla die Existenz einer archaischen Schicht der semitischen Sprachen und deutet mancherlei hinsichtlich des Anwachsens späterer semitischer Kategorien an.[44])

Die gegenwärtige Semitistik bietet Hypothesen und liefert Anstöße, die die Beziehungen zwischen den semitischen (hamitosemitischen) und den indoeuropäischen Sprachen beleuchten können, worauf wir bereits bei der Untersuchung der Laryngale und der Wurzel hingewiesen haben.[45]) Die Indoeuropäisten haben die Möglichkeit, sofern sie den Beziehungen zwischen beiden Familien nachgehen, diese Anstöße beachten und Vorstellungen über die semitischen Sprachen über Bord werfen, die von den älteren Semitistenschulen vor allem auf Grund von Sprachen formuliert worden waren, die wir heute als Sprachsysteme mit dem größten Anteil von Neuerungen betrachten, d. h. Sprachen des amoräisierten Typs, welcher sich von den archaischen Sprachen beträchtlich unterscheidet. Es handelt sich ev. um sogenannte zentrale Sprachen.

Schlüsse aus den Übereinstimmungen im grammatischen System zwischen diesen neueren Sprachen und den indoeuropäischen ziehen zu wollen ist sehr problematisch, sofern wir an genetische Übereinstimmungen denken.

Es scheint also, daß die Formulierung des Problems im Rahmen der arealen Hypothese (einschließlich der Hypothesen von G. Garbini, T. V. Gamkrelidze und V. V. Ivanov und der italienischen Schule), der historischen Entwicklung, die die Träger der hamitosemitischen und indoeuropäischen Sprachen genommen haben, besser gerecht wird.

Unsere vorangehenden Studien über die Laryngale und über die Wurzel im Hamitosemitischen und Indoeuropäischen erlauben es uns, auch einige Überlegungen anzustellen, die das oft diskutierte Problem der Beziehungen zwischen beiden Sprachfamilien betreffen (vgl. Anm. 31 und 45).

In dieser Diskussion wurden meistens Methoden der genetischen (zuletzt z. B. A. R. Bomhard), wiederholt aber auch der arealen Linguistik (Illič-Svityč, Gamkrelidze mit Ivanov, Garbini und die italienische Schule, Petráček) angewandt. Auch eine Kombination beider Methoden kann beobachtet werden (Palmaitis für das Nostratische). Die Arbeiten von Klimov ermöglichen es, diese Beziehungen auch im Rahmen der kontensiven Typologie zu verfolgen.

Unsere Analyse der Laryngale im Hamitosemitischen, hauptsächlich im Semitischen, und im Indoeuropäischen weist eher auf die Möglichkeit einer

typologischen Analogie oder auf gewisse, noch nicht völlig erkannte, universale Eigenschaften der Laryngale. Auch areale Beziehungen können hier eine gewisse Rolle spielen, wie unsere Bemerkungen über die Laryngale im Kaukasischen angedeutet haben.

Die Analyse der Wurzel im Semitischen und Indoeuropäischen kann unserer Ansicht nach keine genetischen Beziehungen zwischen beiden Familien beweisen; wir neigen eher zu einer komplexen Interpretation der angeführten Analogien, wo neben einigen arealen auch verschiedene universale Tendenzen sich geltend machen konnten.

Schließlich ist es aber notwendig zu unterstreichen, daß sowohl die nostratische Theorie als auch die Theorien über genetische Beziehungen des Semitischen zum Indoeuropäischen sich nicht auf die Morphologie oder Morphonologie, sondern auf die Lexik mit vielen bemerkenswerten Analogien stützen (vgl. zuletzt Bomhard). Die phonetischen Lautgesetze werden von diesen lexikalischen Analogien abgeleitet.

Da wir die lexikalische Problematik in unserer Arbeit nicht verfolgt haben, können wir uns dazu auch nicht äußern.

Jedenfalls bedürfen die lexikalischen Analogien einer genetischen und arealen Interpretation. Auch in dieser Richtung kann die hamitosemitische bzw. afrikanische Linguistik den Indoeuropäisten gute Dienste leisten, weil sie neue Ansichten zu grundlegenden Fragen der Lexik in der sprachvergleichenden Praxis bringen, wie z. B. zur Konzeption der sogenannten Grundlexik, auf die sich die Komparatistik oft beruft. Gerade hier sind aber schwierige Probleme greifbar.[46])

Wichtig sind auch die Ergebnisse der afrikanischen Sprachforschungen, die die Problematik der lexikalen Vergleiche „en masse" („mass comparison" von J. H. Greenberg) lösen müssen, wobei sie heuristische und methodologische Argumente aufwerfen, die nicht nur in den afrikanischen Sprachen, sondern auch und desto mehr bei „weitreichenden" nostratischen Vergleichen zu beachten sind. Das gilt auch für den Vergleich zwischen dem Hamitosemitischen und dem Indoeuropäischen.

T. C. Schadeberg[47]) meinte während der Diskussion über einen gewissen Mißbrauch der Vergleichung „en masse", daß unter gewissen heuristischen Vorbedingungen, die die Auswahl der als Quelle benutzten Sprachen beeinflußen können, diese Art der J a g d auf Ähnlichkeiten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mißlingen wird, weshalb sie kein zweckmäßiges Instrument für den Beweis genetischer Beziehungen sein kann.

Eine solche Feststellung setzt vor verschiedene „weitreichende" lexikalische Vergleiche ein Fragezeichen, ob nicht gerade sie ein solches grobmaschiges Netz benutzt haben.

Andere Probleme, die die Beziehungen zwischen den hamitosemitischen und indoeuropäischen bzw. nostratischen Sprachen betreffen, wollen wir weder verfolgen, noch methodologische Voraussetzungen zu einem gründlich angelegten Vergleich der beiden Familien schaffen, so daß wir uns hier mit den allgemeinen Feststellungen zu den historisch und geographisch bedingten Schwierigkeiten, das Hamitosemitische dem Nostratischen einzugliedern oder es mit dem Indoeuropäischen genetisch zu verbinden, begnügen.

Vielleicht ergibt sich in der Zukunft noch Gelegenheit, ähnlichen Fragen nachzugehen.

Anmerkungen (3.2.1.1—2)

[1]) V. A. D y b o, *Nostratičeskaja gipoteza.* Itogi i problemy, Izv AN SSSR, ser. lit. i jaz. 37, 1978, 400—413; V. B l a ž e k, *Současný stav nostratické hypotézy* (fonologie, gramatika), SaS 44, 1983, 235—247.

[2]) J. H. G r e e n b e r g, ed., *Universals of Human Language,* 1—4, Stanford 1978; d e r s., *Language Universals,* in: CTL 3, The Hague 1966, 61—112.

[3]) G. A. K l i m o v, *Tipologija jazykov aktivnogo stroja,* Moskva 1977, 230 über typologische Beziehungen des Kartvelischen mit dem Indoeuropäischen; d e r s., *Očerk obščej teorii ergativnosti,* Moskva 1973, 138 über die Tendenz, typologische Parallelismen als genetische Beziehungen (beim Ergativ) zu begreifen; hauptsächlich 251 über einige Implikationen des aktiven Typs im Nostratischen.

[4]) T. V. G a m k r e l i d z e, *Language Typology and Linguistic Reconstruction,* Proceedings of the Twelfth Int. Congress of Linguists, Innsbruck, IBS (Sonderreihe) 1978, 481—482; V. V. I v a n o v, *Die historisch-vergleichende indoeuropäische Sprachwissenschaft und die Typologie,* ZfPh 34, 1981, 415—420; d e r s., *Prajazyki kak ob"ekty opisanija v izdanii Jazyki mira,* in: Teoretičeskije osnovy klassifikacii jazykov mira, Moskva 1980, 181—207.

[5]) B. A. S e r e b r e n n i k o v, *Problema dostatočnosti osnovanija v gipotezach, kasajuščichsja genetičeskogo rodstva jazykov,* in: Teoretičeskije osnovy klassifikacii jazykov mira. Problemy rodstva, Moskva 1982, 6—62; d e r s., *Počemu trudno verit' storonnikom nostratičeskoi gipotezy?* VJaz 1986, Nr. 3, 26—37. I. M. D ' j a k o n o v äußert sich zur nostratischen Hypothese zwar positiv, macht aber zugleich kritische Bemerkungen zur heuristischen Grundlage der Etymologisierung, vgl. *Sravnitel'noje jazykoznanije, istorija i drugije smežnyje nauki,* in: Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisy i doklady konferencii. Čast' 2. Lingvističeskaja i istoričeskaja rekonstrukcija (problemy interdisciplinarnych issledovanij), Moskva 1984, 20.

Im dritten Band des nostratischen Wörterbuches (vgl. Anm. 6) wird eine Diskussion mit verschiedenen Kritikern geführt (3—11).

[6]) *Opyt sravnenija nostratičeskich jazykov,* I, II, III, Moskva 1971, 1976, 1984. Zuletzt (1986) halten die sowjetischen Spezialisten das Hamitosemitische für einen koordinierten Zweig des Nostratischen, dem alle andere Sprachen als zweiter koordinierter Zweig gegenüberliegen. A. B. Dolgopolsky spricht sich aber dagegen aus.

[7]) M. L. P a l m a i t i s, *Prajazyk — genetičeskaja ili kontaktnaja obščnost? VJa 1978, 1, 51—56;* englisch *Parent Languages — Genetic or Contact Relationship?* IF 82, 1977, 50—60.

[8]) T. V. G a m k r e l i d z e, V. V. I v a n o v, *Drevnaja Perednaja Azija i indojevropejskaja problema.* Vremennyje i areal'nyje charakteristiki obščeindojevropejskogo jazyka po lingvističeskim i kul'turno-istoričeskim dannym, VDI 1980, No. 3, 3—27. Vgl. noch Anm. 32.

[9]) C. T. H o d g e, *Indo-Europeans in the Near East,* Antropological Linguistics 23, 1981, 227—244; d e r s., *Lislakh Labials,* ibid. 1981, 368—382; d e r s., *Relating Afroasiatic to Indo--European,* in: E. Wolff, H. Meyer-Bahlburg, eds., Studies in Chadic and Afroasiatic Linguistics, Hamburg 1983 und andere Arbeiten über diese Themen (Lislakh).

[10]) A. R. B o m h a r d, *Indo-European and Afroasiatic: New Evidence for the Connection,* in: Y. Arbeitmann, A. R. Bomhard, eds., Bono homini donum, Amsterdam 1981, 351—474; ders., *Toward Proto-Nostratic.* A New Approach, Amsterdam 1984.

[11]) L. B r u n n e r, *Die gemeinsamen Wurzeln des semitischen und indogermanischen Wortschatzes.* Versuch einer Etymologie, Bern und München 1969.

[12]) S. L e v i n, *The Indoeuropean and Semitic Languages,* New York 1971.

[13]) K. E. K o s k i n e n, *Nilal. Über die Verwandtschaft des Hamito-Semitischen, Indogermanischen, Uralischen und Altaischen,* Helsinki 1980.

[14]) W. S c h e n k e l, *Das altägyptische Pseudopartizip und das indogermanische Medium/Perfekt,* Or 40, 1971, 301 ff.

[15]) V. P i s a n i, *La question de l'indo-hittite et le concept de parenté linguistique,* ArOr 17, 1949, 251—264.

[16]) G. G a r b i n i, *Camito-semitico ed indoeuropeo.* Atti del Sodalizio glottologico Milanese 21, 1979—80, 1981, 4—18; d e r s., *La Siria: Un tipo anomalo di contatto linguistico,* in: Lingue a contatto nel mondo antico. Atti del Convegno della Società italiana di glottologia, Napoli 12 a 13 maggio 1978, Pisa 1978, 35—50. Vgl. P. F r o n z a r o l i, *La semitistica,* in: Gli studi sul vicino Oriente in Italia dal 1921 al 1970. I. L'Oriente preislamico, Roma 1971, 11—31, hauptsächlich 12—13. Der Verfasser selbst interessiert sich in seinen Arbeiten über das Eblaitische und für semitische Kontakte mit den anderen Sprachen im Norden des semitischen Sprachgebietes.

[17]) L. H e i l m a n n, *Camito-semitico ed indoeuropeo.* Teorie ed orientamenti, Bologna 1949.

[18]) Op. cit. in Anm. 5.
[19]) Op. cit. in Anm. 6 passim.
[20]) Übersichtlich bei A. L a m p r e c h t, M. Č e j k a, *Nostratická teorie a její materiálové zdůvodnění*, SPFFBU, A 29, 1981, 7—20; J. Blažek, op. cit. in Anm. 1.
[21]) Die bei J. B l a ž e k, op. cit. in Anm. 1 zitierten Arbeiten (A. Lamprecht, M. Čejka, V. Skalička, A. Erhart). Zuletzt P. Z i m a in SaS 48, 1987, 140—154.
[22]) A. B. Dolgopol'skij, *Jazyki i problema prarodiny*, Znanije-sila, 1975, 6, 15—16; A. Ju. M i l i t a r e v, op. cit. in Anm. 26 und 30 zum Abschn. 1.0.
[23]) I. M. D i a k o n o f f, *Semito-Hamitic Languages*, Moscow 1965; d e r s., *Earliest Semites in Asia* etc., Altorientalische Forschungen 8, 1981, 23—74.
[24]) Übersichtlich bei G. H u d s o n, *Language Classification and the Semitic Prehistory of Ethiopia*, FolOr 18, 1979, 119—166, hauptsächlich Ehret, Fleming, Bender.
[25]) C. T. H o d g e, *Indo-Europeans in the Near East*, Anthropological Linguistics 23, 1981, 235: „If Indo-European and Lisramic (d. h. Hamitosemitisch, K. P.) share a common origin, this proto-language (our Lislakh) was in the Central Nile region in 18.000 B. C. . . . The Indo-Europeans . . . must have left their Nile „homeland" by 13.000 B. C. at the very latest"; W. M e r l i n g e n, *Nochmals zur Indogermanenfrage*, Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag, Wien 1976, 124—136: „Während der letzten Eiszeit: Im warmsten Teil Afrikas entwickelt sich die indogermanische Grundsprache . . ." (134).
[26]) Op. cit. in Anm. 7.
[27]) Op. cit. in Anm. 8. Dazu noch *Indojevropejskij jazyk i indojevropejcy*, Tbilisi 1984; das Problem wird von beiden Autoren und I. M. D'jakonov (in VDI) heftig diskutiert.
[28]) E. M a t t e s o n, ed., *Comparative Studies in Amerindian Languages*, The Hague 1972; CTL 10, Linguistics in North America, The Hague 1973. M. R. H a a s, *The Prehistory of Languages*, The Hague 1978
[29]) Op. cit. in Anm. 3.
[30]) Wm. E. W e l m e r s, *African Language Structures*, Berkeley-London 1973, 159 ff.; vgl. hier 3.1.2.1.
[31]) Vgl. unsere Bearbeitung *K teorii laryngál*, SaS 42, 1981, 267—268; im Nostratischen sind es die hamitosemitischen und die kaukasischen Sprachen.
[32]) Op. cit. in Anm. 10. Dazu noch *Common Indo-European/Afroasiatic Roots: Supplement 1*, erscheint in General Linguistics.
[33]) Op. cit. in Anm. 16 (1981).
[34]) S. M o s c a t i, et al., *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages*. Phonology and Morphology, Wiesbaden 1964.
[35]) D. C o h e n, *Les langues chamito-sémitiques*, in: Le langage, Encyclopédie de la Pléiade, 25, Paris 1968, 1288—1330.
[36]) Op. cit. in Anm. 16; d e r s., *Le lingue semitiche*. Studi die storia linguistica, Napoli 1972.
[37]) Op. cit. in Anm. 16, 9 (1981).
[38]) Op. cit. in Anm. 15.
[39]) A. E r h a r t, *Jak klasifikovat jazyky*, SPFFBU, A 27, 1979, 21—33.
[40]) A. N. T u c k e r, M. A. B r y a n, *The „Mbugu" Anomaly*, BSOAS 37, 1974, 188—207.
[41]) Op. cit. in Anm. 16 (1978 *La Siria*).
[42]) Zuletzt vgl. L. C a g n i, ed., *La lingua di Ebla*, Napoli 1981.
[43]) *Ebla and the Kish Civilisation*, in op. cit. in Anm. 42, 9—73.
[44]) K. P e t r á č e k, *Les catégories flexionnelles en eblaite*, in: P. Frozaroli, ed., Studies on the Language of Ebla, Firenze 1984, 25—57; d e r s., *Annotation à l'analyse des catégories flexionnelles dans le système nominal en eblaite*; d e r s., *Annotations à l'analyse des catégories flexionnelles dans le système pronominal en eblaite*; beide Studien im Druck (Studi eblaiti).
[45]) Op. cit. in Anm. 31 (1981); *La racine en indoeuropéen et en chamitosémitique et leurs perspectives comparatives*, AIOUN 42, 1982, 381—402.
[46]) Im Allgemeinen löst diese Probleme C. H. B o r d l a n d, *How Basic is „Basic" Vocabulary?*, Current Anthropology 23, 1982, 315—316; d e r s., *Computational Comparative Historical Linguistics and the Evidence for Basic Vocabulary*, Proceedings of Conference on Literature and Linguistics Comparative, Oxford 1983; für Afrika R. T h e w a l l, *Meroitic and African Language Prehistory: Prelude to a Synthesis*, 5° Congresso int. di studi meroitici, Roma 1984, 3—6 (Separat); J. M. C. T h o m a s, *Entlehnung oder Verwandtschaft?* Betrachtungen über die Sprachen der Pygmäen Zentralafrikas, in: H. Jungraithmayr, ed., The Chad Languages in the Hamitosemitic--Nigritic Border Area, Berlin 1982, hauptsächlich 64—66.

[47]) Th. C. Schadeberg, *The Classsification of Kadugli Language Group,* in: Th. C. Schadeberg, M. L. Bender, eds., *Nilo-Saharan.* Proceedings of the First Nilo-Saharan Linguistics Colloquium, Leiden, September 8. 10. 1980, Dordrecht 1981, 291—305 (zit. 294—295).

4.0 Zusammenfassung

4.0 ZUSAMMENFASSUNG

Die wichtigsten Thesen, die wir oben unterbreitet haben und verteidigen wollen, betreffen das Altägyptische in seinen Beziehungen zum Hamitosemitischen und damit auch zu anderen Sprachfamilien in Afrika und in Asien, weil das Hamitosemitische auch in diese Kontexte gesetzt wird.

Wir fassen diese Thesen zusammen.

Die Ziffern am Anfang der einzelnen Thesen beziehen sich auf die innere Struktur des logischen Aufbaues unserer Argumentation, die Ziffern in Klammern inmitten einzelner Thesen beziehen sich auf den Text unserer Arbeit.

1.0 Das Altägyptische stellt ein Glied der genetisch konzipierten hamitosemitischen Sprachfamilie dar.

1.1 Die hamitosemitische Sprachfamilie in seiner fünf- oder einschließlich des Omotischen sechsgliedrigen inneren Einteilung kann für offen erklärt werden. Ihre verschiedenen Beziehungen zu anderen Sprachfamilien hingegen können ermittelt werden.

1.1.1 Diese Beziehungen erstrecken sich auf das Saharische (3.1.1) und

1.1.2 sind (vielleicht) arealbedingt (3.1.3.3), wobei die Frage nach eventuellen genetischen Beziehungen der erwähnten Sprachfamilie zum Hamitosemitischen offen bleibt und nicht ausgeschlossen ist (3.1.1.6.4).

1.1.2.1 Einige Erscheinungen unter 1.1.1 verbinden die hamitosemitische und saharische Sprachfamilie (oder deren Areal) mit der Benue-Kongo-Sprachgruppe (Klassenmorphologie, Verbalextension — 3.1.2, 3.1.3, 3.1.3.3).

1.1.2.2 Andere arealbedingte Beziehungen des Altägyptischen im Rahmen des Hamitosemitischen weisen auf andere nilo-saharanische Sprachen (3.1.3, 3.1.3.3) hin.

1.1.3.1 Typologische Beziehungen (im Sinn der inhaltsbezogenen oder kontensiven Typologie von G. A. Klimov) verbinden das Hamitosemitische hypothetisch auch mit anderen Sprachen Afrikas zusammen, die zum Klassentyp gehören, der möglicherweise im Hamitosemitischen noch einige Spuren hinterlassen hat (3.1.2).

1.1.3.2 Für das Hamitosemitische dürfen wir also typologisch eine klassenartige Vorgeschichte voraussetzen, die diese Sprachen zuletzt zu einem prägnant herausgebildeten aktiven Typ geführt hat, der sich in einigen Elementen wiederum bis an die Grenze des nominativen Typs verschob. Die Elemente der aktiven Typologie des Hamitosemitischen werden mitunter (z. B. in den älteren Arbeiten von I. M. D'jakonov) als Realisierung des ergativen Typs begriffen oder benannt.

1.1.4 Nach Asien (zu den sogenannten nostratischen Sprachen (3.2.1.1,

3.2.1.2) reichen (vielleicht) arealbedingte Beziehungen, deren Zentrum — wenn man die phonologische Ebene betrachtet — das asiatische Semitisch mit der kaukasischen Sprachfamilie verbindet (Laryngale, glottalisierte Konsonanten 3.2.1.2).

1.1.5 Das ursprüngliche Zentrum der hamitosemitischen Sprachfamilie lag daher in Afrika, wobei man mindestens

1.1.5.1 zwei Regionen voraussetzt (Heine, D'jakonov — Nordafrika; Ehret, Fleming — östlich vom Nil im sudanesisch-nordäthiopischen Grenzenraum — 1.3).

1.1.5.1.1 Uns scheint die erste Lokalisierung plausibel zu sein, wegen der Kontakte des Hamitosemitischen mit innenafrikanischen Sprachfamilien (Saharisch, Bantu aus der Benue-Kongo-Gruppe) in der Morphologie.

1.1.5.1.2 Dagegen konnte die Situation in der Distribution der Laryngale (3.1.3.1), wo der erythräische Komplex (Altägyptisch, Ostkuschitisch, nördliche semitische Sprachen Äthiopiens, Semitisch in Asien) klar zutage tritt, auch als ein altes Zentrum angesehen oder für ein Subareal gehalten werden.

1.1.6 Die Erklärung der Vorgeschichte des Altägyptischen und demzufolge teilweise auch seiner Träger wird dadurch ebenfalls vor neue Probleme gestellt, weil die zwei Regionen, die für das hypothetische Zentrum des Hamitosemitischen in Afrika genannt werden, zu verschiedenen Voraussetzungen der altägyptischen Entwicklung führen können.

1.1.6.1 Die nord-ostafrikanische Hypothese von Ehret (1.3) stellt das Altägyptische in seinem hamitosemitischen Rahmen in die Nähe des Nilo-Saharanischen (in der Konzeption von H. J. Greenberg), während

1.1.6.2 die nordafrikanische Hypothese des ursprünglichen Zentrums des Hamitosemitischen von D'jakonov und Heine, gemeinsam mit unseren Erläuterunge über die Beziehungen des Hamitosemitischen zum Saharanischen und eventuell zum Benue-Kongo, es ermöglicht Kontakte mit anderen, mehr südlich gelegenen innerafrikanischen Bezirken zu erwägen.

1.1.6.3 Bemerkenswert ist, daß beide Hypothesen auf eine archäologische Argumentation zurückgreifen können (Ehret bei Thelwall bearbeitet; McBurney für die nordafrikanische Hypothese, vgl. unter 1.3, Anm. 37). Diesen Problemen sind wir hier nicht näher nachgegangen (1.3), weil sie spezifische Forschungsmethode erfordern.

2.0 Die Eingliederung des Altägyptischen in das Hamitosemitische muß sowohl die absolute als auch relative (strukturelle oder innere) Chronologie respektieren, sodaß das Altägyptische nicht als eine semitische Sprache erklärt werden kann. Die Theorie über seine „Desemitisation" scheint uns nicht annehmbar (2.2.1.1).

2.1 Es weist verschiedene archaische Strukturen auf (2.2.1.6), die vorsemitisch sind, wobei es auch

2.1.1 enge areale Beziehungen zum Semitischen (auch historisch belegt) bestätigt (2.2.1.5.2.2, 3.1 3.3);

2.1.2 entwicklungstypologisch aber eine archaische Struktur (z. B. beim Verb, 2.2.1.5.3.1—2) verrät, die in den meisten semitischen Sprachen nicht mehr belegbar ist. Die Notwendigkeit, auch archaische semitische Sprachen zu postulieren (Akkadisch, Eblaitisch u. a.) wird damit nur unterstrichen.

2.1.2.1 Der Entwicklungsprozess von altägyptischen archaischen zu semitischen progressiven Strukturen ist völlig begreifbar, wogegen die altägyptische Struktur von der semitischen nicht ableitbar ist.

3.0 Tiefere Probleme der sprachlichen Strukturen des Altägyptischen und des Hamitosemitischen werden nur im Text behandelt, ohne sie in diesen allgemeinen Thesen zusammenzufassen.

4.0 In der Methodologie gehen wir von der genetischen Konzeption des Hamitosemitischen aus, die wir aber ständig mit arealen Aspekten, mit der inhaltsbezogenen Typologie und mit universalen Aspekten verschiedener Probleme bereichern.

Durch die Anwendung der drei letztgenannten Methoden wird allerdings die rein genetische Argumentation für die hamitosemitische Sprachfamilie geschwächt, doch nähern wir uns einer komplexen sprachvergleichenden Methode, die von der gegenwärtigen vergleichenden Sprachforschung immer mehr gefordert wird.

Daß wir dabei einige grundlegende Vorstellungen über das Hamitosemitische anders als ältere Kozeptionen darstellen, ist nur natürlich und auch notwendig.

Das Ziel unserer Arbeit war im übrigen, einige traditionelle Vorstellungen über die Entwicklung des Hamitosemitischen, insbesondere des Semitischen und des Altägyptischen in ihren gegenseitigen Beziehungen zu problematisieren und neue Lösungen, zumeist diachronischen Charakters, vorzulegen.

ABKÜRZUNGEN

AAL	Afroasiatic Linguistics
AfrMarb	Africana Marburgensia
AIOUN	Annali del Istituto Orientale Universitario Napoli
ArOr	Archiv orientální
AUC-Philologica	Acta Universitatis Carolinae
AuÜ	Afrika und Übersee
BIFAN	Bulletin de l'Institut Francais d'Afrique Noire
BIFAO	Bulletin de l'Institut Francais d'Archéologie Orientale
BSLP	Bulletin de la Société Linguistique de Paris
BSOAS	Bulletin of the School of African and Oriental Studies
ChrdEg	Chronique d'Égypte
CTL	Current Trends in Linguistics
FolOr	Folia Orientalia
GLECS	Comptes rendus du Groupe Linguistique d'Études Chamito-Sémitiques
GM	Göttinger Miszellen
IBS	Innsbrucker Beiträge zu Sprachwissenschaft
IF	Indogermanische Forschungen
IJAL	International Journal of American Linguistics
Izv AN SSSR	Izvestija Akademii Nauk SSSR
JA	Journal Asiatique
JAH	Journal of African History
JAkt	Jazykové aktuality
JAL	Journal of African Languages
JALL	Journal of African Languages and Linguistics
JAOS	Journal of American Oriental Society
JCS	Journal of Cuneiform Studies
JEA	Journal of Egyptian Archaeology
JES	Journal of Ethiopian Studies
JIES	Journal of Indo-European Studies
JNES	Journal of Near Eastern Studies
JQR	Jewish Quarterly Review
MDIAK	Mitteilungen des Deutschen Instituts für Archaeologie Kairo
MIO	Mitteilungen des Instituts für Orientforschung
MUSJ	Mélanges de l'Université de Saint Joseph
OA	Oriens Antiquus
OLZ	Orientalische Literaturzeitung

Or	Orientalia
RB	Revue Biblique
RoczOr	Rocznik Orientalistyczny
RSO	Rivista degli Studi Orientali
SaS	Slovo a slovesnost
SPFFBU	Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity
SUGIA	Sprache und Geschichte in Afrika
TCLP	Travaux du Cercle Linguistique de Prague
TLEP	Textes et Langages de l'Égypte Pharaonique. Hommage à Jean-Francois Champolion à l'occasion du centcinquantieme anniversaire du déchiffrement des hiéroglyphes (1822—1972)
TLP	Travaux Lingustiques de Prague
VDI	Vestnik drevnej istorii
VJa	Voprosy jazykoznanija
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZA	Zeitschrift für Assyriologie
ZÄS	Zeitschrift für ägyptische Sprache
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZfAL	Zeitschrift für arabische Linguistik
ZfES	Zeitschrift für eingeborene Sprachen
ZfPh	Zeitschrift für Phonetik
ZfPhSK	Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung

VERZEICHNIS DER TAFELN

RESUMÉ

Stará egypština, hamitosemitské jazyky a jejich vztahy k některým jazykovým rodinám v Africe a v Asii

V oddíle 1.0 (Stará etypština a srovnávací jazykověda) se autor zabývá metodou a historií srovnávání staroegyptského jazyka s jazyky hamitosemitskými a jinými jazyky africkými a významem, jaký toto srovnávání má pro poznání dějin Egypta a pro obecnou jazykovědu. Oddíl orientuje rovněž čtenáře na nejdůležitější literaturu k této problematice.

Druhý oddíl (2.0 Stará egyptština a hamitosemitská hypotéza) si klade za cíl prozkoumat vztahy hlavních jazykových plánů ve staré egypštině a v jazycích hamitosemitských, zejména pak semitských, a ukázat, že v poslední době opět rozšiřované hypotézy o tom, že egyptština patří mezi jazyky semitské, jsou nepodložené. Prokazuje se to analýzou vybraných jevů v plánech foneticko-fonologickém (laryngály, glotalizované fonémy aj.), morfonologickém (kořen) a morfologickém (nominální kategorie). Značná pozornost je věnována slovesu, zejména prefigované slovesné formě a rozšiřování slovesného kmene.

Na závěr této analýzy jsou shrnuty egyptské archaismy a nastíněn model jejich transformace do pozdějších systémových stavů v jazycích semitských.

Jako vůdčí tendence tohoto vývoje se jeví postupné budování subjektově-objektových vztahů v celém jazykovém systému. Toto pojetí navazuje na kontenzivní typologii G. A. Klimova.

Oddíl 3.0 se zabývá vztahy egyptštiny a hamitosemitských jazyků k okolním jazykům v Africe, zejména saharským, a konečně i postavením hamitosemitských jazyků v nově se rozvíjející nostratické hypotéze.

Na rozdíl od jiných autorů, kteří řadí saharské jazyky do rodiny nilo-saharské, zdůrazňuje autor naopak řadu vztahů těchto jazyků k jazykové rodině hamitosemitské. Doklady uvádí z jazykových plánů lexikálního, foneticko-fonologického a morfologického. Na těchto vztazích se podílejí jevy původu areálního a snad i genetického.

Některé jevy v jazycích saharských i hamitosemitských, zejména semitských, naznačují, že tyto jazykové rodiny souvisejí patrně i s jinými africkými jazykovými rodinami, kde se uplatňují tzv. klasifikačně-kongruenční nominální třídy. To umožňuje uvažovat i v semitských jazycích o existenci určitého klasifikačně-kongruenčního nominálního systému (s třídami aktivních a neaktivních subjektů, značených morfémy mV- a T).

Hamitosemitské jazyky, mezi nimi i stará egyptština, jsou zapojeny do různých areálních vztahů s okolními africkými jazyky. Dokládají to jevy z oblasti

fonetiky a fonologie (variabilita s/h/f, rozložení laryngál) i morfologie (syndrom afixů pro sg. a pl., vnější a vnitřní tvoření plurálu, rozšiřování slovesného kmene, negace). Na závěr této části o areálních jevech v egyptštině a jazycích hamitosemitských je navržen model makroareálu a jeho subareálů, do nichž vstupují jazyky hamitosemitské, saharské a nilosaharské.

Závěrem je shrnuta otázka, jaké postavení zaujímají hamitosemitské jazyky v nostratické hypotéze. Vztahy hamitosemitských jazyků s jinými rodinami nostratického společenství, hlavně pak s jazyky indoevropskými, jsou interpretovány spíše jako jevy areální.

Acta Universitatis Carolinae
Philologica
Monographia XC — 1986

Prof. PhDr. Karel Petráček, CSc.

Altägyptisch, Hamitosemitisch und ihre Beziehungen zu einigen Sprachfamilien in Afrika und Asien

Recenzovali: PhDr. Ladislav Drozdík, CSc., PhDr. Petr Vavroušek, CSc.
Řídí: prof. PhDr. Milan Hrala, DrSc. (předseda), doc. PhDr. Václav Židlický, CSc. (tajemník), s redakční radou
Vydala Univerzita Karlova, Praha
Prorektor-editor prof. RNDr. Václav Prosser, CSc.
D Obálku navrhla a graficky upravila Eva Petráčková
Dáno do tisku 3. 11. 1986
Vytiskly Východočeské tiskárny, n. p., Pardubice, závod 4, Havlíčkův Brod
Vydání 1. Náklad 750 výtisků Tem. sk. 12/12 Brož. 20,— Kčs

Objednávky přijímá ediční úsek filozofické fakulty Univerzity Karlovy, nám. Krasnoarmejců 2, 116 38 Praha 1

46 021

Acta Universitatis Carolinae
Philologica
Monographia XC - 1986

12/12
Brož. 20,- Kčs